

6. Befragung von Fach- und Führungskräften jüdischer Gemeinden und Organisationen in Europa 2024

Mit ausführlicher Analyse für Deutschland

Oktober 2024

6. Befragung von Fach- und Führungskräften jüdischer Gemeinden und Organisationen in Europa 2024

Mit ausführlicher Analyse für Deutschland

Oktober 2024



Projektleitung

Dr. Marcelo Dimentstein

Wissenschaftliche Mitarbeit

Marina Astanovskaja

Wissenschaftliche Mitarbeit–Italien

Betti Guetta, Murilo Cambruzzi (Fondazione CDEC)

Feldforschung Mitarbeit–Frankreich

Yohan Ziri (Fonds Social Juif Unifié)

Feldforschung Mitarbeit–Deutschland

Anja Olejnik, Alexej Tarchis (Zentralrat der Juden in Deutschland)

Berater für Analyse und Statistik

Dr. Viacheslav Konstantinov (Myers-JDC-Brookdale)

Lektorat des englischsprachigen Berichts

Antony Korenstein

Übersetzung ins Deutsche

Antony Korenstein

Korrektorat

Debbie Shohat

Grafik-Design

Giuliana Nahum Sembira

Danksagung

Debbie Minsky, Agata Rakowiecka, Amos Levi, Lela Sadikario, Mike Mendoza, David Gidron, Julia Dandolo, Colin Bulka, Chen Tzuk, Stefan Oscar, Marina Goutman, Israel Sharli Sabag, Sam Amiel, Karina Sokolowska, Bence Tordai, Mircea Cernov and the Budapest Mozaik Hub, Moni Beniosev, Bruce Rosen, Daniel Bijaoui, Izabela (Iza) Zajac-Contreras.

Österreich: Benjamin Nägele (IKG Wien)

Niederlande: Muriel Leewin

Belgien: Mathy Franco (CCOJB), Laure Lachman (FJO)

Norwegen: Michael Gritzman

Frankreich: Richard Odier and Philippe Lévy (Fonds Social Juif Unifié)

Polen: Magda Rubinfeld Koralewska

Deutschland: Anja Olejnik (Zentralrat der Juden in Deutschland)

Spanien: Carolina Aisen (FCJE), Federico Szarfer, Igal Entenberg

Griechenland: Taly Mair (Jewish Community of Athens)

Schweiz: Jonathan Kreutner (SIG)

Italien: Gadi Luzzatto Voghera (Fondazione CDEC), Uriel Perugia (UCEI)

Vereinigtes Königreich: Sara Hussain (Board of Deputies)

Copyright © JDC-ICCD, 2024

Alle Rechte vorbehalten. © Ohne die schriftliche Genehmigung des Verlags darf diese Publikation weder ganz noch in Auszügen reproduziert, in einem Abfragesystem gespeichert noch in irgendeiner Form elektronisch, mechanisch, durch Fotokopie, Aufzeichnung oder anderweitig übertragen werden.

INHALTSVERZEICHNIS

	Page
Tabellen- und Abbildungsverzeichnis	4
Vorwort	6
Zusammenfassung	7
I. Einleitung	17
II. Prioritäten für die Gemeinden	18
III. Bedrohungen der Zukunft des jüdischen Lebens	22
IV. Die Auswirkungen des 7. Oktober	28
V. Sicherheit nach dem 7. Oktober	32
VI. Emigration	36
VII. Israel und das europäische Judentum	37
VIII. Europa und seine Jüdinnen und Juden: eine kontinentale Perspektive	42
IX. Interne Fragen der Gemeinden	46
1. Fragen bezüglich des jüdischen Status	49
2. Finanzielle Situation	46
3. Planung und Führung	50
X. Profil der Befragten	51
XI. Vergleichende Analyse der Stichprobe in Deutschland	57

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Page

Abbildung 1. Wenn Sie an Ihre persönliche Situation denken, inwieweit haben der Krieg in Israel und seine Folgen in Europa Ihre Beziehung zu den Folgenden beeinflusst?	8
Abbildung 2. Die 10 wichtigsten Prioritäten der Gemeinden (auf einer Skala von 1 bis 10, wobei 1 für „überhaupt keine Priorität“ und 10 für „höchste Priorität“ steht). Vergleich 2011-2024.	9
Abbildung 3. „Welche der folgenden Faktoren halten Sie für die größte Bedrohung der Zukunft des jüdischen Lebens in Ihrem Land?“ 2024 (Anteil der Befragten, die 4 oder 5 Punkte auf einer Skala von 1 bis 5 vergaben).	10
Abbildung 4. „Inwieweit ist es Ihrer Meinung nach heutzutage sicher, in der Stadt, in der Sie wohnen, als Jude/Jüdin zu leben und zu praktizieren?“ Entwicklung der Antworten "sehr sicher", 2008-2024.	11
Abbildung 5. Ausgewählte Aussagen zu Israel. Stimme voll zu und stimme eher zu. Vergleich 2021 und 2024.	12
Abbildung 6. „Ich bin hinsichtlich der Zukunft Europas optimistisch“. Vergleich 2021 vs 2024.	13
Abbildung 7. „Wer sollte als Mitglied der jüdischen Gemeinde zugelassen werden?“ Stimme voll zu und stimme eher zu. 2024.	13
Abbildung 8. Gemeindefragen. „Bitte bewerten Sie, in welchem Maße jedem Anliegen in den nächsten 5 bis 10 Jahren Priorität gewährt werden sollte.“ Antworten auf einer Skala von 1 bis 10. Vergleich 2011-2024	19
Abbildung 9. „Welche der folgenden Faktoren halten Sie für die größte Bedrohung der Zukunft des jüdischen Lebens in Ihrem Land?“ (Anteil der Befragten, die 4 oder 5 Punkte auf einer Skala von 1 bis 5 vergaben). Vergleich 2008-2024.	24
Abbildung 10. „Welche der folgenden Faktoren halten Sie für die größte Bedrohung der Zukunft des jüdischen Lebens in Ihrem Land?“ (Anteil der Befragten, die 4 oder 5 Punkte auf einer Skala von 1 bis 5 vergaben). Vergleich zwischen Altersgruppen zu ausgewählten Themen.	27
Abbildung 11. Wenn Sie an Ihre persönliche Situation denken, inwieweit haben der Krieg in Israel und seine Folgen in Europa Ihre Beziehung zu den Folgenden beeinflusst	30
Abbildung 12. „Wie hat sich es Ihrer Meinung nach infolge der Ereignisse des 7. Oktober verändert, als Jude/Jüdin in der Stadt, in der Sie wohnen, zu leben und zu praktizieren?“	32
Abbildung 13. „Inwiefern haben Sie das Gefühl, dass in Ihrer Gemeinschaft heutzutage Uneinigkeit über Israel besteht?“ Osten vs. Westen, 2021 vs. 2024.	37
Abbildung 14. Antworten auf ausgewählte Fragen zu Israel: "Inwieweit stimmen Sie persönlich den folgenden Aussagen über Israel zu bzw. nicht zu?" Stimme voll zu und stimme eher zu. Vergleich 2008-2024.	39
Abbildung 15. Antworten in der Antwortkategorie "stimme voll zu" auf Aussagen zum europäischen Judentum (%). Vergleich 2011-2024.	43
Abbildung 16. „Ich bin hinsichtlich der Zukunft Europas optimistisch“. Vergleich Osten vs. Westen, 2021 vs. 2024. Stimme eher zu und stimme voll zu.	45
Abbildung 17. „Wer sollte als Mitglied der jüdischen Gemeinde zugelassen werden?“ Stimme voll zu und stimme eher zu. 2024.	47
Abbildung 18. „Inwiefern sind Sie der Ansicht, dass es heutzutage Spannungen zwischen den verschiedenen Denominationen/Strömungen in Ihrer Gemeinschaft gibt?“ Vergleich 2011-2024.	48
Abbildung 19. „Wie würden Sie die gegenwärtige finanzielle Lage Ihrer Gemeinde beschreiben?“ Vergleich 2011-2024.	49

	Page
Tabelle 1. Wohnsitzland 2008-2024	51
Abbildung 20. Verteilung der Befragten nach jüdischer Denomination, 2024 (links) und Vergleich der jüdischen Denominationen, 2008-2024 (rechts).	56
Abbildung 21. Verteilung der Befragten nach Denomination der Synagoge. Vergleich zwischen den Stichproben in Deutschland und Europa. 2024	62
Abbildung 22. "Bitte bewerten Sie, in welchem Maße jedem Anliegen in den nächsten 5 bis 10 Jahren Priorität gewährt werden sollte" Deutschland vs. Stichprobe insgesamt, Antworten auf einer Skala von 1-10	64
Abbildung 23. "Welche der folgenden Faktoren halten Sie für die größte Bedrohung der Zukunft des jüdischen Lebens in Ihrem Land?" (Anteil der Befragten, die 4 oder 5 Punkte auf einer Skala von 1 bis 5 vergaben) Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Deutschland und der Stichprobe insgesamt	67
Abbildung 24. "Inwieweit ist es Ihrer Meinung nach heutzutage sicher, in der Stadt, in der Sie wohnen, als Jude/Jüdin zu leben und zu praktizieren?" Vergleich Stichprobe insgesamt vs. Deutschland 2024 vs. Deutschland 2021 vs. Deutschland 2018	68
Abbildung 25. Ausgewählte Aussagen zu Israel. Deutschland vs. Stichprobe insgesamt.	72
Abbildung 26. Optimismus bezüglich Europa. Stichprobe insgesamt vs. Deutschland 2024 vs. Deutschland 2021	73
Abbildung 27. "Bitte geben Sie an, inwieweit Sie den folgenden Aussagen bezüglich Kriterien für die Mitgliedschaft zustimmen bzw. nicht zustimmen." Antworten stimme eher zu und stimme voll zu. Deutschland vs. Westeuropa vs. Stichprobe insgesamt	74
Abbildung 28. "Bitte geben Sie an, inwieweit Sie den folgenden Aussagen bezüglich Kriterien für die Mitgliedschaft zustimmen bzw. nicht zustimmen." Antworten stimme eher zu und stimme voll zu. Deutschland vs. Westeuropa vs. Stichprobe insgesamt	77

Vorwort

Das International Centre for Community Development, die europäische Forschungsabteilung des American Jewish Joint Distribution Committee (JDC-ICCD) ist stolz darauf, diese 6. Befragung europäischer jüdischer Fach- und Führungskräfte vorlegen zu können. Diese Befragung, die etwa alle drei Jahre durchgeführt wird, soll ein Schlaglicht auf Trends werfen, die bei der europäischen jüdischen Führung von Interesse, aber auch Anlass zu Besorgnis sind.

Die Befragung 2024 erscheint zu einem Zeitpunkt, der für das jüdische Volk in der ganzen Welt im historischen Vergleich äußerst angespannt ist. Die Auswirkungen der verheerenden Angriffe des 7. Oktober und des folgenden Kriegs auf Israel können gar nicht überbewertet werden. In diesem Jahr enthält die Befragung zusätzliche Fragen zu den Auswirkungen des 7. Oktober auf verschiedene Aspekte im Zusammenhang mit Gemeindeleben, Wahrnehmungen und Verhalten.

Jüdische Führungskräfte auf dem ganzen Kontinent und darüber hinaus haben den gleichzeitigen Anstieg antisemitischer Vorfälle in der ganzen Welt und anti-israelische Proteste in ganz Europa stets vor Augen. Diese Befragung liefert wertvolle Daten bezüglich verstärkter Isolation, Unsicherheit und Angst unter europäischen Jüdinnen und Juden, die gleichzeitig von einem gesteigerten Wunsch berichten, mit anderen Jüdinnen und Juden zusammenzukommen.

Wie die anderen Befragungen seit 2008 bietet auch diese Befragung eine Gelegenheit, Veränderungen bei der Zugehörigkeit, dem Engagement

und den Prioritäten in der gesamten Region zu analysieren. Die Unterschiede zwischen Ost- und Westeuropa bei verschiedenen Themen und die diesbezüglichen Trends festzustellen ist von besonderem Interesse.

Nach der Pandemie, dem fortdauernden Konflikt in der Ukraine und dem 7. Oktober sind Jüdinnen und Juden mit neuen Realitäten konfrontiert. JDC-ICCD hofft, dass die in dieser Befragung enthaltenen Informationen als Orientierungshilfe für die Führung jüdischer Gemeinden in ganz Europa dienen werden, um Planung, Innovation und die Stärkung jüdischen Lebens auf Generationen hinaus zu unterstützen und dabei Herausforderungen in Chancen zu verwandeln.

Ich möchte allen unseren Partnerinnen und Partnern, die sich die Zeit genommen haben, an der Befragung teilzunehmen, danken. Diese Führungskräfte haben in den letzten Jahren mit außerordentlichen Herausforderungen fertig werden müssen, und ihr Engagement ist so stark wie eh und je. Es ist uns eine Ehre, in Partnerschaft mit Ihnen unsere gemeinsame Mission zu verfolgen, nämlich starkes jüdisches Leben voller Freude zu fördern.

Stefan Oscar
Regionaldirektor, JDC Europa

Zusammenfassung

Der 7. Oktober und seine Nachwirkungen haben Jüdinnen und Juden in ganz Europa, besonders diejenigen im Westen, erschüttert. Sie werden durch Antisemitismus bedroht und sind in Sorge um ihre Sicherheit. Sie sind stärker sozial isoliert und blicken pessimistischer in die Zukunft.

Die jüdischen Gemeinden jedoch bleiben resilient und sammeln sich angesichts intensiver Bedrohungen. Ihre Verbindungen gehen tiefer und sind stärker, ihre Unterstützung für Israel ist nuanciert, aber robust, und sie reagieren gut auf neu entstehende Bedürfnisse.

Zudem bleiben die Jüdinnen und Juden Europas an Ort und Stelle. Trotz der ernsthaften Herausforderungen in der Realität nach dem 7. Oktober tendieren sie heute nicht mehr als vor drei Jahren zur Emigration.

Dies sind die wichtigsten Ergebnisse der 6. *Befragung von Fach- und Führungskräften jüdischer Gemeinden und Organisationen in Europa*, die im März und April 2024 vom International Centre for Community Development (JDC-ICCD) des American Jewish Joint Distribution Committee durchgeführt

wurde. Die Befragung wurde online in 10 Sprachen durchgeführt, mit 879 Befragten in 32 Ländern.

JDC-ICCD führt alle drei oder vier Jahre die *Befragung von Fach- und Führungskräften jüdischer Gemeinden und Organisationen in Europa* im selben Format durch, um wichtige Themen und Trends ausfindig zu machen und um Erkenntnisse darüber zu gewinnen, wie sich Einstellungen je nach Region, Alter, Geschlecht und Funktion in der Gemeinde unterscheiden. Daher wurden die vergleichenden Daten aus den früheren Befragungen, die 2008, 2011, 2015, 2018 und 2021 durchgeführt wurden, in die Analyse mit einbezogen.

Die Befragung in diesem Jahr stellte Fach- und Führungskräften in den jüdischen Gemeinden eine Reihe Fragen nach ihren Ansichten zu den großen Herausforderungen und Themen, die die jüdischen Gemeinden in Europa 2024 bewegen, und zu ihren Erwartungen hinsichtlich der Entwicklung der Situation ihrer Gemeinde in den nächsten fünf bis zehn Jahren. Zudem enthält die Befragung in diesem Jahr einen eigenen Abschnitt zu den Auswirkungen des 7. Oktober auf das jüdische Leben in Europa.

Europas Jüdinnen und Juden in der Realität nach dem 7. Oktober

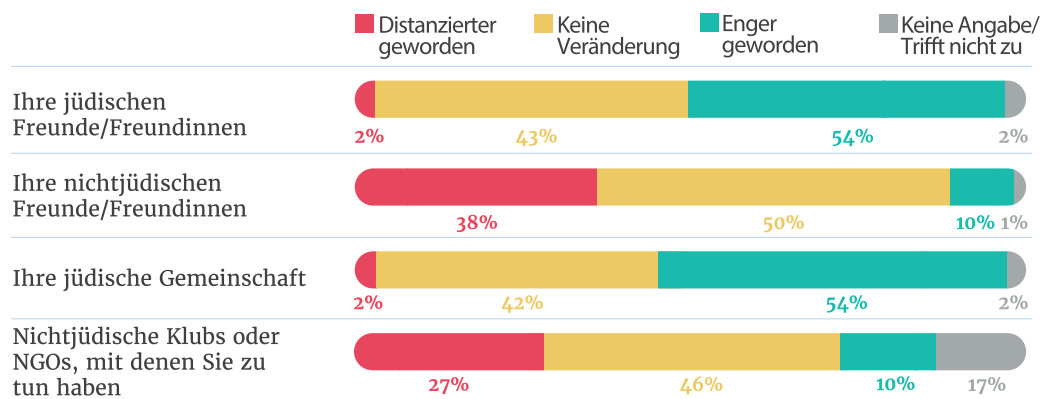
Dass der 7. Oktober tiefgreifende Auswirkungen auf das jüdische Europa hat, ist in vielen Abschnitten der gesamten Befragung evident. Sorgen wegen des Antisemitismus und der Bedrohung durch physische Angriffe sind intensiver geworden. Eine große Mehrheit von 78% fühlt sich weniger sicher, als Jüdinnen und Juden in ihrer

Stadt zu leben, als vor dem Hamas-Angriff, und Befragte sind vorsichtiger geworden, wie sie sich als Jüdinnen und Juden zu erkennen geben. Sie sind außerdem von ihrem breiteren Umfeld distanzierter, wobei 38% berichten, dass sie von ihren nichtjüdischen Freundinnen und Freunden distanzierter geworden sind.

Gleichzeitig haben sie bei einander Stärke und Kraft gesucht und gefunden. Ihr Verhältnis zu ihren Familien und ihren jüdischen Freundinnen und Freunden ist enger geworden, und 11% sagen, dass die Teilnahme an Veranstaltungen der Gemeinde gestiegen ist. Fast die Hälfte, 48%, sind eher geneigt,

an Pro-Israel-Demonstrationen teilzunehmen. Zudem haben sie ein stärkeres Gefühl der Verbundenheit mit Jüdinnen und Juden außerhalb ihrer Gemeinden – ob anderswo in Europa, in Israel oder in der ganzen Welt – während die Spannungen innerhalb der Gemeinden moderater geworden sind.

Abbildung 1. Wenn Sie an Ihre persönliche Situation denken, inwieweit haben der Krieg in Israel und seine Folgen in Europa Ihre Beziehung zu den Folgenden beeinflusst?



Es besteht auch weitgehende Einigkeit bezüglich der Schwierigkeiten, mit denen sie konfrontiert sind. Nachdrücklicher als je zuvor wird der Antisemitismus jetzt als die stärkste

Bedrohung der Zukunft des jüdischen Lebens in Europa genannt. Diese Risiken zu bekämpfen ist die unangefochtene oberste Priorität der Führungskräfte der Gemeinden.

Prioritäten für die Gemeinden

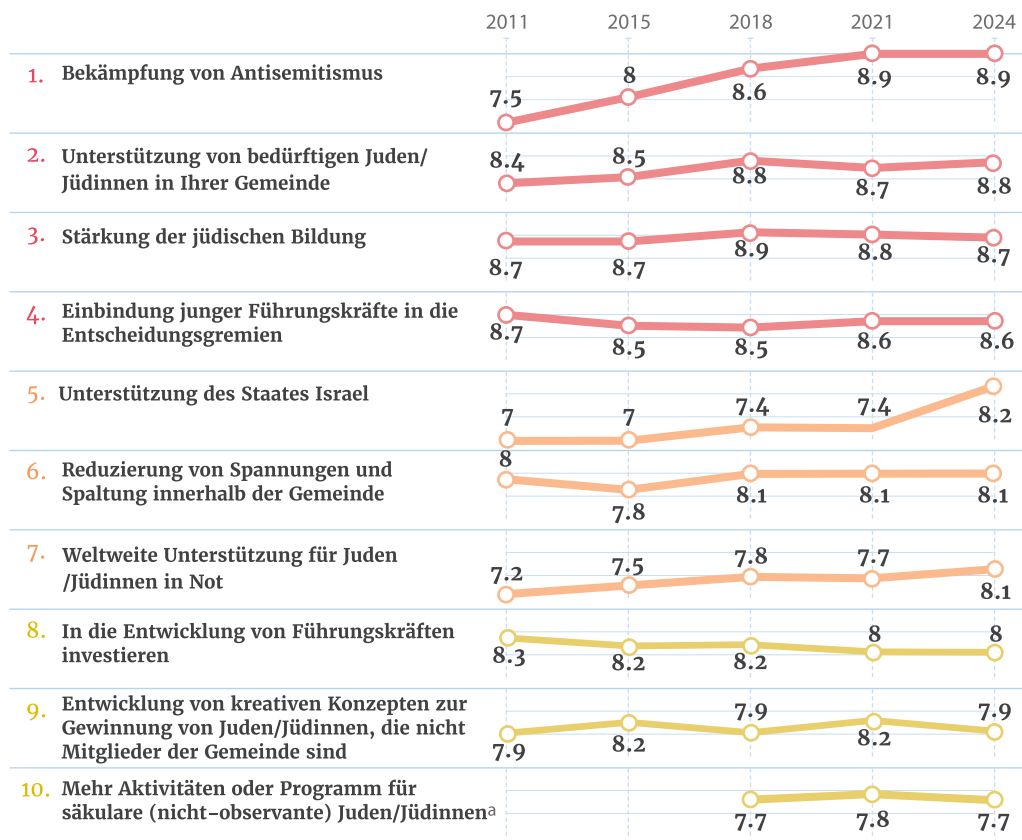
Die Befragten haben 2024 erneut die *Bekämpfung von Antisemitismus* als oberste Priorität bestätigt, nachdem dies vom 7. Rang 2011 auf den 1. Rang 2021 gestiegen war. Die nächsten Prioritäten in diesem Jahr waren *Unterstützung von bedürftigen Juden in Ihrer Gemeinde*, *Stärkung der jüdischen Bildung* und *die Einbindung junger Führungskräfte in die Entscheidungsgremien*. Auch wenn sich die Rangfolge geändert hat, sind diese Prioritäten seit 2018 die vier wichtigsten.

Die Priorisierung von zwei Themen im Zusammenhang mit dem 7. Oktober ist seit 2021 gestiegen. *Unterstützung für Israel* stieg steil an, vom 14. auf den

5. Platz, und *weltweite Unterstützung für Juden/Jüdinnen in Not* stieg vom 10. auf den 8. Platz. *Reduzierung von Spannungen in den Gemeinden* behielt die hohe Priorisierung von 2021 bei.

Stärkung der Beziehungen zu anderen Religionen, *Auftritt als Interessensgruppe auf nationaler politischer Bühne*, *Stärkung des jüdischen religiösen Lebens* und *Entwicklung effektiver Richtlinien bezüglich gemischter Ehen* erhielten weiterhin die niedrigsten der 16 abgefragten Prioritäten, wobei die Bewertung ihrer Priorisierung gleich blieb oder abnahm.

Abbildung 2. Die 10 wichtigsten Prioritäten der Gemeinden (auf einer Skala von 1 bis 10, wobei 1 für „überhaupt keine Priorität“ und 10 für „höchste Priorität“ steht). Vergleich 2011–2024.



a. Neue Frage in der Befragung 2018

Bedrohungen der Zukunft des jüdischen Lebens

Die Bewertung der Bedrohung spiegelte in diesem Jahr eine Intensivierung der Sorgen der Befragten wider, und eine steigende Zahl Bedrohungen wurden als ernster als in der Vergangenheit bewertet. Zwar setzt dies einen langfristigen Trend fort, aber die Auswirkungen des 7. Oktober sind offenkundig.

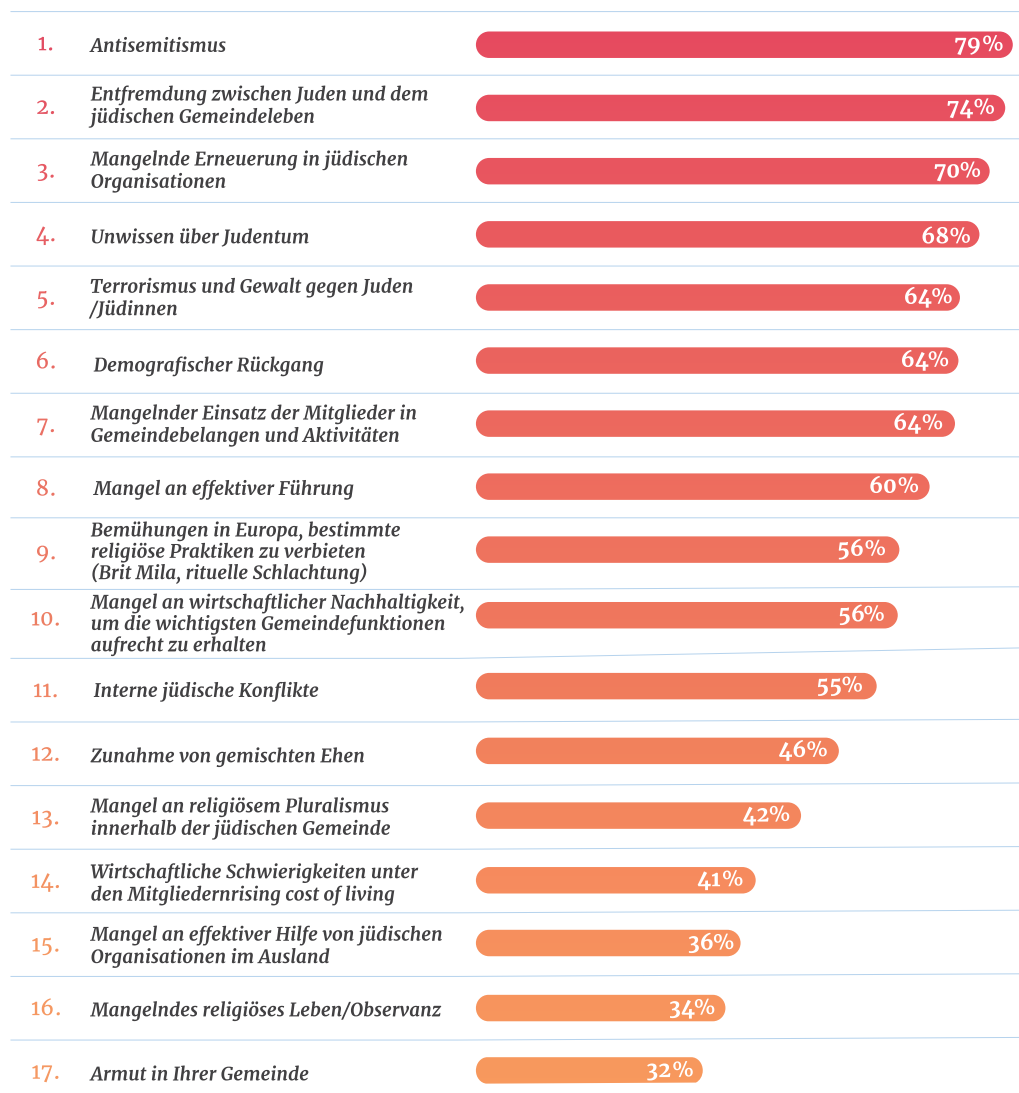
Wie 2021 wurde *Antisemitismus* als größte Bedrohung eingeschätzt, aber mit einem noch höheren Wert: 79% (vs. 71%). An nächster Stelle folgte eine gestiegene *Entfremdung zwischen Juden/Jüdinnen und dem jüdischen Leben*, stabil gebliebene *mangelnde Erneuerung in jüdischen Organisationen* und etwas höher bewertetes *Unwissen über Judentum*. Sorge über *Terrorismus und Gewalt gegen Juden/Jüdinnen* stieg

steil an, von 53% 2021 auf 64%, und steht jetzt mit an 5. Stelle der ernsthaftesten Bedrohungen.

Da die Gemeinden zusammenrücken, gehörte *mangelnder Einsatz im Gemeindeleben* zu einer Handvoll Bedrohungen, die in diesem Jahr von den Befragten als weniger ernsthaft betrachtet wurden (64% vs. 68%). Sie waren zudem weniger besorgt über *Bemühungen, bestimmte religiöse Praktiken zu verbieten* (*Brit Mila*, *rituelle Schlachtung*).

Die Sorge wegen *Armut in den Gemeinden*, lange die Bedrohung mit der geringsten Priorität, nahm weiter ab (von 35% auf 32%), obwohl *wirtschaftliche Schwierigkeiten unter den Mitgliedern/steigende Lebenshaltungskosten* von 37% auf 41% anstieg.

Abbildung 3. "Welche der folgenden Faktoren halten Sie für die größte Bedrohung der Zukunft des jüdischen Lebens in Ihrem Land?" 2024 (Anteil der Befragten, die 4 oder 5 Punkte auf einer Skala von 1 bis 5 vergaben).

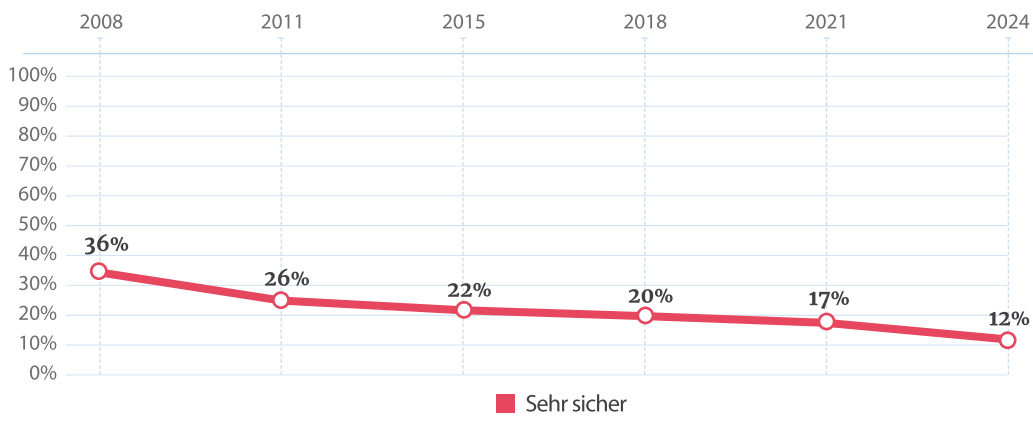


Sicherheit nach dem 7. Oktober

Die Befragung 2024 spiegelte eine Verschlechterung der Sicherheitslage wider. Ein signifikanter Anteil der Befragten – 38% – berichtete, dass ihre Institutionen seit dem 7. Oktober antisemitische Vorfälle erlitten haben, und eine große Mehrheit (78%) sagte, dass es weniger sicher geworden ist, in der Stadt, in der sie wohnen, als Jude/Jüdin zu leben und zu praktizieren. Obwohl 73% dies immer noch für *sicher* halten, ist der Anteil derjenigen,

die sich *sehr sicher* fühlen, weiter zurückgegangen und ist auf einem neuen Tiefstand von 12% angelangt, während mehr als ein Viertel jetzt sagen, dass es *unsicher* ist. Überdies sind die Führungskräfte viel pessimistischer wegen des Antisemitismus als in der Vergangenheit, wobei 83% erwarten, dass das Problem in den kommenden Jahren schlimmer wird, verglichen mit 70% 2021.

Abbildung 4. „Inwieweit ist es Ihrer Meinung nach heutzutage sicher, in der Stadt, in der Sie wohnen, als Jude/Jüdin zu leben und zu praktizieren? Entwicklung der Antworten „sehr sicher“, 2008-2024.



Die Befragten berichteten von größerer Vorsicht, wie sie ihre jüdische Identität zu erkennen geben. Etwa 25% sagten, dass sie eher davon absehen, eine Kippa zu tragen, und 32% vermeiden äußerliche Zeichen (T-Shirts, Halsketten), die sie zu einer physischen Zielscheibe machen könnten. Sie sind weniger besorgt, ihre Identität kenntlich zu machen, wenn dies weniger offen (eine Mesusa am Türpfosten der Wohnungstür) bzw. eher vermittelt (sich in den sozialen Medien als Jude/Jüdin zu erkennen geben) ist, wobei 75% bzw. 53% diesbezüglich

„keine Änderung“ angaben. Sie sind auch vielehergewillt (48%), an Pro-Israel-Demonstrationen teilzunehmen, wo ihre Identität anonym bleibt. Dies spiegelt wohl auch die überwiegende Ansicht (78%) wider, dass ihre Regierungen auf die Sicherheitsbedürfnisse ihrer Gemeinden angemessen reagiert haben, wie auch die Bewertung, dass ihre Gemeinden entweder in *großem Ausmaß* (41%) oder in *bescheidenem Ausmaß* (41%) auf eine Krisensituation vorbereitet waren.

Emigration

Die im Jahr 2024 befragten jüdischen Führungskräfte haben keine größeren Absichten zu emigrieren als die im Jahr 2021 befragten, und ihre Einschätzung der Stimmung bezüglich Emigration in ihren Gemeinden ist praktisch unverändert: etwa die Hälfte erwartet

eine eingeschränkte (39%) oder gar keine (8%) Zunahme. Antisemitismus wird jetzt als häufigster Grund für die Emigration genannt, wobei Israel weiterhin das bei weitem bevorzugte Ziel ist.

Israel

Die europäischen Jüdinnen und Juden haben sich zusammengetan, um Israel zu unterstützen, während sie gleichzeitig gegenüber den Auswirkungen der Ereignisse auf ihr

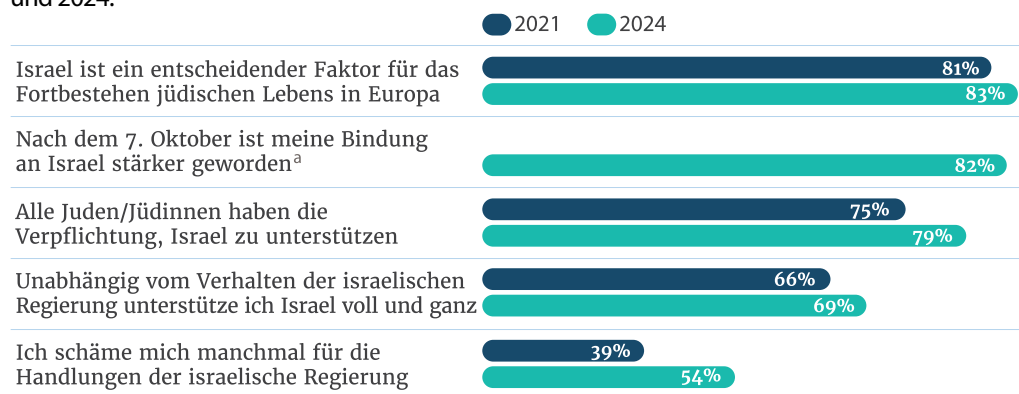
eigenes Leben sensibler geworden sind. Die überwiegende Mehrheit der Befragten, 82%, berichteten, dass ihre Bindung an Israel nach dem 7. Oktober stärker geworden ist, und

größere Mehrheiten sagten, dass alle Juden/Jüdinnen die Verpflichtung haben, Israel zu unterstützen, und zwar bedingungslos. Uneinigkeit über Israel in den Gemeinschaften ist entsprechend zurückgegangen, wobei die überwiegende Mehrheit sagt, dass sie entweder *gering* (36%), *zu bewältigen* (32%) oder *nicht existent* (19%) ist.

Gleichzeitig stimmen 93% zu, dass Ereignisse in Israel zu Antisemitismus in ihrem Land führen können, ein deutlicher Anstieg vom Wert von 81%

vor drei Jahren, während eine größere Mehrheit zustimmt, dass die Medien in ihrem Land Israel regelmäßig in einem schlechten Licht darstellt. Dies wird widerspiegelt in einem starken Anstieg derjenigen – jetzt eine Mehrheit von 53% – die sagten, sie *schämten sich manchmal für die Handlungen der israelische Regierung*, und möglicherweise in der weit verbreiteten Ansicht, dass Israel ein entscheidender Faktor für das jüdische Leben in Europa ist.

Abbildung 5. Ausgewählte Aussagen zu Israel. Stimme voll zu und stimme eher zu. Vergleich 2021 und 2024.



a. Neue Frage in der Befragung 2018

Europa und seine Jüdinnen und Juden: eine kontinentale Perspektive

Augenfällig im Ergebnis in diesem Jahr ist die gesteigerte Bedeutung, die Führungskräfte in starken Beziehungen und gegenseitiger Verantwortung unter den europäischen Jüdinnen und Juden sehen. Dass es wichtig ist, mit anderen Jüdinnen und Juden in Europa die Beziehungen zu stärken, erhielt mit 97% fast einstimmige Zustimmung, und die Ansicht, dass europäische Jüdinnen und Juden füreinander eine besondere Verpflichtung haben, findet mit 85% Zustimmung ein starkes Echo. In beiden Fällen ist die Zustimmung zum ersten Mal seit 2015 gestiegen.

In der Praxis sind die Führungskräfte mit Jüdinnen und Juden in anderen Teilen

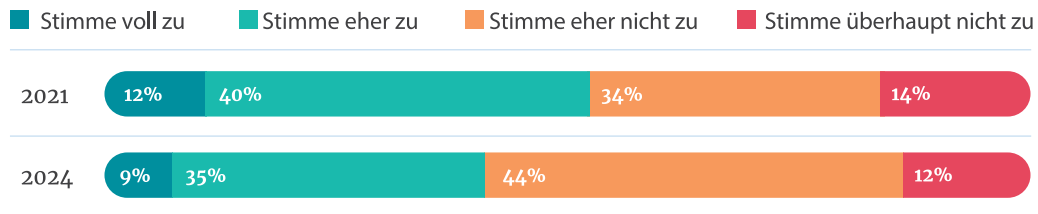
Europas eher begrenzt vertraut. Weniger als zwei Drittel (60%) sagen, dass sie aus eigener Anschauung mit der Situation in anderen jüdischen Gemeinschaften in Europa vertraut seien, und weniger als die Hälfte (46%) kennt die wichtigsten europäischen jüdischen Organisationen. Allerdings zeigen die Daten aus diesem Jahr Anzeichen, dass der stetige Abwärtstrend in der Involvierung der Führungskräfte mit ihren Nachbarinnen und Nachbarn in Europa zum Halten kommt oder sich umkehrt.

Die meisten befragten europäischen jüdischen Führungskräfte blicken pessimistisch in die Zukunft, sind aber

ein bisschen weniger pessimistisch über die Aussichten des europäischen Judentums als über die von Europa insgesamt. Mit 54% war der Pessimismus hinsichtlich ihrer Gemeinschaften konstant, trotz der jüngsten Ereignisse,

obwohl ihre Bewertung der Zukunft Europas um 8 Prozentpunkte umschlug, von 52%, die marginal optimistisch waren, auf 56%, die eher pessimistisch waren.

Abbildung 6. "Ich bin hinsichtlich der Zukunft Europas optimistisch". Vergleich 2021 vs 2024.

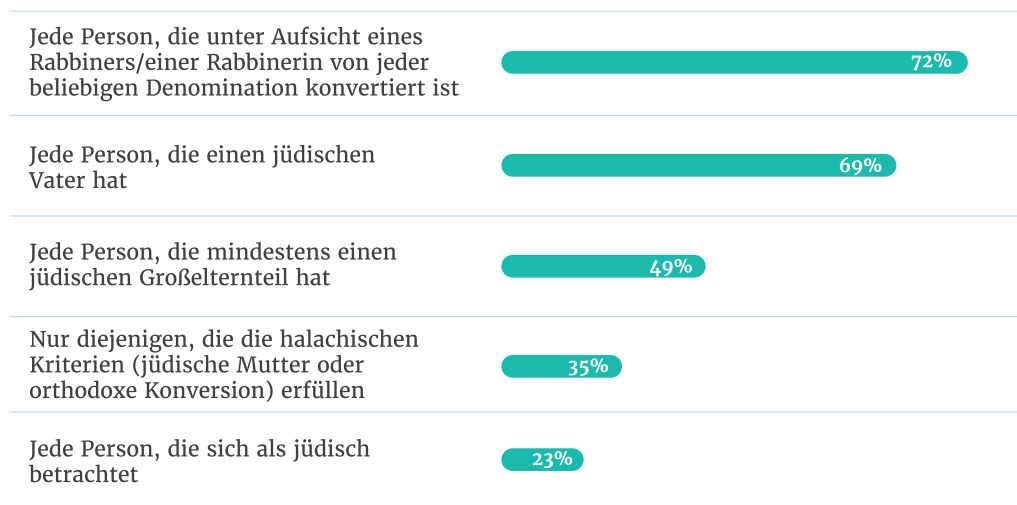


Interne Fragen der Gemeinden

Spannungen zwischen den Denominationen ließen in diesem Jahr erneut nach und setzten einen langfristigen Trend fort; 80% schätzten sie zumindest als zu bewältigen ein. Bei der Schlüsselfrage „Wer ist Jude?“, die oft spaltet, bestätigten die Befragten 2024 erneut ihre wiederholt geäußerte Präferenz für stärker entgegenkommende Kriterien für

die Gemeindemitgliedschaft. Dabei befürworteten 72%, dass jeder, der unter Aufsicht eines Rabbiners/einer Rabbinerin von jeder beliebigen Denomination konvertiert ist, als Mitglied der Gemeinde zugelassen werden sollte. Die Unterstützung für die Anwendung halachischer Kriterien blieb bei etwa einem Drittel konstant.

Abbildung 7. "Wer sollte als Mitglied der jüdischen Gemeinde zugelassen werden?" Stimme voll zu und stimme eher zu. 2024.



Obwohl eine kleine Mehrheit von 53% eine Verschlimmerung der Spannungen in der Gemeinde vorhersehen, waren

die Befragten 2024 nicht pessimistischer über die Perspektiven bei diesen Fragen als vor drei Jahren.

Bezüglich der finanziellen Situation in ihren Gemeinschaften sagten starke Mehrheiten, sie sei zu bewältigen oder besser, wobei die Bewertung für ihre eigene Organisation (77% Zustimmung) ein wenig besser war als für die Gemeinschaft insgesamt (73%). Diese Mehrheiten sind geringer geworden, da die Befragung 2021 auf dem Höhepunkt der wirtschaftlichen Unsicherheit der Covid-Pandemie durchgeführt wurde, als die Zahl derjenigen, die die Finanzen ihrer Organisation für schwierig zu bewältigen oder kritisch bezeichneten, in die Höhe schoss. In diesem Jahr waren die Führungskräfte

zudem pessimistischer hinsichtlich der finanziellen Aussichten, auch hier etwas weniger pessimistisch bezüglich ihrer Organisation als ihrer Gemeinschaft.

Die Befragten 2024 berichteten, dass ihre Organisationen heute ein bisschen weniger strategische Planung betreiben als vor drei Jahren, aber ein wenig mehr Planung für die Nachfolge der Führung. In der Vertretung von Frauen in den Führungsgremien ist eine Verbesserung evident; 33% der Befragten sagen, dass mindestens die Hälfte aller Vorstandsmitglieder weiblich sind, ein Anstieg gegenüber 27% im Jahr 2021.

Regionale Unterschiede

Eine Segmentierung der Antwortdaten ermöglichte bedeutende Erkenntnisse zu den Unterschieden in den Einstellungen zwischen Altersgruppen, religiösen Strömungen, Funktionen in der Gemeinschaft und geografischen Regionen. Die regionalen Unterschiede waren in diesem Jahr besonders auffällig, wobei die Konsequenzen des 7. Oktober die Befragten im Westen viel stärker belasteten als ihre Kolleginnen und Kollegen im Osten.

Die Sorge über den Antisemitismus stieg in beiden Regionen an, und Führungskräfte im gesamten Kontinent betrachten jetzt die *Bekämpfung von Antisemitismus* als oberste Priorität. Die Besorgnis intensivierte sich jedoch viel stärker im Westen (von 77% auf 86% vs. 50% auf 55%), und während die Befragten im Westen den Antisemitismus als größte Bedrohung einschätzen, nimmt er im Osten nur den 7. Platz ein.

Die Befragten im Westen waren zudem mehr als doppelt so stark besorgt als diejenigen im Osten über *Terrorismus*

und Gewalt gegen Juden/Jüdinnen als ernsthafte Bedrohung (72% vs. 34%). Entsprechend berichteten die Befragten im Osten mit großer Mehrheit (95%), dass ihre Städte für Jüdinnen und Juden weiterhin sicher sind, im Gegensatz zu einer ausgeprägten Verschlechterung im Westen, wo der Anteil der Befragten, die sich unsicher fühlen, von 27% auf 33% emporschnellte.

Diese unterschiedliche Wirkkraft spiegelte sich in der Intensität der Veränderungen ihrer jeweiligen Meinungen wider. Während beide der *Unterstützung für Israel* höhere Priorität gaben, blieb dies im Osten auf dem 8. Platz, also in der Mitte der Prioritäten, während dies auf einen hohen 5. Platz im Westen stieg. Die Befragten im Osten tendierten weniger dazu, *voll zuzustimmen* (44% vs. 56%), dass ihre Unterstützung für Israel nach dem 7. Oktober stärker geworden sei. In ähnlicher Weise war die gestiegene Priorisierung der *weltweiten Unterstützung für Juden/Jüdinnen in Not* bei den Befragten im Osten eher gedämpft.

Führungskräfte im Osten sind einheitlicher in ihrer entgegenkommenden Einstellung zu Fragen bezüglich des jüdischen Status und priorisieren *mehr Aktivitäten für nicht-observante Juden anzubieten* stärker als Führungskräfte im Westen. Die Befragten in Osteuropa sind

außerdem viel optimistischer bezüglich der Zukunft des europäischen Judentums, wobei 66% denken, dass sie lebendig sein wird, verglichen mit 57% im Jahr 2021, während die Befragten in Westeuropa zunehmend pessimistisch sind (59% vs. 56%).

Die Stichprobe der Befragten

Die Stichprobe der Befragung 2024 war mit 879 etwas kleiner als 2021 (1.054) und somit wieder auf dem Niveau von 2018 (891) vor der Covid-Pandemie. Mehr als drei Viertel der Befragten leben in Westeuropa, wo sich die größten jüdischen Gemeinschaften des Kontinents befinden. Die Stichproben in Deutschland, Frankreich und Italien waren besonders groß. Dies ist dadurch zu erklären, dass die nationalen Gemeindeorganisationen bzw. Verbände in Frankreich, Deutschland und Italien – der *Fonds Social Juif Unifié*, der *Zentralrat der Juden in Deutschland* und die *Unione delle Comunità Ebraiche Italiane (UCEI)* – mit JDC-ICCD Partnerschaften eingegangen sind, um eine größere Anzahl Befragter zu erreichen. Diese robusten nationalen Stichproben liefern den Partnerorganisationen zuverlässige und aktuelle Informationen für ihre Planung und Politikgestaltung.

Das Geschlechterverhältnis ist 2024 ähnlich wie 2021, jedoch ein wenig männlicher. Die Stichprobe in diesem Jahr war zudem ein wenig älter, mit weniger jüngeren Führungskräften und mehr in der Altersgruppe von 41 bis 54 Jahren.

Diejenigen Befragten, die sich selbst nach religiöser Strömung oder Einstellung einordneten, taten dies recht ähnlich wie 2021. Gut ein Drittel

der neuesten Stichprobe bezeichnete sich als orthodox, ein Viertel als Masorti/Liberal/Reform und die übrigen als kulturell/säkular. Bezüglich der religiösen Einstellung stellten diejenigen, die sich als „religiös“ oder „einigermaßen religiös“ definierten, eine kleine Mehrheit verglichen mit den 46%, die sich als „säkular“ oder „einigermaßen säkular“ bezeichneten.

Mehr als die Hälfte der Befragten (55%) waren ehrenamtliche Führungskräfte und mehr als ein Viertel (28%) waren Fachkräfte; die Anteile der Rabbinerinnen und Rabbiner (9%) und Aktivistinnen und Aktivisten (8%) waren kleiner.

Bei dieser Befragung wurden folgenden Positionen unter „Fach- und Führungskräfte der Gemeinden“ erfasst: Präsidenten und Vorsitzende nationaler Dachverbände oder Verbände (Federations); Präsidenten und Geschäftsführer privater jüdischer Stiftungen, gemeinnütziger Organisationen und anderer privat finanzierter Initiativen; Präsidenten und Hauptrepräsentanten jüdischer Gemeinden, die auf städtischer Ebene organisiert sind; Geschäftsführer und Programmkoordinatoren sowie gegenwärtige und frühere Vorstandsmitglieder jüdischer Organisationen; Direktoren und Geschäftsführer jüdischer Stellen,

die sich mit jüdischer Sozialfürsorge befassen; Direktoren und Programmkoordinatoren jüdischer Bildungsorgane und -abteilungen bei jüdischen Verbänden oder Gemeinden; Schulleiter jüdischer Schulen; prominente Persönlichkeiten aus der informellen jüdischen Bildung, einschließlich Rabbiner; Direktoren und Programmkoordinatoren von Jugendabteilungen bei jüdischen Verbänden oder Gemeinden; Direktoren und Geschäftsführer jüdischer Gemeindezentren; Personal mit Programmverantwortung bei nicht-institutionalisierten jüdischen Initiativen; prominente junge Aktivisten; einflussreiche jüdische Medienunternehmer; und Personen, die den Gemeinden bedeutende Gelder zur Verfügung stellen.

I. Einleitung

Eines der Hauptziele der *Befragung von Fach- und Führungskräften jüdischer Gemeinden und Organisationen in Europa* ist es, die wichtigsten Prioritäten und Herausforderungen, mit denen europäische jüdische Gemeinden heute konfrontiert sind, ausfindig zu machen. Die Befragung untersucht zudem weitere Themen, etwa Sicherheit, Emigration, Einstellungen zu Israel und Europa sowie interne Themen der Gemeinden, darunter Spannungen zwischen den Denominationen, Finanzen der Gemeinschaften bzw. Organisationen, Planung und Governance. Die Befragung verfolgt all diese Themen im Zeitverlauf. Sie wird alle drei Jahre durchgeführt, und jede neue Befragung liefert neue Erkenntnisse darüber, wie das europäische Judentum über die Themen denkt, die Gesundheit und Wohlergehen der Gemeinschaften betreffen.

Die Befragung 2024 wurde inmitten des fortdauernden Traumas des 7. Oktober und des Kriegs, der in den Monaten seitdem das Leben in Israel zutiefst prägt, durchgeführt. Die Ergebnisse spiegeln dies wider und verleihen den massiven Auswirkungen, die diese Ereignisse auf Jüdinnen und Juden in Europa, Israel und der ganzen Welt haben, Tiefenschärfe. Daten von einem besonderen Bündel Fragen zu den Veränderungen, die die Führungskräfte während dieser Zeit der politischen und sozialen Umwälzung erlebten, unterstützen dies.

Der primäre Fokus des Berichts liegt auf den Prioritäten und drängenden Fragen, die die operative Agenda der europäischen jüdischen Führungskräfte heute beherrschen. Diese Prioritäten bilden den Kern dieses Berichts, denn es handelt sich dabei um diejenigen Themen, die den Führungskräften, ihren Organisationen und ihren Gemeinden gegenwärtig am meisten Aufmerksamkeit, Ressourcen und Handeln abverlangen. Die anderen Teile des Berichts untersuchen den Kontext der heutigen operativen Agenda. Da die vergleichenden Daten Veränderungen und Trends aufzeigen, bieten die Ergebnisse der Befragung einen Überblick darüber, wie die Führungskräfte die größten Herausforderungen bewerten, mit denen sie und ihre Gemeinschaften konfrontiert sind. In diesem Jahr spiegeln sie sehr stark die veränderte Realität seit dem 7. Oktober wider. Diese Herausforderungen, die die von den Führungskräften priorisierten Themen prägen, werden im Kapitel zu *Bedrohungen der Zukunft des jüdischen Lebens* analysiert und in den darauf folgenden Schwerpunktkapiteln vertieft.

Durch die Erkenntnisse, die die europäische Befragung über die Lage des europäischen Judentums im Frühling 2024 bietet, stellt sie eine Grundlage für Vergleiche mit Befragungen zu verwandten Themen zur Verfügung, die in den letzten Monaten in den USA und anderswo durchgeführt wurden¹. Somit leistet sie einen zentralen Beitrag zu unserem kollektiven Verständnis der Auswirkungen des 7. Oktober auf die jüdische Welt insgesamt.

1. Beispielsweise hat das American Jewish Committee im Jahr 2024 die Survey of American Jewish Opinion gleichzeitig mit der Befragung der europäischen Führungskräfte und mit einem ähnlichen Fragenkatalog durchgeführt.

II. Prioritäten für die Gemeinden

Wie in den früheren Befragungen wurden die Befragten gebeten, 18 Gemeindefragen hinsichtlich ihrer Priorität zu bewerten, wobei 1 für „überhaupt keine Priorität“ und 10 für „höchste Priorität“ steht (Abbildung 8). Im Jahr 2024 waren die höchsten Prioritäten (mit Punktzahlen von mindestens 8): *Bekämpfung von Antisemitismus* (8,9), *Unterstützung von bedürftigen Juden/Jüdinnen in Ihrer Gemeinde* (8,8), *Stärkung der jüdischen Bildung* (8,7), *Einbindung junger Führungskräfte in die Entscheidungsgremien* (8,6), *Unterstützung des Staates Israel* (8,2), *Reduzierung von Spannungen und Spaltung innerhalb der Gemeinde* (8,1), *weltweite Unterstützung für Juden/Jüdinnen in Not* (8,1), *Entwicklung von kreativen Konzepten zur Gewinnung von Juden/Jüdinnen, die nicht Mitglieder der Gemeinde sind* (8,2) und *in die Entwicklung von Führungskräften investieren* (8).

Ungeachtet auffälliger Unterschiede in der Befragung 2024, die die veränderte Realität seit dem 7. Oktober widerspiegeln, ist die Rangfolge der Prioritäten im Zeitverlauf weitgehend konstant geblieben. Obwohl ihre Reihenfolge manchmal variierte, stehen dieselben vier Prioritäten – *Bekämpfung von Antisemitismus*, *Stärkung der jüdischen Bildung*, *Unterstützung von bedürftigen Juden/Jüdinnen in Ihrer Gemeinde* und *Einbindung junger Führungskräfte in die Entscheidungsgremien* – in allen Befragungen seit 2018 an oberster Stelle, während vier andere – *Stärkung der Beziehungen zu anderen Religionen*, *Auftritt als Interessensgruppe auf nationaler politischer Bühne*, *Stärkung des jüdischen religiösen Lebens* und *Entwicklung effektiver Richtlinien*

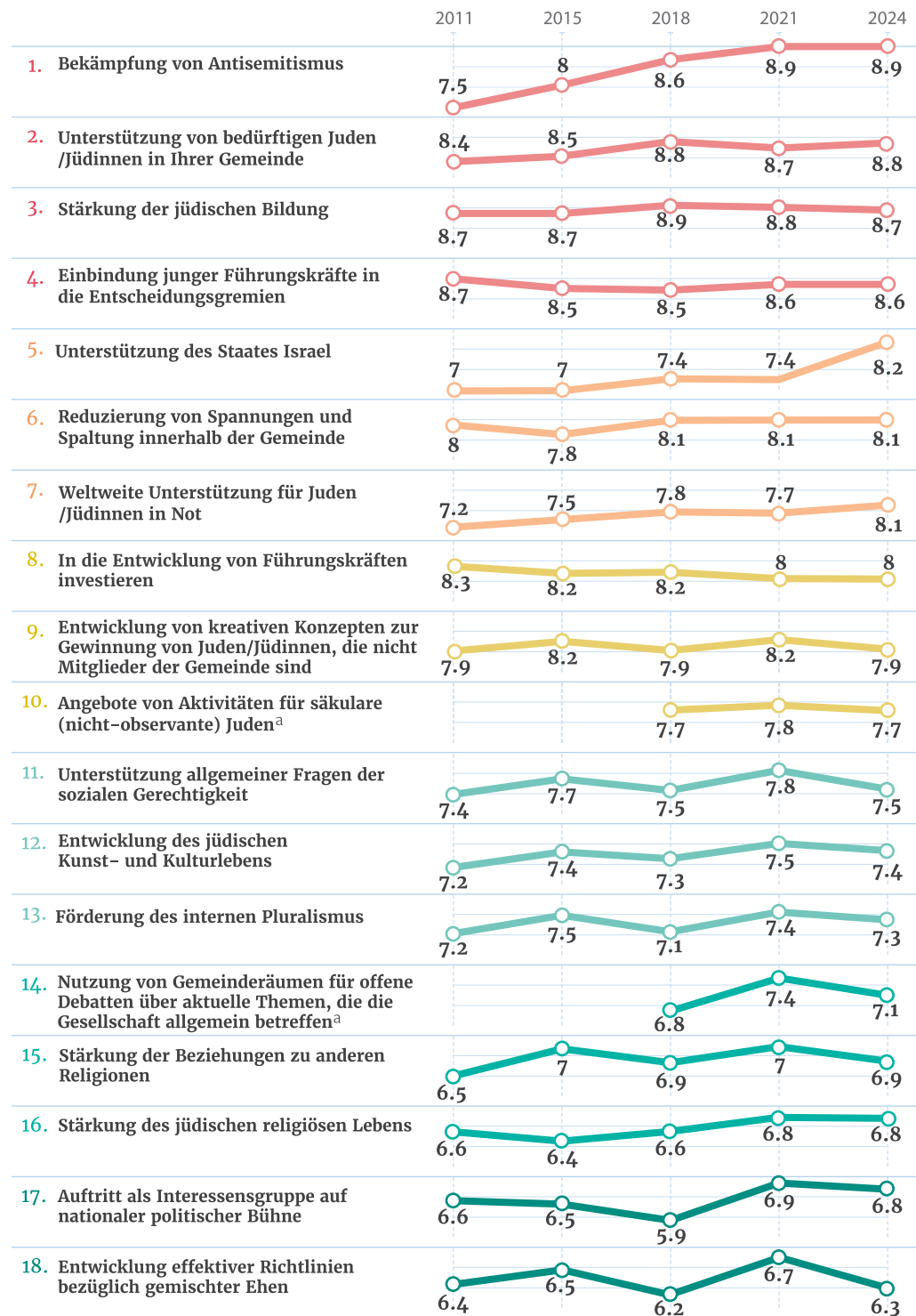
bezüglich gemischter Ehen – stets die letzten Plätze belegen.

Die bemerkenswerteste Abweichung von diesem stabilen Gesamtbild ist der stetige Anstieg der Bedeutung, die die Führungskräfte der *Bekämpfung von Antisemitismus* zuweisen, die in diesem Jahr mit 8,9 Punkten den ersten Platz belegte. Obwohl dies im Jahr 2024 vielleicht zu erwarten gewesen wäre, zeigen die Daten über viele Jahre hinweg, dass die Führungskräfte dieses Thema als immer drängender betrachteten, lange bevor der Antisemitismus nach dem 7. Oktober global explosionsartig zunahm. Im Jahr 2011 stand das Thema mit 7,5 Punkten nur auf dem 7. Platz, 2015 stieg es mit 8,0 Punkten auf den 6. Platz und 2018 mit 8,6 Punkten auf den 3. Platz, bevor es 2021 mit 8,9 Punkten an der Spitze stand, wie auch 2024 mit unveränderter Punktzahl.

Gleichzeitig wirkte sich der 7. Oktober auf die Priorität von zwei weiteren Themen aus, die in der Rangfolge nach oben schnellten, insbesondere *Unterstützung des Staates Israel*. Historisch war dieses Thema noch nicht einmal unter den 10 Top-Prioritäten gewesen; 2021 erreichte es mit 7,4 Punkten nur den 14. Platz. 2024 jedoch stieg der Wert um fast einen ganzen Punkt (0,8) auf 8,2 und kam damit auf den 5. Platz.

Ein ähnlicher, wenn auch weniger ausgeprägter Effekt wurde auch bei *weltweite Unterstützung für Juden/Jüdinnen in Not* festgestellt. Hierfür stieg die Punktzahl um fast einen halben Punkt (0,4) von 7,7 im Jahr 2021 auf 8,1 im Jahr 2024, sodass dieses Thema vom 10. auf den 8. Platz stieg.

Abbildung 8. Gemeindefragen. "Bitte bewerten Sie, in welchem Maße jedem Anliegen in den nächsten 5 bis 10 Jahren Priorität gewährt werden sollte." Antworten auf einer Skala von 1 bis 10. Vergleich 2011-2024



a. Neue Frage in der Befragung 2018

Wie in der Vergangenheit ergibt sich ein Gesamtbild, das von Konsens zwischen Führungskräften verschiedener Untergruppen geprägt ist, obwohl einige Ausreißer auffällig sind. Beispielsweise geben Führungskräfte ab 55 Jahren der *Bekämpfung von Antisemitismus* mit 9,2 Punkten (vs. 8,4 für die unter 40-jährigen) eine höhere Priorität als jede andere Untergruppe. Zum Vergleich: die nächsthöhere Bewertung dieses Themas, mit 9,1, wurde von den kulturell/säkularen und weiblichen Führungskräften gegeben, und 8,9 von der Stichprobe insgesamt.

Ältere Befragte und orthodoxe Führungskräfte gaben *Unterstützung für Israel* den höchsten Wert, 8,6. Dies steht in scharfem Kontrast zu den unter 40-jährigen. Während die jüngeren Befragten ihren Wert zu diesem Thema dramatisch steigerten, von 6,0 im Jahr 2021 auf 7,1 im Jahr 2024, war dies dennoch der niedrigste Wert von allen Untergruppen. Der Abstand zum Wert der nächsten Untergruppe betrug 0,5 Punkte (jüdische Fachkräfte mit 7,6 Punkten), zur Stichprobe insgesamt mit 1,1 Punkten mehr als einen ganzen Punkt (8,2). Zwischen dem Wert von 8,6 der orthodoxen Führungskräfte und dem von 8,0 der Masorti-Liberal-Reform- (MLR-) Führungskräfte und der kulturell/säkularen Führungskräfte ist ebenfalls eine Disparität zu erkennen.

Die Daten zeigen zudem signifikante regionale Unterschiede auf. Osteuropäische Befragte priorisierten eher *mehr Aktivitäten oder Programme für säkulare (nicht-observante) Juden anbieten*, mit einem Wert von 8,3 vs. 7,5 für westeuropäische Befragte und 7,7 insgesamt, und *Entwicklung des jüdischen Kunst- und Kulturlebens* (7,8 vs. 7,3 im Westen und 7,4 insgesamt). Dies spiegelt wahrscheinlich den eher säkularen und kulturellen Ansatz

zur jüdischen Identität wider, der im ehemals kommunistischen Osteuropa vorherrscht. Andererseits geben Führungskräfte im Westen dem *Auftritt als Interessensgruppe auf nationaler politischer Bühne* mit 7,1 höhere Priorität (vs. 6,8 insgesamt), was deutlich höher ist als die Befragten in Osteuropa (5,7).

Der Vergleich, wie Führungskräfte in den beiden Regionen ihr Ranking von Themen, die mit dem 7. Oktober in Zusammenhang stehen, veränderten, ist ebenfalls von Interesse. *Unterstützung des Staates Israel* stieg in beiden Regionen zwischen 2021 und 2024 um sechs Plätze an, aber dies war im Westen viel auffälliger. Dort stieg das Thema von einem niedrigen 11. Platz im Jahr 2021 auf den 5. Platz 2024, im Osten von einem niedrigen 14. Platz auf den 8. Platz im Mittelfeld. Führungskräfte in beiden Regionen gaben der *weltweiten Unterstützung für Juden/Jüdinnen in Not* einen um zwei Plätze höheren Rang als im Jahr 2021; im Westen stieg das Thema vom 9. auf den 7. Platz, im Osten von Platz 11 auf Platz 9.

Die Ausnahme bezüglich dieses Ost-West-„Intensitätsgefälles“ ist in der *Bekämpfung von Antisemitismus* zu finden. Die Führungskräfte im Osten ließen die Priorität dieses Themas vom 4. Platz 2021 auf den 1. Platz 2024 ansteigen und glichen sich somit denjenigen im Westen an, die es 2021 als wichtigstes Thema erachteten und in diesem Jahr diese Position bekräftigten.

Die Befragung in diesem Jahr brachte einige interessante Unterschiede zwischen den Geschlechtern zum Vorschein. Im Allgemeinen war bei den weiblichen Befragten eine leichte Tendenz festzustellen, Prioritäten höher einzuschätzen als die männlichen Befragten. Dies war offensichtlich in ihren Bewertungen für *Bekämpfung*

von Antisemitismus, 9,1 bei den Frauen vs. 8,8 bei den Männern, Unterstützung von bedürftigen Juden in Ihrer Gemeinde (8,9 vs. 8,6) und Einbindung junger Führungskräfte in die Entscheidungsgremien (8,7 vs. 8,5). Der Unterschied war besonders ausgeprägt bei Unterstützung allgemeiner Fragen der sozialen Gerechtigkeit (7,7 vs. 7,3), Entwicklung des jüdischen Kunst- und Kulturlebens (7,7 vs. 7,3) und Stärkung der Beziehungen zu anderen Religionen (7,3 vs. 6,6).

Diese Tendenz war jedoch nicht durchweg zu beobachten. Männliche Befragte gaben der Stärkung des jüdischen religiösen Lebens (7,0 vs. 6,4) und der Entwicklung effektiver Richtlinien bezüglich gemischter Ehen (6,6 vs. 6,1) deutlich höhere Werte als weibliche. Weniger stark ausgeprägt, aber dennoch beachtenswert, gaben männliche Befragte der Unterstützung für Israel höhere Werte (8,3) als ihre weiblichen Kolleginnen (8,1).

III. Bedrohungen der Zukunft des jüdischen Lebens

Wie in anderen Teilen der Befragung bieten die Antworten zu Bedrohungen sowohl eine Momentaufnahme davon, was die jüdischen Führungskräfte heute als größte Gefährdungen und Herausforderungen betrachten, als auch aktualisierte Daten für den langfristigen Vergleich. In diesem Jahr wurden die Befragten erneut gebeten, 17 Themen – einige interne Gemeindethemen, andere externe – zu bewerten, die als ernsthafte Bedrohungen der Zukunft des jüdischen Lebens in ihren Ländern betrachtet werden könnten.

Die Skala für mögliche Antworten erstreckte sich von 1 (*überhaupt keine Bedrohung*) bis 5 (*eine sehr ernste Bedrohung*). Die wichtigste Kennzahl in dieser Befragung ist der Prozentsatz der Befragten, die eine bestimmte Bedrohung entweder mit 4 (*ernst*) oder 5 (*sehr ernst*) bewerten.

“Antisemitismus ist eine Bedrohung, die wir nicht als derart massiv und auf diesem Niveau der Gewalt erwartet haben. Er schließt Jüdinnen und Juden ein und schließt die Tür bezüglich bestimmter Aspekte der umgebenden Gesellschaft.”

(Fachkraft, Frankreich)

Abbildung 9 zeigt, dass die Antworten in diesem Jahr einen langfristigen Trend fortsetzen, in dem Befragte eine steigende Zahl Bedrohungen als zunehmend ernst wahrnehmen. Gleichzeitig sind die Ergebnisse 2024 bemerkenswert konsistent mit denen aus dem Jahr 2021, die während der Covid-Krise erhoben wurden und ihrerseits in der Anzahl Bedrohungen, die als ernst gesehen wurden, im Vergleich zu 2018 einen Sprung nach oben zeigen.

Jedoch gab es eine dramatische Steigerung derjenigen, die ernste Bedrohungen (als 4 oder 5 bewertet) aus Richtungen erkennen, die mit dem 7. Oktober und seinen Nachwirkungen zu tun haben. Wie auch 2021 wird der *Antisemitismus* als die größte Bedrohung betrachtet: 79% der Befragten bezeichneten ihn als ernst. Als nächstes Thema folgte die *Entfremdung zwischen Juden/Jüdinnen und dem jüdischen Gemeindeleben* (74%). Das hohe Ranking für *Entfremdung* könnte die Sorge widerspiegeln, dass manche Jüdinnen und Juden auf den wachsenden Antisemitismus reagieren, indem sie sich vom jüdischen Leben distanzieren.

“Was die jüdische Bildung betrifft, bin ich davon überzeugt, dass wir keine anderen Resultate erwarten dürfen, wenn wir genauso weitermachen.”

(Jüdische Fachkraft, Spanien)

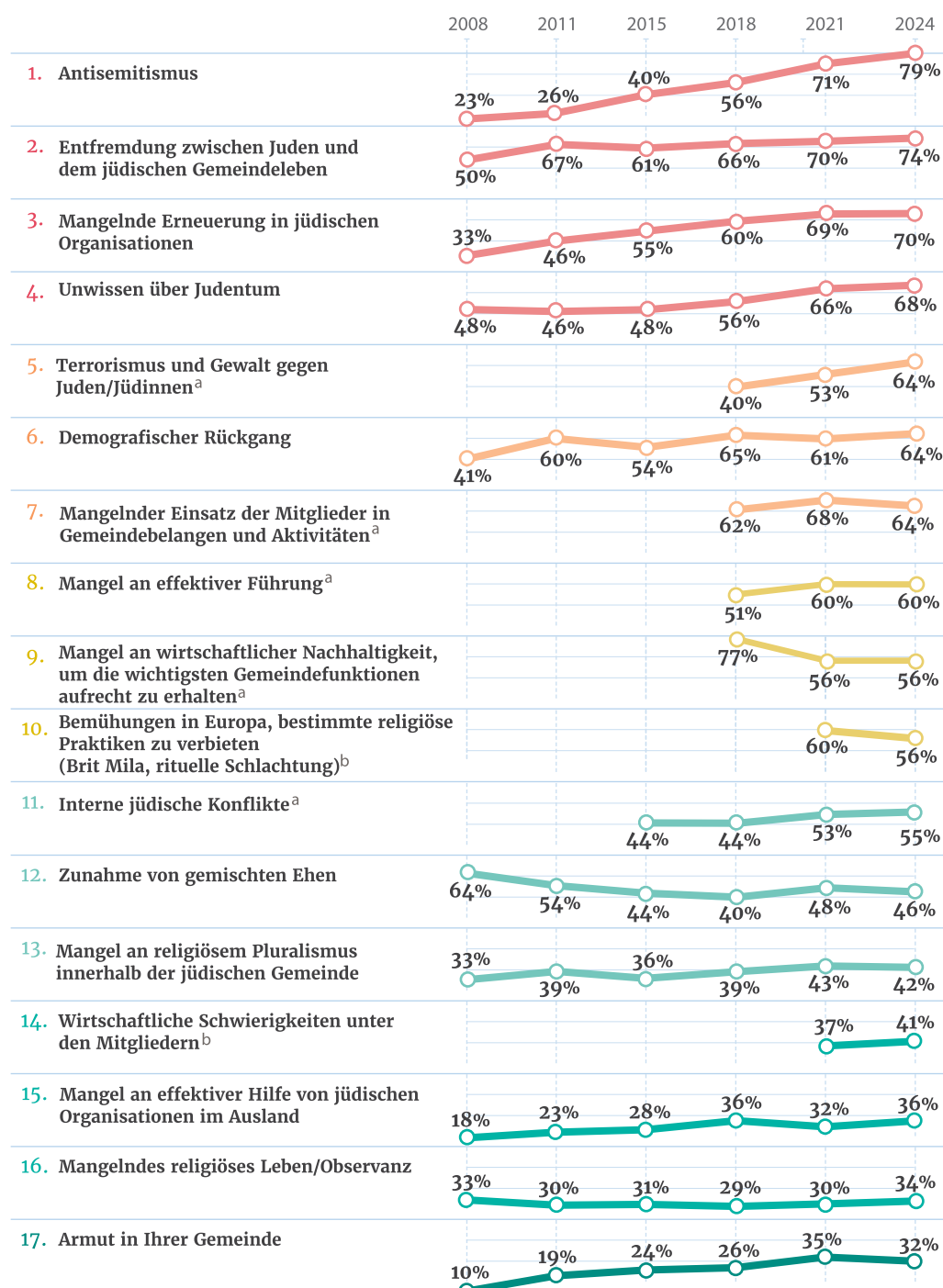
Während ihr Ranking unverändert bleibt, ist die Sorge bezüglich dieser Bedrohungen seit der letzten Befragung stark angestiegen: der Anteil der Befragten, die den *Antisemitismus* als ernst bezeichnen, ist seit 2021 (71%) um 8 Prozentpunkte gestiegen; bei der *Entfremdung zwischen Juden/Jüdinnen und dem jüdischen Gemeindeleben* ist er von 70% im Jahr 2021 um 4 Prozentpunkte gestiegen. *Terrorismus und Gewalt gegen Juden/Jüdinnen* wird weiterhin mit zunehmender Besorgnis gesehen; im Jahr 2021 nahm dies den 11. Platz ein, jetzt den 5. Platz (zusammen mit *mangelnder Einsatz im Gemeindeleben und demografischer Rückgang*). Als dieses Thema 2018 zum ersten Mal in die Befragung aufgenommen wurde, schätzten 40%

der Führungskräfte es als *ernst* oder *sehr ernst* ein. Im Jahr 2021 war dieser Wert auf 53% hochgeschneit, und 2024 um weitere 11 Prozentpunkte: nun betrachten 64% *Terrorismus und Gewalt gegen Juden/Jüdinnen* als ernste Bedrohung.

Gleichzeitig ging die Sorge wegen *mangelnden Einsatzes der Mitglieder in Gemeindebelangen und Aktivitäten* im Jahr 2024 um 4 Prozentpunkte auf 64% zurück; 2021 hatte der Wert 68% betragen. Dies könnte den Effekt der Ereignisse der jüngsten Vergangenheit widerspiegeln, die jüdischen Gemeinschaften zusammenzubringen. Ebenfalls um 4 Prozentpunkte zurückgegangen ist *Bemühungen in Europa, bestimmte religiöse Praktiken zu verbieten (Brit Mila, rituelle Schlachtung)*, was 56% der Führungskräfte 2024 für *ernst* hielten, verglichen mit 60% vor drei Jahren.

Eine weitere Änderung betrifft *wirtschaftliche Schwierigkeiten unter den Mitgliedern/steigende Lebenshaltungskosten*. Obgleich dieses Thema nicht auf einem der obersten Plätze steht, stieg der Anteil der Führungskräfte, die es für eine *ernste* oder *sehr ernste* Bedrohung halten, von 37% vor drei Jahren auf 41%. Interessanterweise schien *Armut in Ihrer Gemeinde* – lange Zeit die am wenigsten ernst bewertete Bedrohung – weiter als Gefährdung nachzulassen: 32% hielten das Thema in diesem Jahr für *ernst*, ein Rückgang von den 35% im Jahr 2021.

Abbildung 9. "Welche der folgenden Faktoren halten Sie für die größte Bedrohung der Zukunft des jüdischen Lebens in Ihrem Land?" (Anteil der Befragten, die 4 oder 5 Punkte auf einer Skala von 1 bis 5 vergaben). Vergleich 2008-2024.



a. Item introduced in the 2018 survey

b. Item introduced in the 2021 survey

“Die Lebenshaltungskosten steigen immer weiter, und die Preise für Lebensmittel, Gas und Strom gehen in die Höhe. Für die durchschnittlichen Menschen in der Gemeinschaft könnte es eine ernsthafte Herausforderung werden, sich das Ferienlager oder die jüdische Schule zu leisten.”

(Fachkraft, Bulgarien)

Signifikante regionale Unterschiede sind bei Themen, die mit Sicherheit zu tun haben, festzustellen. Führungskräfte im Westen sind viel stärker deswegen besorgt als im Osten. *Antisemitismus* wird von den westlichen Befragten an oberster Stelle genannt: 86% bewerteten ihn als *ernst*, ein Anstieg um 9 Prozentpunkte gegenüber 2021 (77%). Im Gegensatz dazu hat nicht nur ein geringerer Anteil der osteuropäischen Führungskräfte dieses Thema ähnlich bewertet (55%), sondern der Anstieg um 5 Prozentpunkte gegenüber 2021 (50%) war viel kleiner als im Westen. Bei den Befragten im Osten war dieses Thema auf dem 7. Platz, hinter *Entfremdung vom jüdischen Gemeindeleben* (75%), *mangelnde Erneuerung in jüdischen Organisationen* (66%) und *Unwissen über Judentum* (66%). Ein ähnliches Bild zeigt sich bei *Terrorismus und Gewalt gegen Juden/Jüdinnen*, das im Westen mit 72% auf dem 3. Platz steht, jedoch auf dem drittletzten Platz im Osten, wo nur 34% das Thema für *ernst* halten. Befragte in Osteuropa waren außerdem signifikant weniger besorgt über *Bemühungen*,

“Meine Gemeinde ist offiziell als orthodox anerkannt. Allerdings sind nicht-orthodoxe jüdische Organisationen nicht im internen Leben unserer Dachverbände involviert. Diese Trennung ist absurd.”

(Ehrenamtliche Führungskraft, Italien)

“Heutzutage gibt es innerhalb der Gemeinden keine Debatten. Opposition zur ‚offiziellen Linie‘ ist nicht willkommen. Religiöser und vor allem politischer Pluralismus wird als Bedrohung wahrgenommen.”

(Jüdische Aktivistin, Spanien)

bestimmte religiöse Praktiken zu verbieten: 29% halten das Thema für *ernst*, verglichen mit 63% im Westen.

Westeuropäische Führungskräfte scheinen sich noch stärker als in der Vergangenheit auf den *Antisemitismus* zu fokussieren. Im Jahr 2021, als sie diese Bedrohung am höchsten einstufen, betrug der Abstand zum nächsten Thema, *Entfremdung vom jüdischen Gemeindeleben*, nur 6 Prozentpunkte (77% vs. 71%). Im Jahr 2024 waren diese beiden Themen wieder auf den ersten beiden Plätzen, aber die Differenz verdoppelte sich auf 12 Prozentpunkte (86% vs. 74%).

“Wann werden wir die Frage anpacken, dass die Führung der verschiedenen Denominationen innerhalb des Judentums für den Einfluss verantwortlich ist, den sie auf ihre Mitglieder ausübt? Das Ergebnis ist eine zunehmend selbstbewusste Weigerung, eine andere Art, das Judentum zu praktizieren, zu akzeptieren.”

(Fachkraft, Frankreich)

Westliche Führungskräfte betrachteten *Mangel an religiösem Pluralismus* eher als ernste Bedrohung als östliche (43% vs. 35%), obwohl, wie wir gesehen haben, sie weniger dazu tendierten, *mehr Aktivitäten oder Programme für nicht-observante Juden anbieten* zu priorisieren: die Werte lagen im Westen bei 7,5 und im Osten bei 8,3. Diese offensichtliche Diskrepanz unterstreicht vielleicht einfach, dass die westlichen Führungskräfte die Reaktion auf externe Bedrohungen intensiver priorisieren.

Ähnlich sehen die Werte für *Mangel an effektiver Führung* aus: 62% im Westen vs. 56% im Osten. Andererseits war im Osten die Sorge stärker bezüglich *wirtschaftlicher Schwierigkeiten unter den Mitgliedern* (44% vs. 40% im Westen)

und insbesondere *Mangel an effektiver Hilfe von jüdischen Organisationen im Ausland* (42% vs. 34%).

“Es ist wichtig zu begreifen, dass die jüdische Community nie einheitlich gewesen ist. Der Pluralismus ist kein moderner Fluch, sondern eine Eigenschaft einer lebendigen Gemeinschaft, mit der wir umgehen sollten; wir sollten nicht versuchen, sie zu verhindern.”

(Ehrenamtliche Führungskraft, Ungarn)

Die Unterschiede zwischen Führungskräften der verschiedenen religiösen Strömungen waren eher vorhersehbar. MLR-Führungskräfte waren besonders stark besorgt über *interne jüdische Konflikte* (62% vs. 52% der kulturell/säkularen und 49% der orthodoxen Führungskräfte) und *Mangel an religiösem Pluralismus innerhalb der jüdischen Gemeinde* (51% vs. 44% der kulturell/säkularen und 29% der orthodoxen Führungskräfte). Die Orthodoxen tendierten viel eher dazu, *Bemühungen, bestimmte religiöse Praktiken zu verbieten* (71% vs. 50% der MLR und 46% der kulturell/säkularen Führungskräfte), *Zunahme von gemischten Ehen* (62% vs. 34% vs. 36%) und *mangelndes religiöses Leben/Observanz* als Bedrohungen wahrzunehmen (49% vs. 32% vs. 19%).

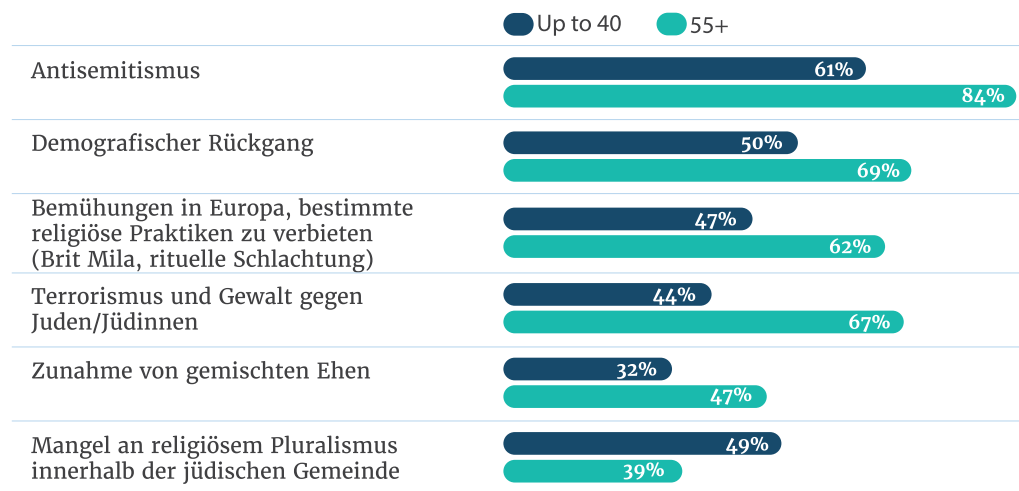
Zwischen den Altersgruppen bestehen signifikante Unterschiede (Abbildung 10). Jüngere Befragte sind viel weniger besorgt als ältere über die stärker greifbare Bedrohung durch den *Antisemitismus* (61% der unter 40-jährigen vs. 77% in der Altersgruppe 41-54 und 84% der ab 55-jährigen), über *Terrorismus und Gewalt gegen Juden/Jüdinnen* (44% vs. 65% vs. 67%) sowie über die weniger unmittelbaren Bedrohungen des *demografischen Rückgangs* (50% vs. 63% vs. 69%) und der *Zunahme von gemischten Ehen* (32% vs. 47% vs. 47%). Sie sind viel stärker

besorgt über den *Mangel an religiösem Pluralismus* (49% vs. 40% vs. 39%). Im Gegensatz dazu tendieren die Befragten über 55 Jahren am ehesten dazu, *Antisemitismus* (84%), *demografischen Rückgang* (69%) und *Bemühungen, bestimmte religiöse Praktiken zu verbieten* (62%) als ernste Bedrohungen zu bezeichnen.

“Die sehr große Zahl britischer Jüdinnen und Juden wird es aller Wahrscheinlichkeit nach nicht für weitere 40 oder 50 Jahre geben, und unsere Gemeinschaft, die stark überaltert ist, wird recht deutlich schrumpfen. Meiner Ansicht nach scheint man keinen Grund zum Handeln zu sehen. Man glaubt gemeinhin der Illusion der Permanenz – von Wohlstand, Kultur und der Anzahl Jüdinnen und Juden.”

(Ehrenamtlicher, Vereinigtes Königreich)

Abbildung 10. "Welche der folgenden Faktoren halten Sie für die größte Bedrohung der Zukunft des jüdischen Lebens in Ihrem Land?" (Anteil der Befragten, die 4 oder 5 Punkte auf einer Skala von 1 bis 5 vergaben). Vergleich zwischen Altersgruppen zu ausgewählten Themen.



IV. Die Auswirkungen des 7. Oktober

Ein zentrales Ziel der Befragung in diesem Jahr war, die anekdotische Evidenz der Veränderungen und Herausforderungen, mit denen das europäische Judentum seit dem 7. Oktober konfrontiert ist, empirisch zu unterfüttern. Um die Erkenntnisse aus den über Jahre hinweg gestellten Fragen zu ergänzen, wurden eine Reihe spezifischer Fragen über die Auswirkungen des 7. Oktober in die Befragung 2024 aufgenommen, ähnlich wie 2021 die Fragen zu Covid.

“Wir haben mehr getan, um Sicherheit für die Gemeinde und für jüdische Orte zu organisieren. Mehr getan, um Israelis vor Ort zu helfen. Mehr Kontakt mit staatlichen und Sicherheitsinstitutionen. Stärkerer Fokus auf kulturelle Aktivitäten, die die israelische Realität und Kultur erklären.”

(Ehrenamtliche Führungskraft, Italien)

Dieser Abschnitt erforschte die Folgen des 7. Oktober vor Ort im alltäglichen Leben der Führungskräfte und ihrer Gemeinschaften. Er fragte, ob sich seit dem 7. Oktober spezifische, neue Bedürfnisse oder Prioritäten ergeben hätten, ob und wie die Gemeinschaften reagiert hätten und wie die neuen Programme aussehen. Die Führungskräfte wurden zudem nach Veränderungen in der Teilnahme an Veranstaltungen der Gemeinschaften gefragt, und auch, ob sie von Israelis, die in ihrer Stadt leben, angesprochen worden waren.

“Israelische Kinder konnten in unserer Schule lernen. Wir haben ein Programm aufgelegt, um Israelis zu helfen, eine Unterkunft zu finden. Außerdem eine Hotline für Israelis und andere Veranstaltungen.”

(Ehrenamtliche Führungskraft, Griechenland)

Mehr als 7 von 10 (71%) sagten, dass der 7. Oktober neue Bedürfnisse in ihren Gemeinschaften hervorgebracht hat, allerdings sind die regionalen Unterschiede auffällig. Im Westen berichteten 76% der Befragten von neuen Bedürfnissen, verglichen mit nur 52% im Osten. Trotz dieser schwächeren Bewertung neuer Bedürfnisse unter den osteuropäischen Befragten berichteten sie viel eher als die Befragten im Westen (91% vs. 83% vs. 84% insgesamt), dass ihre Organisation Aktivitäten oder Programme unternommen hat, um den Bedürfnissen zu begegnen.

“Wir haben für die Gemeindemitglieder vor Ort Treffen organisiert, um zu versuchen, mit der Situation klarzukommen, einschließlich Treffen mit einer Kinderpsychologin, die die Eltern darauf vorbereitete, mit ihren Kindern zu sprechen.”

(Ehrenamtliche Führungskraft, Polen)

“Wir fingen an, all den antisemitischen Hass und die Drohungen, die wir über die sozialen Medien erhalten haben, zu sammeln, sodass wir sie den Behörden vor Ort zeigen konnten.”

(Fachkraft, Schweden)

In ähnlicher Weise sagten 30% der gesamten Stichprobe, dass es seit dem 7. Oktober eine Zunahme der Teilnahme an Veranstaltungen der Gemeinschaft gibt. Dieser „Teilnahme-Zugewinn“ scheint allerdings im Westen viel stärker gewesen zu sein. 13 Prozentpunkte mehr Befragte berichteten von einer Zunahme der Teilnahme (33%) als von einer Abnahme (20%), während die Netto-Zunahme im Osten sich auf bescheidene 3% belief.

“Es fühlt sich an wie ein neuer Pioniergeist. Die Notwendigkeit, sich bei verschiedenen Veranstaltungen zu versammeln, ist sichtbar und stärkt unsere Gemeinschaft.”

(Ehrenamtliche Führungskraft, Niederlande)

“Anfangs war es ein radikaler Rückgang, die Menschen haben sich nicht getraut zu kommen. Aber in den folgenden Wochen hatten wir einen enormen Anstieg bei den Anträgen auf Mitgliedschaft.”

(Fachkraft, Schweden)

“Als Folge des 7. Oktober gibt es ein stärkeres Gefühl des Zusammenhalts. Viele Jüdinnen und Juden, die vorher nichts mit der Gemeinde zu tun hatten, suchen jetzt den Kontakt.”

(Ehrenamtliche Führungskraft, Deutschland)

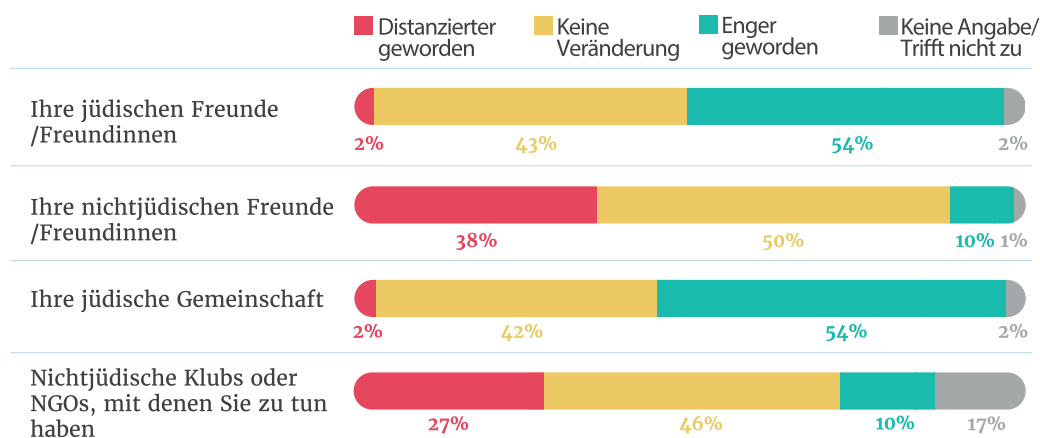
(20% mehr Teilnahme, 17% weniger). Ein erheblicher Anteil von 45% der Führungskräfte sagte, dass Israelis, die in ihrer Stadt leben, ihre Organisation um Hilfe gebeten hatten, was zu dieser Zunahme beiträgt. Bei dieser Frage gab es wenig Variation zwischen dem Osten (42%) und dem Westen (45%).

Die Frage wurde gestellt, ob und wie der 7. Oktober und der darauffolgende Krieg Auswirkungen auf die Beziehungen der Befragten mit verschiedenen Gruppen gehabt hat. Diese Frage ergab statistische Bestätigung der sozialen und psychologischen Auswirkungen des Krieges und lieferte Einblicke in die subtileren, aber dennoch tiefgreifenden Auswirkungen des Antisemitismus auf das alltägliche Leben der Befragten als jüdische Bürgerinnen und Bürger ihres Landes.

Insgesamt zeigen die in Abbildung 11 dargestellten Antworten auf, dass die Befragten von ihren *nichtjüdischen Freundinnen und Freunden* (38%) und von *nichtjüdischen Organisationen*, mit denen sie zu tun haben (27%), *distanzierter oder viel distanzierter* geworden sind. Gleichzeitig ist ihr Verhältnis zu ihren *jüdischen Freundinnen und Freunden* (54%), zu *jüdischen Gemeinschaften* (54%) und zu ihren *Familien* (36%) *enger* geworden.

Diese Effekte sind im Westen am deutlichsten: dort sind 41% von ihren *nichtjüdischen Freundinnen und Freunden distanzierter* geworden (vs. 24% im Osten) und 30% von *nichtjüdischen Organisationen* (vs. 17%). Befragte im Westen tendierten eher dazu, von *engeren Beziehungen zu ihren jüdischen Freundinnen und Freunden* (55% vs. 46%), zu *jüdischen Gemeinschaften* (57% vs. 43%) und zu ihren *Familien* (39% vs. 29%) zu berichten.

Abbildung 11. Wenn Sie an Ihre persönliche Situation denken, inwieweit haben der Krieg in Israel und seine Folgen in Europa Ihre Beziehung zu den Folgenden beeinflusst.



Diese Entfremdung spüren jüngere Befragte am stärksten: 47% von ihnen berichten davon, sich von nichtjüdischen Freundinnen und Freunden zu distanzieren und 38% von nichtjüdischen Organisationen. Der Effekt scheint sich jedoch mit dem Alter abzumildern. Ältere Kohorten berichten weniger Entfremdung von nichtjüdischen Freundinnen und Freunden (41 bis 54 Jahre = 40%, ab 55 Jahren = 35%) und von nichtjüdischen Organisationen (26% bzw. 25%). Darin spiegelt sich möglicherweise wider, dass viele jüngere Befragte an Hochschulen oder auch allgemeiner in einem Single-Lebensstil antisemitischer Feindseligkeit ausgesetzt sind. Frauen tendieren viel eher dazu als Männer, sich von nichtjüdischen Freundinnen und Freunden (46% vs. 32%) und von nichtjüdischen Organisationen (32% vs. 23%) zu distanzieren.

“Ich fühle mich wie eine Fremde in einem fremden Land. Nach meinem Gefühl ist das weder mein Land noch meine Stadt.”

(Rabbinerin, Spanien)

“Mehr als je zuvor lebe ich jetzt in der jüdischen Blase. Ich bin sehr zurückhaltend, in der Öffentlichkeit meine jüdische Identität zu zeigen. Wo möglich, verberge ich meine Stellung/Identität, um direkten Antisemitismus zu vermeiden.”

(Ehrenamtliche Führungskraft, Deutschland)

“Nach dem, was ich in den letzten Monaten gesehen und gehört habe, sowohl selbst als auch von anderen Jüdinnen und Juden, finde ich es zunehmend schwierig, bezüglich der italienischen Gesellschaft nicht nach dem Schema „wir Jüdinnen und Juden“ und „die Nichtjüdinnen und Nichtjuden“ zu denken”

(Ehrenamtliche Führungskraft, Italien)

Führungskräfte aus anderen Untergruppen gaben bemerkenswert ähnliche Antworten auf diese Fragen. Dies unterstreicht den überwiegenden Eindruck, dass die Befragten als Jüdinnen und Juden sich von ihrem nichtjüdischen Umfeld stärker isoliert fühlen und sich gegenseitig unterstützen.

Um die menschliche Dimension dieser in den Daten reflektierten Konsequenzen abzusichern, wurden die Befragten gebeten, in ihren eigenen Worten die Auswirkungen zu beschreiben, die ihr verändertes Umfeld auf ihr Leben hat. Die untenstehenden Aussagen sind beunruhigende Bezeugungen der Tiefe der Entfremdung von ihrem breiteren Umfeld, die Jüdinnen und Juden in Europa verspüren.

“Ich denke, dass das Trauma noch andauert. Immer wieder, jeden Tag, fühlt es sich wie der 7. Oktober an. Mein Leben und das Leben von allen Jüdinnen und Juden, die ich kenne, hat sich seitdem verändert. Ich fühle mich weniger sicher, ich fühle mich weniger akzeptiert, ich fühle mich weniger integriert in eine Gesellschaft, von der ich dachte, dass ich dazugehöre.”

(Fachkraft, Italien)

“Ich hüte mich viel mehr, mit Unbekannten über Israel zu sprechen oder darüber, dass ich Jüdin bin. Meine engen nichtjüdischen Freundinnen und Freunde halten wirklich zu mir – ich werde diejenigen niemals vergessen, die sich bei mir gemeldet haben, um zu fragen, wie es mir geht – und diejenigen, die das nicht getan haben.”

(Ehrenamtliche Führungskraft, Vereinigtes Königreich)

“Ich spreche darüber mit jüdischen Freundinnen und Freunden und meiner Familie, aber mit den nichtjüdischen vermeiden wir einfach das Thema. Mit anderen nichtjüdischen Freundinnen und Freunden kommuniziere ich sogar überhaupt nicht mehr. Ich gehöre verschiedenen jüdischen Gruppen an, und wenn ich mit ihnen über das Thema diskutiere, dann hilft das sehr viel. Aber wenn ich die sozialen Medien meiner nichtjüdischen Freundinnen und Freunde verfolge, dann macht mich das oft tagelang extrem traurig und frustriert.”

(Ehrenamtliche Führungskraft, Kroatien)

“Die schwierigste Situation für mich ist das Gefühl der Einsamkeit und des Verlassenseins, die seitens der nichtjüdischen Kreise, zu denen ich früher gehörte, vielleicht keine Absicht ist, die aber dennoch Realität geworden ist. Ich fühle mich aus der Realität, in der ich bis jetzt funktionierte, entwurzelt. Ich war sowohl in jüdischen als auch in progressiven Umfeldern (für Minderheiten offen, multiethnisch, tolerant und unterstützend) verwurzelt. In den Letzteren fühle ich mich nicht mehr zu Hause, und das ist monströs schmerzhaft.”

(Fachkraft, Polen)

V. Sicherheit nach dem 7. Oktober

Auf den ersten Blick scheinen die Wahrnehmungen der Führungskräfte bezüglich der Sicherheit sich seit der letzten Befragung wenig geändert zu haben. Im Jahr 2024 berichteten 73% der Befragten, dass es *ziemlich sicher* oder *sehr sicher* ist, in der Stadt, in der sie wohnen, als Jude/Jüdin zu leben und zu praktizieren, nur 5 Prozentpunkte weniger als 2021 (78%). Bei näherer Betrachtung allerdings zeigen die Daten, dass die jüdischen Führungskräfte Europas – und besonders diejenigen im Westen – sich weniger sicher fühlen als vor drei Jahren.

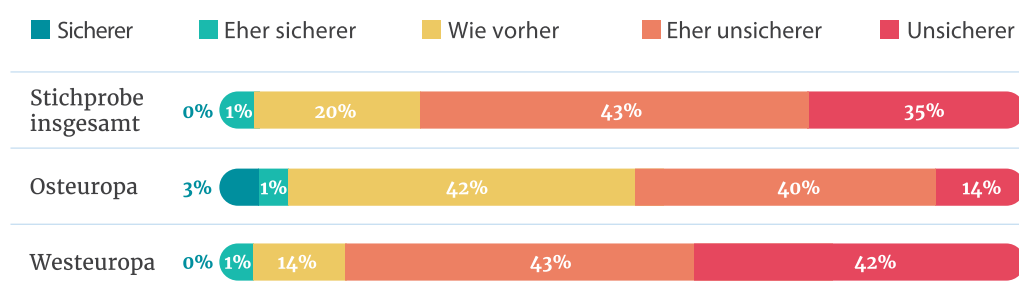
Wir stellen die Fortsetzung eines langfristigen Rückgangs derjenigen fest, die angeben: „*Es ist **sehr sicher**, in der Stadt, in der Sie wohnen, als Jude/Jüdin zu leben und zu praktizieren.*“ Seit 2008, als 30% der Befragten berichteten, dass ihre Stadt sehr sicher sei, ist der Anteil, der dies angibt, in jeder folgenden

Befragung zurückgegangen, im Jahr 2021 auf 17% und 2024 auf nur 12%.

Am wichtigsten, und wie in Abbildung 12 zu sehen, berichteten die Befragten, dass ihr Sicherheitsgefühl seit dem 7. Oktober deutlich und negativ beeinflusst worden ist. Insgesamt sagten 78%, dass es *eher unsicherer oder viel unsicherer geworden ist, in der Stadt, in der sie wohnen, als Jude/Jüdin zu leben.*

Dies trifft besonders auf Westeuropa zu, wo 85% der Führungskräfte berichteten, dass sie sich weniger sicher fühlen als vor dem 7. Oktober, verglichen mit deutlich geringeren, aber dennoch erheblichen 54% im Osten. Die regionalen Unterschiede zu diesem Thema sind in der Tat auffällig, und die Daten zeigen einen scharfen Kontrast zwischen den Auswirkungen der vorangegangenen Monate auf die Gemeinschaften im Osten verglichen mit denen im Westen.

Abbildung 12. „Wie hat sich es Ihrer Meinung nach infolge der Ereignisse des 7. Oktober verändert, als Jude/Jüdin in der Stadt, in der Sie wohnen, zu leben und zu praktizieren?“



Unterschiede, die 2021 bereits sichtbar waren – als 27% der Befragten im Westen berichteten, dass ihre Stadt unsicher sei, verglichen mit nur 5% der Befragten im Osten – wurden 2024 ausgeprägter. Der Anteil der westeuropäischen Befragten, die berichteten, dass sie sich unsicher fühlen, stieg gegenüber 2021 um 6 Prozentpunkte sprunghaft auf 33%

an, während er im Osten unverändert bei 5% blieb.

Zudem, während 38% aller Befragten angab, dass *ihre Institutionen seit dem 7. Oktober antisemitische Vorfälle erlitten hat*, traf dies auf 40% der Führungskräfte im Westen und nur 30% derjenigen im Osten zu.

Der praktische Effekt der stärkeren Sorge bezüglich Sicherheit ist in Veränderungen der öffentlichen Identifikation der Befragten als Jüdinnen und Juden zu erkennen. Ein Drittel (32%) sagte, dass sie *eher davon absehen, eine Halskette und/oder T-Shirts mit jüdischen Motiven zu tragen*, während ein Viertel (25%) angab, dass sie *eher davon absehen, eine Kippa zu tragen*, und 18%, dass sie *eher davon absehen, sich in den sozialen Medien als Jude/Jüdin zu erkennen zu geben*.

Allerdings ist das Bild uneinheitlich. Die häufigste Reaktion der Befragten ist, wie vorher ihre jüdische Identität zu erkennen zu geben. 43% gaben an, dass sie eine jüdische Halskette etc. tragen, derselbe Anteil wie zuvor. Dasselbe trifft mit 39% auf das Tragen einer Kippa zu und 56% gaben an, dass sie genau wie früher sich in den sozialen Medien als Jude/Jüdin zu erkennen geben. 75% geben keine Änderung an bezüglich einer Mesusa am Türpfosten der Wohnungstür und 14% sagen, dass sie ihre Identität eher weniger auf diese Weise zu erkennen geben.

“Physisch gesprochen finde ich, dass wir in meinem Land sicher sind, aber ich finde nicht, dass wir auf vielen anderen Ebenen ‚sicher‘ sind. Ich bin der Meinung, dass wir das thematisieren sollten, und zwar strategisch.”

(Fachkraft, Niederlande)

Diese stärkere Tendenz zur Vorsicht wurde durch einen bescheidenen Gegeneffekt unterschiedlich stark aufgewogen; manche Führungskräfte erklärten, dass sie eher dazu tendierten, solche Zeichen offen zu zeigen. 4% gaben an, dass sie eher dazu tendierten, eine Kippa zu tragen, 10% eine Halskette und/oder T-Shirts zu tragen und 5% eine Mesusa zu haben. Unter den Nutzerinnen und Nutzern von sozialen

Medien gaben beachtliche 18% an, dass sie sich eher öffentlich als Jude/Jüdin zu erkennen geben – derselbe Prozentsatz wie diejenigen, die eher davon absehen.

Dieser Gegeneffekt ist hinsichtlich der Teilnahme an Demonstrationen zur Unterstützung Israels oder gegen Antisemitismus dramatisch. Fast die Hälfte – 48% – geben an, dass sie seit dem 7. Oktober eher dazu tendieren, daran teilzunehmen, während nur 9% sagten, dass sie dies eher nicht tun, und 36% gaben keine Veränderung an.

Die von den Führungskräften angegebenen Änderungen dabei, sich auf verschiedene Weise öffentlich als Jude/Jüdin zu erkennen zu geben, verleihen dem verringerten Sicherheitsgefühl Tiefenschärfe. Die Befragten tendieren eher dazu, Verhalten zu vermeiden, das sie physisch und individuell als Jude/Jüdin zu erkennen gibt (Kippa, Halskette/T-Shirt), aber sie tendieren weniger stark dazu, wenn dies weniger offen (Mesusa) oder gefiltert (soziale Medien) ist und sie tendieren überhaupt nicht dazu, wenn dies kollektiv ist (Demonstrationen). Führungskräfte scheinen Angst davor zu haben, persönlich Zielscheibe zu sein. Aus diesem Grund stützen sie sich auf die Anonymität, Sicherheit und gegenseitige Unterstützung, wenn sie mit anderen Menschen zusammen aktiv sind.

Die deutlichen regionalen Unterschiede, die oben beschrieben wurden, werden in den unterschiedlichen Ansätzen, sich öffentlich als Jüdinnen und Juden zu erkennen zu geben, widerspiegelt. Befragte im Westen neigten zwei- oder sogar dreimal so oft dazu, dies zu tun als Befragte im Osten. 30% der Befragten im Westen vs. 10% im Osten tendierten eher dazu, keine Kippa zu tragen; 36% im Westen vs. 15% im Osten keine Halskette/T-Shirt mit jüdischem Motiv

zu tragen; 16% im Westen vs. 7% im Osten, keine Mesusa am Türpfosten der Wohnungstür zu haben; und 21% im Westen vs. 8% im Osten, sich in den sozialen Medien weniger als Jude/Jüdin zu erkennen zu geben. Allein bezüglich der Teilnahme an Demonstrationen ist das Bild ausgeglichener, wobei 84% der Befragten im Westen und 81% der Befragten im Osten angeben, dass sie entweder sich so verhalten wie zuvor oder häufiger teilnehmen und nur ein kleiner Bruchteil (10% im Westen vs. 7% im Osten) angeben, dass sie weniger häufig teilnehmen.

Frauen tendieren eher als Männer dazu, ihre Sichtbarkeit als Jüdinnen zu reduzieren: 36% der weiblichen vs. 28% der männlichen Befragten vermeiden es seit dem 7. Oktober, Halsketten oder T-Shirts mit jüdischem Motiv zu tragen; 16% vs. 12% vermeiden es, eine Mesusa zu haben; und 22% vs. 15% geben an, dass sie weniger dazu tendieren, sich in den sozialen Medien als Jüdinnen bzw. Juden zu erkennen zu geben.

Im Gegensatz dazu tendieren Frauen eher als Männer dazu, häufiger an Demonstrationen teilzunehmen (51% vs. 45%), obwohl sie weniger dazu neigen anzugeben, dass die Häufigkeit ihrer Teilnahme unverändert ist (31% vs. 40%).

Interessanterweise bestehen keine statistisch signifikanten Unterschiede zwischen Altersgruppen oder Funktionen in den Gemeinden. Rabbinerinnen und Rabbiner stellen eine Ausnahme dar. Sie tendieren eher als andere Personen mit Positionen in der Gemeinde dazu, ihr bisheriges Verhalten beizubehalten, wobei eine Mehrheit keine Änderung angibt, ob sie eine Kippa (52%) oder eine Halskette/T-Shirt mit jüdischem Motiv (54%) tragen, eine Mesusa haben (87%) und sich in

den sozialen Medien als Jude bzw. Jüdin zu erkennen geben (58%).

Die Situation hinsichtlich Demonstrationen ist auch bei ihnen anders, mit ungefähre Parität über verschiedene Positionen in der Gemeinde hinweg. Bei den Rabbinerinnen und Rabbinern tendieren 81% eher dazu, an Demonstrationen teilzunehmen vs. 86% der ehrenamtlichen Führungskräfte, 82% der Fachkräfte und 76% der Aktivistinnen und Aktivisten – nur bei ihnen ist der Prozentsatz etwas geringer.

Die Befragten waren pessimistisch bezüglich Antisemitismus in der Zukunft. Auf die Frage, ob sie erwarten, dass der Antisemitismus in den nächsten 5 bis 10 Jahren zu- oder abnehmen wird, sagten 80% eine Zunahme voraus, ein starker Anstieg von den 68% mit dieser Ansicht im Jahr 2021. Ihr Pessimismus ist zudem intensiver. 2021 erwarteten 28% der Befragten eine *signifikante* Zunahme des Antisemitismus; 2024 waren es 45%. Zudem wird eine *moderate* Zunahme seltener erwartet, sodass eine Mehrheit derer, die eine Zunahme des Antisemitismus erwarten, nun glauben, dass sie signifikant sein wird (45% signifikant vs. 35% moderat). Dies ist umgekehrt verglichen mit 2021, als eine relative Mehrheit eine moderate Zunahme erwartete (40% moderat vs. 28% signifikant).

“Wir brauchen ein klares Verständnis des Problems seitens der staatlichen Behörden und eine stärker koordinierte Kooperation mit den staatlichen Behörden.”

(Fachkraft, Estland)

Die Daten zu dieser Frage liefern weitere Belege für die Lücke zwischen den Wahrnehmungen bezüglich Sicherheit im Osten und im Westen. Während der Pessimismus zu diesem

Thema in beiden Regionen seit 2021 erheblich zugenommen hat, sagen die Befragten im Westen mehr als doppelt so häufig wie die im Osten voraus, dass die Zunahme signifikant sein wird (51% vs. 25%).

Bei den anderen Untergruppen gab es keine bemerkenswerten Unterschiede zu dieser Frage.

Reaktion der Regierung bezüglich Sicherheit

Befragte in beiden Regionen erachten die Reaktion ihrer Regierung auf die Sicherheitsbedürfnisse der jüdischen Gemeinde als angemessen. 78% der Stichprobe insgesamt bejahte die Frage *Reagiert Ihrer Meinung nach die Regierung Ihres Landes angemessen auf die Sicherheitserfordernisse der jüdischen Gemeinden?*, ein Anstieg von 8 Prozentpunkten gegenüber 2021 (70%). Diese Zunahme entspricht dem hohen Anteil an Befragten, 79%, die angaben, dass seit dem 7. Oktober *die Bereitstellung staatlicher Sicherheitsdienstleistungen eher oder auf jeden Fall verstärkt wurde*.

Vorbereitung auf Krisensituationen

Angesichts ihrer düsteren Einschätzung der Sicherheitslage heute und in der Zukunft wurden die Befragten gebeten anzugeben, in welchem Ausmaß ihre Gemeinde auf eine Krisensituation vorbereitet sei. Interessanterweise deuten die Antworten auf eine etwas weniger zuversichtliche Bewertung der Vorbereitung auf Krisensituationen hin als 2021. Insgesamt gaben 41% der Stichprobe 2024 an, dass ihre Gemeinden in einem *großen* oder *sehr großen* Ausmaß vorbereitet seien – ein kleiner Rückgang gegenüber den 43%, die vor drei Jahren ähnlich antworteten – während der Anteil, der angab, ihre Gemeinden seien *in kleinem Ausmaß* oder *gar nicht* vorbereitet, leicht anstieg (19% in 2024 vs. 17% in 2021). Obgleich diese Veränderungen nicht statistisch signifikant sind, könnten sie eine Anerkennung der Grenzen der Gemeinden widerspiegeln, mit der gegenwärtigen Krisensituation umzugehen.

“Wir müssen Krisenszenarios vorhersehen: physische/verbale Angriffe auf die Gemeinschaft und/oder ihre Mitglieder, hasserfüllte oder tendenziöse Reden oder Statements, die klar anti-jüdisch sind, institutionelle Diskriminierung, Diskriminierung am Arbeitsplatz etc.”

(Ehrenamtliche Führungskraft, Spanien)

“Es wäre vielleicht notwendig, die Mitglieder der breiteren jüdischen Gemeinschaft darüber aufzuklären, wie man mit Krisensituationen umgeht, ohne von Angst überwältigt zu sein.”

(Rabbiner, Italien)

VI. Emigration

In der Befragung 2024 wurden erneut zwei Fragen zum Thema Emigration gestellt, eine bezüglich der persönlichen Pläne der Befragten und die andere bezüglich ihrer Einschätzung der Einstellung zur Emigration in ihrer Gemeinschaft. Trotz der stärkeren Sorge bezüglich Sicherheit und ansteigendem Antisemitismus und dem stärkeren Pessimismus, den die Führungskräfte zum Ausdruck brachten, sind die Antworten hinsichtlich Emigration praktisch identisch zu denen im Jahr 2021.

24% – ein unveränderter Wert – gaben an, dass sie selbst bereits erwogen hätten zu emigrieren, weil sie in ihrem Land sich nicht sicher fühlen, als Jude/Jüdin zu leben. Zum Vergleich erwarten 47% der Befragten 2024 eine Zunahme der jüdischen Emigration aus ihrem Land vs. 48% im Jahr 2021. Es gab jedoch eine Änderung in der Einschätzung der Motivation anderer Jüdinnen und Juden zu emigrieren, wobei der Antisemitismus mit 43% jetzt als Hauptgrund dafür angegeben wurde, verglichen mit 36% im Jahr 2021.

Obwohl Israel weiterhin das bevorzugte Zielland für Führungskräfte ist, die selbst die Emigration erwägen (59%), sank dieser Wert leicht verglichen mit 2021 (62%), wobei die EU als Ziel offenbar öfter angegeben wurde (11% in 2024 vs. 7% in 2021). Auf die Frage nach der Emigration seitens der jüdischen Gemeinschaft überhaupt, war der Anteil, der Israel angab, mit 50% gegenüber 49% im Jahr 2021 praktisch unverändert.

VII. Israel und das europäische Judentum

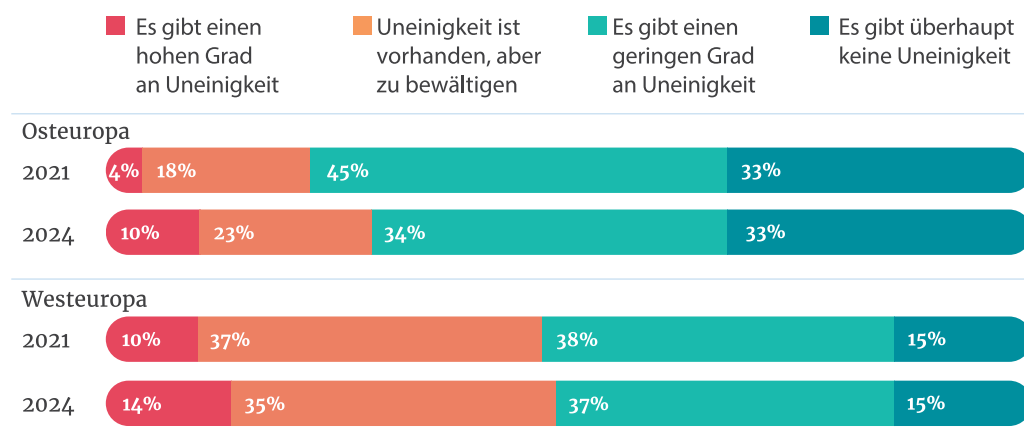
Wenngleich Israel stets ein sehr wichtiges Thema für europäische Juden war und ist, haben der 7. Oktober und seine Nachwirkungen es mit Nachdruck in ihrem Bewusstsein und ihrem Leben als Jüdinnen und Juden in den Vordergrund gerückt. Mehr als je zuvor sind die Einstellungen der Führungskräfte zu Israel also zentral, um die Dynamiken, die in den Ergebnissen der diesjährigen Befragung eine Rolle spielen, und die nuancierte Geschichte, die sie über die Beziehung zwischen den Jüdinnen und Juden Europas und dem jüdischen Staat in dieser Zeit der gemeinsamen Krise erzählen, zu verstehen.

In Anerkennung der Tatsache, dass diese Beziehung zunehmend komplex und emotional ist, wurde den Befragten folgende Frage gestellt: *inwiefern haben Sie das Gefühl, dass in Ihrer Gemeinschaft heutzutage Uneinigkeit über Israel besteht?* Insgesamt gaben 13% an, dass es *einen hohen Grad an Uneinigkeit* gibt, während 19% meinten, es gebe *überhaupt keine Uneinigkeit*. Die häufigsten Antworten waren *einen geringen Grad an Uneinigkeit über Israel*

(36%) und *Uneinigkeit ist vorhanden, aber zu bewältigen* (32%). Die einzigen signifikanten Unterschiede nach Untergruppen waren nach Region und Denomination festzustellen. Wie in den vorhergehenden Befragungen gaben viel mehr west- als osteuropäische Befragte an, dass Uneinigkeit ein Problem in ihrer Gemeinschaft sei, wobei 14% aus Westeuropa berichteten, dass es *einen hohen Grad an Uneinigkeit über Israel* gebe, verglichen mit nur 10% aus Osteuropa. Umgekehrt berichteten 67% der osteuropäischen Befragten, es gebe *einen geringen Grad oder überhaupt keine Uneinigkeit*, verglichen mit nur 52% aus Westeuropa.

Es ist interessant festzustellen, dass die Uneinigkeit im Westen verglichen mit 2021 zwar stabil geblieben ist (49% vs. 48% beschrieben einen hohen Grad oder zu bewältigende Uneinigkeit), sie aber im Osten stark angestiegen zu sein scheint. Im Jahr 2021 gaben nur 22% an, dass die Uneinigkeit hoch oder zu bewältigen sei, wohingegen diese Zahl 2024 um die Hälfte auf 33% hochgeschossen ist (Abbildung 13).

Abbildung 13. „Inwiefern haben Sie das Gefühl, dass in Ihrer Gemeinschaft heutzutage Uneinigkeit über Israel besteht?“ Osten vs. Westen, 2021 vs. 2024.



Die Lücke zwischen den Denominationen scheint in diesem Jahr ebenfalls größer geworden zu sein. Die MLR geben die stärkste Uneinigkeit über Israel an, wobei 55% sie als groß oder zu bewältigen bezeichnen vs. 40% bei den orthodoxen Führungskräften und 43% bei den kulturell/säkularen. Allerdings ist nicht klar, ob die Uneinigkeit, von der gesprochen wird, innerhalb der eigenen Denomination der Befragten besteht, ob sie eine sich vergrößernde Kluft zwischen Denominationen bezeugen oder eine Kombination dieser beiden Phänomene.

Trotz der offensichtlichen Komplexität von Israels Präsenz in ihrem Leben wurde die Verbindung der Führungskräfte zu Israel – die bereits 2021 stark war – 2024 noch stärker. Die jüdischen Führungskräfte stimmten stärker mit fast allen Aussagen zum jüdischen Staat, die ihnen vorgelegt wurden, überein.

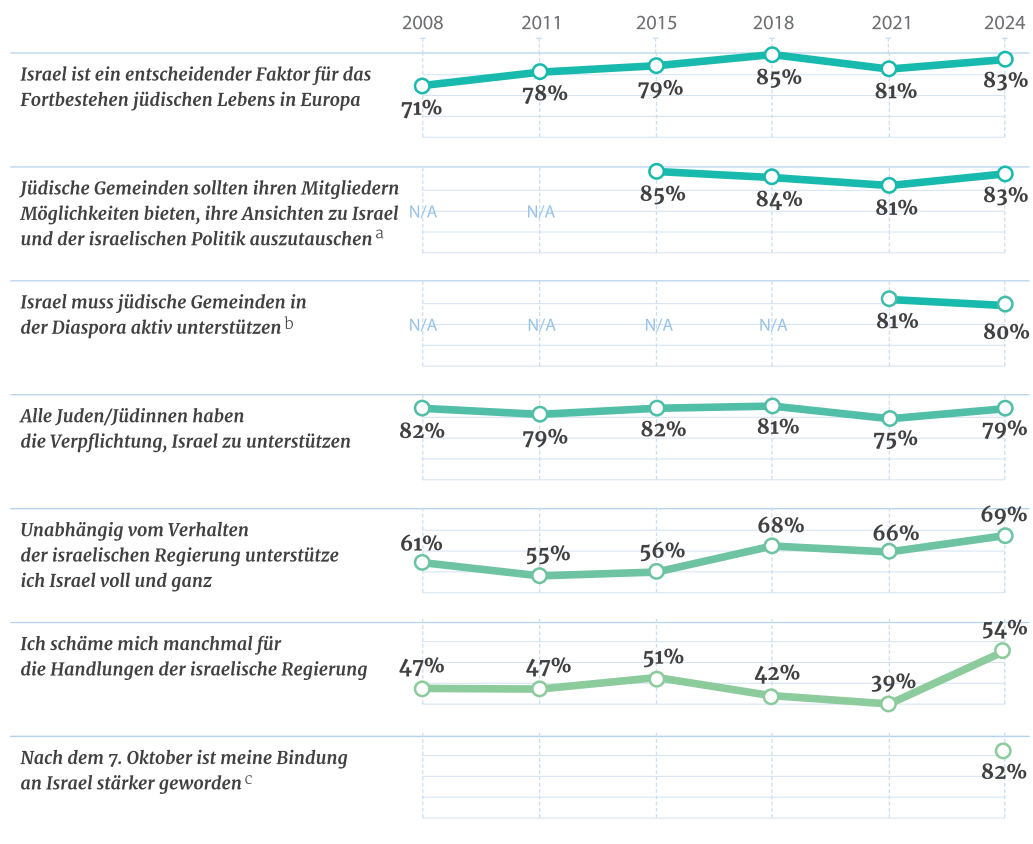
Abbildung 14 zeigt, dass 83% der Stichprobe in diesem Jahr zustimmte (*stimme voll zu bzw. stimme eher zu*), dass *Israel ein entscheidender Faktor für das jüdische Leben in Europa ist*, verglichen mit 81% in der vorigen Befragung. In ähnlicher Weise stimmten 79% der Aussage zu, *Alle Juden/Jüdinnen haben die Verpflichtung, Israel zu unterstützen*, eine Steigerung um 4 Prozentpunkte gegenüber 2021 (75%), während 70% sagten, dass sie *Israel unabhängig vom Verhalten der israelischen Regierung bedingungslos unterstützen*, was ebenfalls um 4 Prozentpunkte höher ist als 2021 (66%). Ein robuster Anteil von 82% stimmte ferner zu, dass ihre Bindung an Israel nach dem 7. Oktober stärker geworden ist, und nur 13% stimmten nicht zu.

Gleichzeitig zeigten die Führungskräfte eine viel größere Sensibilität gegenüber Ereignissen Israel als in der

Vergangenheit. Mehr als 9 von 10 – 93% – geben nun an, dass *Ereignisse in Israel manchmal zu einem Anstieg des Antisemitismus in meinem Land führen*, ein deutlicher Sprung um 12 Prozentpunkte von den 81% vor drei Jahren, während 75% zustimmen, dass *die Medien in meinem Land Israel regelmäßig in einem schlechten Licht darstellen*, ein Anstieg verglichen mit den 70% im Jahr 2021. Jedoch blieb der Anteil stabil, der zustimmt, dass *Israel jüdische Gemeinden in der Diaspora aktiv unterstützen muss*, und ging sogar um einen Prozentpunkt zurück, von 81% auf 80%.

Am signifikantesten ist die Entwicklung, dass die Zustimmung, dass *sie sich manchmal für die Handlungen der israelischen Regierung schämen*, um 14 Prozentpunkte in die Höhe schnellte, von 39% im Jahr 2021 auf 53% im Jahr 2024. Dies ist erst das zweite Mal seit der ersten Befragung 2008 – das erste Mal war 2015 (51%) – dass eine Mehrheit der Befragten dieser Aussage zustimmte. Dies wird begleitet von einer Steigerung (von 66% auf 70%) derjenigen, die sagen, dass sie *Israel unabhängig vom Verhalten der israelischen Regierung bedingungslos unterstützen*, was für die zunehmende Anerkennung spricht, dass Israels Handeln in den Medien häufig falsch dargestellt wird und für die Führungskräfte keinen Grund darstellt, ihre Unterstützung zu entziehen.

Abbildung 14. Antworten auf ausgewählte Fragen zu Israel: „Inwieweit stimmen Sie persönlich den folgenden Aussagen über Israel zu bzw. nicht zu?“ Stimme voll zu und stimme eher zu. Vergleich 2008-2024.



a. Neue Frage in der Befragung 2015 b. Neue Frage in der Befragung 2021 c. Neue Frage in der Befragung 2024

Die markanten regionalen Unterschiede zu diesem Thema sind bei drei Aussagen am stärksten ausgeprägt. Zwei davon beziehen sich auf die Sensibilität der Führungskräfte für Ereignisse in Israel. Eine Minderheit derjenigen im Osten, 43%, stimmen voll zu, dass Ereignisse in Israel manchmal zu Antisemitismus in ihrem Land führen, verglichen mit 71% im Westen. Zum Vergleich: nur 12% im Osten, vs. 53% im Westen, stimmen voll zu, dass die Medien in ihrem Land Israel regelmäßig in einem schlechten Licht darstellen. Die dritte Aussage mit stark unterschiedlichen Antworten je nach Region war man kann in Europa ebenso ein guter Jude/eine gute Jüdin sein wie in Israel. Fast doppelt so viele im Westen stimmen voll zu wie im Osten (52% vs. 27%).

Auch bei der Aussage, dass Israel jüdische Gemeinden in der Diaspora aktiv unterstützen soll, gab es im Osten viel mehr Zustimmung als im Westen. Allerdings stimmen sie den folgenden Aussagen viel seltener voll zu: Israel ist ein entscheidender Faktor für das jüdische Leben in Europa, (47% vs. 56% im Westen), unabhängig vom Verhalten der israelischen Regierung unterstütze ich Israel voll und ganz (32% vs. 43%) und nach dem 7. Oktober ist meine Bindung an Israel stärker geworden (44% vs. 56%).

Jüngere Befragte, die historisch zu denjenigen demografischen Gruppen gehören, die Israel weniger stark unterstützen, zeigen weiterhin eine größere Bereitschaft, Israel zu kritisieren als ältere Gruppen. Der Anteil der

unter 40-jährigen, die *voll zustimmen*, dass sie *unabhängig vom Verhalten der israelischen Regierung Israel voll und ganz unterstützen*, sank gegenüber 2021 um 5 Prozentpunkte, von 28% auf 23%.

Diese Kohorte weist am wenigsten bedingungslose Unterstützung auf und ist die einzige Altersgruppe, deren volle Zustimmung zu dieser Aussage seit der vorigen Befragung zurückgegangen ist. Unter den Führungskräften zwischen 41 und 54 Jahren stieg die volle Zustimmung von 31% im Jahr 2021 auf 38% im Jahr 2024, und unter denen ab 55 Jahren von 43% auf 47%. Obwohl alle Altersgruppen eine ähnliche prozentuale Zunahme bei denjenigen verzeichneten, die *voll zustimmen*, dass sie *sich manchmal für die Handlungen der israelischen Regierung schämen*, war die Zunahme bei den unter 40-jährigen signifikant höher, nämlich 34% im Jahr 2024 gegenüber 20% im Jahr 2021. Zum Vergleich: bei den älteren Kohorten stieg die Antwort *stimme voll zu* ebenfalls erheblich, blieb aber insgesamt bei all diesen Altersgruppen noch auf moderatem Niveau. Während sich der Anteil derjenigen, die dieser Aussage *voll zustimmten*, von 12% bei den 41- bis 54-jährigen und den über 55-jährigen im Jahr 2021 auf 25% bzw. 24% verdoppelte, bleibt es hier bei einer kleinen Minderheit.

Gleichzeitig bestätigt die jüngere Altersgruppe ihre erneute Verbundenheit mit Israel. Der Anteil, der *voll zustimmt*, dass *Israel ein entscheidender Faktor für das jüdische Leben in Europa ist*, schnellte von 25% im Jahr 2021 auf 44% in die Höhe. Obwohl dies die Altersgruppe mit dem niedrigsten Anteil ist, der dieser Aussage *voll zustimmt* (41 bis 54 Jahre: 47%, ab 55 Jahre: 60%), stellt der Sprung nach oben um 19 Prozentpunkte die Steigerungen um 5% bzw. 7% unter den

Führungskräften in den Altersgruppen 41 bis 54 Jahre bzw. ab 55 Jahre in den Schatten.

Eine Mehrheit der unter 40-jährigen – 53% – stimmt jetzt voll zu, dass *Israel Jüdinnen und Juden in der Diaspora aktiv unterstützen muss*, verglichen mit nur 39% in der vorherigen Befragung. Dieser Anstieg um 14 Prozentpunkte führte diese Altersgruppe von Parität mit den älteren Kohorten bei der vollen Zustimmung zu dieser Aussage im Jahr 2021 (<40=39%; 41-54=39%; 55+=38%) zu 10 Prozentpunkten Vorsprung (53% vs. 44% vs. 43%).

Obwohl die jüngeren Führungskräfte immer noch die geringste volle Zustimmung zur Aussage *alle Juden/ Jüdinnen haben die Verpflichtung, Israel zu unterstützen* (28% vs. 33% vs. 48%) aufweisen, ist ihre Unterstützung für diese Aussage um 4 Prozentpunkte gegenüber 2021 (24%) gestiegen, dieselbe Steigerung wie bei den Führungskräften ab 55 Jahren, während der Anteil bei den 41- bis 54-jährigen gleich blieb. Zudem, während die unter 40-jährigen auch diejenige Gruppe waren, die der Aussage *nach dem 7. Oktober ist meine Bindung an Israel stärker geworden*, am wenigsten *voll zustimmten*, glaubte ein nicht unerheblicher Anteil von 37%, dass ihre Bindung in jedem Fall zugenommen habe (vs. 48% vs. 63%).

Beim Versuch, die scheinbaren Gegensätze zwischen der stärkeren Kritik einerseits und der sich vertiefenden Verbundenheit andererseits miteinander in Einklang zu bringen, ist es aufschlussreich, die Antworten der jüngeren Führungskräfte im Kontext der Veränderungen ihrer sozialen Beziehungen seit dem 7. Oktober zu betrachten. Dies ist die Kohorte, die am ehesten eine Distanzierung von

nichtjüdischen Freundinnen und Freunden (47% vs. 40% vs. 35%) und nichtjüdischen Organisationen (38% vs. 26% vs. 25%) angibt und deshalb den höchsten sozialen Preis für ihre Identifikation mit Israel bezahlt hat.

Mit ihren Antworten auf die Aussagen zur *Scham* und zur *bedingungslosen Unterstützung* scheinen die jungen Führungskräfte uns mitzuteilen, dass es viel schwieriger geworden ist, Israel zu unterstützen. Wenn dies der Fall ist, dann könnte der sprunghafte Anstieg bei *Israel ist ein entscheidender Faktor für das jüdische Leben in Europa* ein neues, geschärftes Bewusstsein davon widerspiegeln, in welchem Ausmaß das Leben in der Diaspora mit Ereignissen in Israel verknüpft ist, und der starke Anstieg bei *Israel muss die Diaspora unterstützen* Ausdruck davon sein, dass sie Hilfe aus Israel beim Umgang mit den Auswirkungen in ihren Gemeinschaften erwarten.

Die Daten bieten auch bei anderen Untergruppen Erkenntnisse zu Trends. Orthodoxe Befragte zeigten die stärkste Unterstützung für Israel: 65% stimmten voll zu, dass *Israel ein entscheidender Faktor für das jüdische Leben in Europa ist* (vs. 55% der MLR bzw. 46% der Kulturell/Säkularen), 51%, *unabhängig vom Verhalten der israelischen Regierung unterstütze ich Israel voll und ganz* (vs. 42% bzw. 46%) und 51%, dass *alle Juden/Jüdinnen die Verpflichtung haben, Israel zu unterstützen* (vs. 38% bzw. 35%). Umgekehrt tendierten die Orthodoxen am wenigsten der Aussage zuzustimmen: *ich schäme mich manchmal für die Handlungen der israelischen Regierung* (16% vs. 32% bei den MLR und 31% bei den Kulturell/Säkularen).

Auf den ersten Blick scheinen weibliche Führungskräfte Israel etwas weniger

stark zu unterstützen als männliche. Durchgängig weniger weibliche Führungskräfte *stimmen voll zu*, dass *Israel ein entscheidender Faktor für das jüdische Leben in Europa ist* (51% weiblich vs. 56% männlich), *unabhängig vom Verhalten der israelischen Regierung unterstütze ich Israel voll und ganz* (39% vs. 42%), *alle Juden/Jüdinnen haben die Verpflichtung, Israel zu unterstützen* (37% vs. 42%) und insbesondere, dass *Israel Jüdinnen und Juden in der Diaspora aktiv unterstützen muss* (37% vs. 51%).

Andererseits scheinen Frauen aufmerksamer für die Auswirkungen Israels auf das eigene Leben zu sein. Sie tendieren eher dazu, voll zuzustimmen, dass *die Medien in meinem Land Israel regelmäßig in einem schlechten Licht darstellen* (45% vs. 40%) und dass *Ereignisse in Israel manchmal zu einem Anstieg des Antisemitismus in meinem Land führen* (67% vs. 62%). Dies könnte mit ihrer stärkeren Zustimmung korrelieren, dass sie *sich manchmal für die Handlungen der israelischen Regierung schämen* (30% vs. 22%). Sie tendierten allerdings auch eher als Männer dazu zu sagen, dass ihre *Bindung an Israel nach dem 7. Oktober stärker geworden ist* (55% vs. 52%).

VIII. Europa und seine Jüdinnen und Juden: eine kontinentale Perspektive

Auch in diesem Jahr wurden die Ansichten der Befragten zu Europa als Kontinent und zur Rolle ihrer jüdischen Gemeinschaften in Europa erhoben. Dieser Abschnitt liefert Erkenntnisse darüber, wie sehr sich jüdische Führungskräfte über ihre eigenen Gemeinschaften hinaus auch mit anderen in Europa beschäftigen, in einer Zeit, in der die EU-Osterweiterung und, in jüngerer Zeit, der Krieg in der Ukraine auf dem gesamten Kontinent einen säkularen gemeinsamen Geist vertieft haben. Selbstverständlich spiegelt die Befragung in diesem Jahr

auch die antisemitischen Konsequenzen des 7. Oktober wider, die Jüdinnen und Juden in ganz Europa zu spüren bekommen, obwohl, wie wir gesehen haben, dies im Westen viel stärker als im Osten der Fall ist.

Die Führungskräfte sollten angeben, wie stark sie sieben Aussagen zu Beziehungen zwischen Jüdinnen und Juden in ganz Europa zustimmen. Sie sollten zudem die zukünftige Situation von Europa und seinen jüdischen Gemeinschaften bewerten.

Beziehungen zwischen den jüdischen Gemeinschaften Europas

Die Führungskräfte stimmten Aussagen über den Wert starker Beziehungen und gegenseitiger Verantwortung zwischen europäischen Jüdinnen und Juden stark zu. Fast einmütig (97%) stimmten sie zu, dass *es wichtig ist, die Beziehungen zwischen Juden/Jüdinnen in den verschiedenen Teilen Europas zu stärken*, wobei große Mehrheiten ebenfalls den Aussagen zustimmten, *meiner Meinung nach ist es wichtig, dass meine Gemeinde europäischen jüdischen Organisationen angehört* (89%) und *europäische Jüdinnen und Juden haben füreinander eine besondere Verpflichtung* (84%).

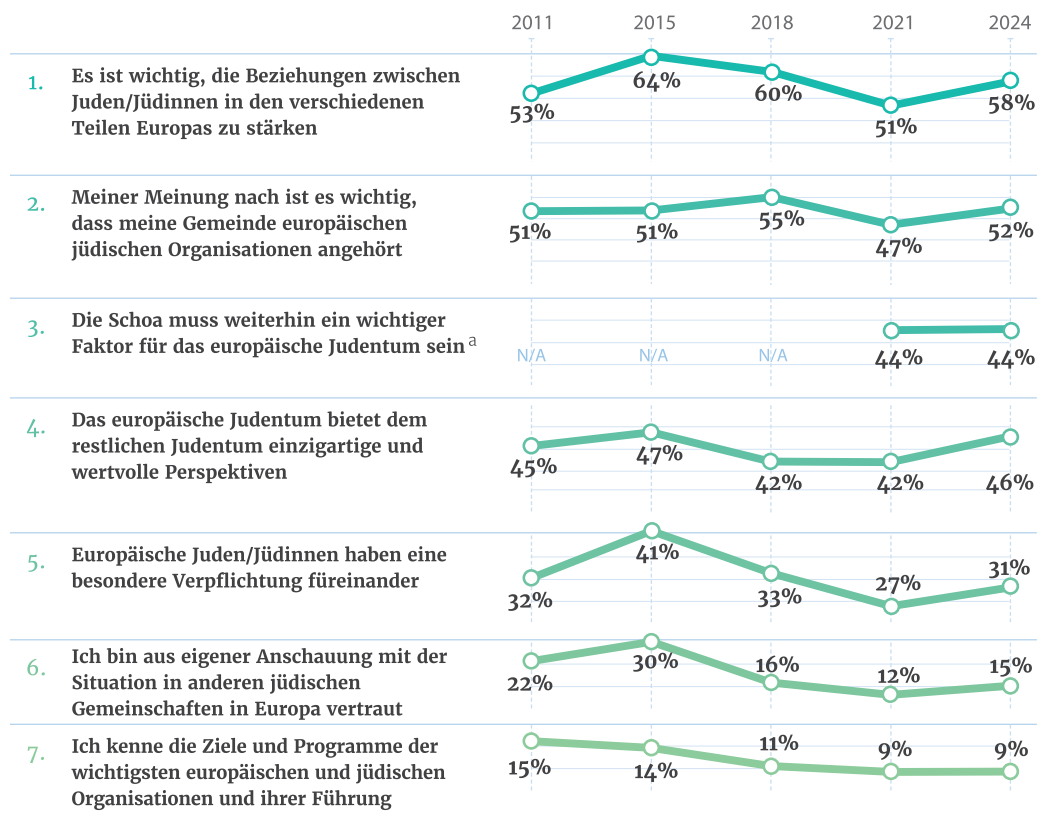
Die Situation, die die Führungskräfte in der Praxis beschreiben, ist jedoch weniger robust. Nur 60% sagen, dass sie *aus eigener Anschauung mit der Situation in anderen jüdischen Gemeinschaften in Europa vertraut sind*, und weniger als die Hälfte – 46% – *kennt die Ziele der wichtigsten europäischen jüdischen Organisationen*.

Da eine Mehrheit der Befragten den meisten Aussagen zustimmte und eher mit *stimme eher zu* beantwortete, ergibt eine Fokussierung auf diejenigen, die mit *stimme voll zu* antworteten, eine differenziertere Analyse. Aus dieser Perspektive betrachtet zeigen die Ergebnisse aus dem Jahr 2024 eine auffällige Umkehrung des rückläufigen Trends bei der Zustimmung zu diesen Aussagen in den vorigen Befragungen (Abbildung 15). In diesem Jahr stimmten 58% voll zu, dass *es wichtig ist, die Beziehungen zwischen Juden/Jüdinnen in den verschiedenen Teilen Europas zu stärken*, nachdem die volle Zustimmung zu dieser Aussage von 64% in 2015 auf 60% in 2018 und 51% in 2021 zurückgegangen war. Eine ähnliche Entwicklung gab es auch bei der Aussage, dass *europäische Jüdinnen und Juden füreinander eine besondere Verpflichtung haben* (31%), der erste Anstieg seit 2015 (41% vs. 33% in 2018 und 27% in 2021).

Nach Jahren des Rückgangs gab es zudem einen Anstieg, auf 15%, bei denen, die voll zustimmen, dass sie *aus eigener Anschauung mit der Situation in anderen jüdischen Gemeinschaften in Europa vertraut sind*. Dennoch ist dieser Wert immer noch erheblich geringer als

die 30%, die 2015 *voll zustimmten* (16% in 2018 und 12% in 2021). Der Prozentsatz, der voll zustimmte, die *wichtigsten europäischen jüdischen Organisationen zu kennen*, blieb unverändert bei 9%, dem Wert von 2021, und stoppte damit einen langfristigen Abwärtstrend.

Abbildung 15. Antworten in der Antwortkategorie „stimme voll zu“ auf Aussagen zum europäischen Judentum (%). Vergleich 2011-2024.



a. Neue Frage in der Befragung 2021

Wie auch in anderen Bereichen gibt es hier bemerkenswerte regionale Unterschiede. Die Mitgliedschaft in europäischen jüdischen Organisationen hat für Befragte im Osten einen viel höheren Stellenwert, wobei mehr als zwei Drittel (69%) voll zustimmten, dass ihre Gemeinschaft solchen Organisationen angehören sollte, verglichen mit weniger als der Hälfte (47%) im Westen. Die Befragten im Osten tendierten eher dazu (55% vs. 44%), voll zuzustimmen, dass *das europäische Judentum dem restlichen Judentum einzigartige und wertvolle Perspektiven bietet*.

Zu den meisten Fragen in diesem Abschnitt gab es relativ wenige Unterschiede zwischen den verschiedenen demografischen Untergruppen. Bei der Frage, ob sie aus eigener Anschauung mit der Situation in anderen jüdischen Gemeinschaften in Europa vertraut seien, tendieren die kulturell/säkularen Jüdinnen und Juden am wenigsten dazu, voll zuzustimmen (10% vs. 20% der MLR und 18% der Orthodoxen). Frauen tendieren eher als Männer dazu, dieser Aussage voll zuzustimmen (17% vs. 13%), und Rabbinerinnen und Rabbiner eher als Führungskräfte in anderen Positionen

(27% vs. 13% der ehrenamtlichen Führungskräfte, 17% der Fachkräfte und

15% der Aktivistinnen und Aktivisten).

Die Bedeutung der Shoah

Die Befragung ergab interessante Erkenntnisse über Einstellungen zur Bedeutung der Shoah. Obwohl der Anteil insgesamt, der *voll zustimmt*, dass *die Schoa weiterhin ein wichtiger Faktor für das europäische Judentum sein muss*, seit 2021 bei 44% konstant ist, stimmen jüngere Befragte dieser Aussage weniger stark zu als ältere: 37% der unter 40-jährigen stimmen voll zu, verglichen mit 40% der 41- bis 54-jährigen und 47% der über 55-jährigen.

Kulturell/säkulare Jüdinnen und Juden tendieren eher dazu, dieser Aussage

zuzustimmen, als Führungskräfte anderer Strömungen (47% vs. 42% der MLR und 41% der Orthodoxen). Interessanterweise, beim Vergleich der Führungskräfte in unterschiedlichen Funktionen, tendieren unbezahlte Führungskräfte (49% der ehrenamtliche Führungskräfte und 46% der Freiwilligen/Aktivistinnen/Aktivisten) eher dazu, voll zuzustimmen, dass die Shoah weiterhin ein wichtiger Faktor sein muss als bezahlte (34% der Fachkräfte und 30% der Rabbinerinnen und Rabbiner)

Die Zukunft von Europa und seine Jüdinnen und Juden: Optimismus und Pessimismus

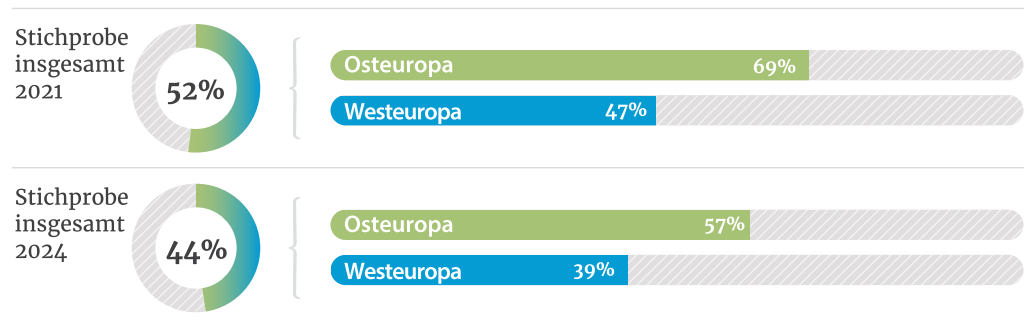
Die meisten befragten europäischen jüdischen Führungskräfte blicken pessimistisch in die Zukunft, sind aber ein bisschen weniger pessimistisch über die Zukunft des europäischen Judentums (54% pessimistisch vs. 46% optimistisch) als über die von Europa insgesamt (56% vs. 44%).

Es ist bemerkenswert, dass die Führungskräfte die Zukunft des europäischen Judentums trotz der sich intensivierenden Drohungen seit dem 7. Oktober heute (54%) nur marginal pessimistischer sehen als 2021 (53%). Im Gegensatz dazu waren die Befragten 2021 marginal optimistisch über die Zukunft Europas insgesamt (52% vs. 48% pessimistisch), aber heute überwiegen nach einem Umschwung von 8 Prozentpunkten die pessimistischen

Einschätzungen die optimistischen mit 56% zu 48% (siehe Abbildung 16).

Unterhalb der Ebene dieser Gesamtzahlen ist ein deutlicher Unterschied zwischen Ost und West zu erkennen. Während die westeuropäischen Befragten bezüglich des europäischen Judentums stark pessimistisch sind (59%), sind die osteuropäischen Befragten zuversichtlich: 61% bezeichnen sich als optimistisch. Einen ähnlichen Unterschied gibt es hinsichtlich der Zukunft Europas insgesamt, obwohl die Befragten im Osten mit 57% dazu ein bisschen weniger optimistisch sind als zur Zukunft des europäischen Judentums (61%).

Abbildung 16. Ich bin hinsichtlich der Zukunft Europas optimistisch. Vergleich Osten vs. Westen, 2021 vs. 2024. Stimme eher zu und stimme voll zu.



Da der Krieg in der Ukraine jetzt erhebliche Sorge bereitet, ist der „Eurooptimismus“ der Befragten im Osten um 12 Prozentpunkte stark zurückgegangen, von 69% in 2021 auf 57% in 2024. Gleichzeitig sind sie über die Zukunft der europäischen Jüdinnen und Juden zuversichtlicher geworden: der Anteil der optimistischen Einschätzungen stieg um 4 Prozentpunkte von 57% auf 61%.

optimistisch ist, ist ihr Anteil seit 2021 zurückgegangen, sowohl bezüglich des europäischen Judentums (von 64% in 2021 auf 57% in 2024) als auch bezüglich Europas (von 62% auf 55%).

Die westlichen Führungskräfte, die bereits 2021 pessimistisch waren, sind es noch mehr geworden. Während in der vorigen Befragung 56% bezüglich der Zukunft des europäischen Judentums pessimistisch waren, stieg dieser Wert in diesem Jahr auf 59%. Ihr Pessimismus bezüglich Europa allgemein hat sich vertieft, von 54% in 2021 auf 60% in 2024.

Hinzu kommen signifikante Unterschiede zwischen den Altersgruppen bezüglich der Zukunft von Europa und seiner Jüdinnen und Juden. Die jüngeren Befragten unter 40 Jahren sind die einzige Kohorte, die optimistisch ist, sowohl über das europäische Judentum (57% vs. 43% der 41- bis 54-jährigen vs. 47% der über 55-jährigen) als auch über Europa insgesamt (55% vs. 39% vs. 43%). Ungeachtet der Tatsache, dass die Mehrheit der Einschätzungen

IX. Interne Fragen der Gemeinden

1. Fragen bezüglich des jüdischen Status

Die Frage zu den Kriterien für die Mitgliedschaft in der jüdischen Gemeinde soll die Intensität der Debatte darüber, wer Jude/Jüdin ist, messen.

Im Großen und Ganzen spiegeln die Antworten auf diese Frage die Zusammensetzung der Stichprobe nach Denominationen wider. 36% der Befragten waren orthodox, 25% MLR und 39% kulturell/säkular, wobei eine geringe Mehrheit, 54%, sich als *religiös* oder *einigermaßen religiös* definierten, verglichen mit 46%, die sich als *säkular* oder *einigermaßen säkular* bezeichneten.

Die Ergebnisse von 2024 bestätigen erneut, dass die Einstellungen zu diesem Thema bemerkenswert konsistent sind. In den letzten Befragungen haben die Führungskräfte wiederholt stärker entgegenkommende Kriterien vorgezogen, wenn ihnen fünf Optionen vorgelegt wurden. Bei der Entscheidung, wer als Mitglied der Gemeinde zugelassen werden soll, haben große Mehrheiten – 72% in 2024, 72% in 2021, 81% in 2018 und 70% in 2015 – favorisiert, *jede/n zuzulassen, der unter Aufsicht eines Rabbiners/einer Rabbinerin von jeder beliebigen Denomination konvertiert ist*. Mehr als zwei Drittel (69% in 2024 vs. 69% vs. 73% vs. 67%) würden *jede Person, die einen jüdischen Vater hat*, akzeptieren und etwa die Hälfte (49% vs. 51% vs. 58% vs. 54%) *jede Person, die mindestens einen jüdischen Großelternteil hat*.

Die Unterstützung für die Anwendung *halachischer Kriterien* (jüdische Mutter oder orthodoxe Konversion) ist in den letzten Befragungen ebenfalls gleich

geblieben. In 2024 favorisierten 35% die Begrenzung der Mitgliedschaft auf diejenigen, die halachische Kriterien erfüllten, versus 38% in 2021 und 35% in 2018.

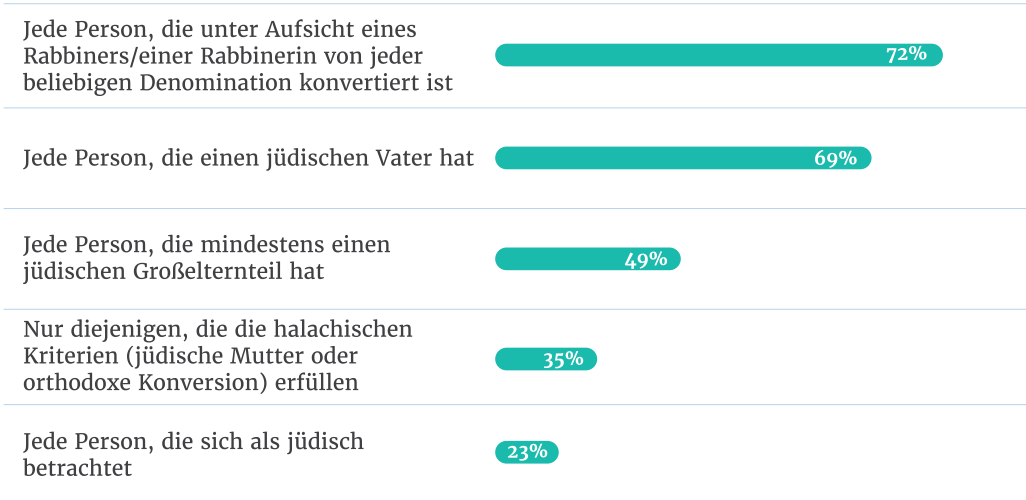
Das einzige Kriterium mit einer signifikanten Veränderung ist das der Selbstdefinition. Trotz der Tendenz hin zu größerem Entgegenkommen ist die Unterstützung dafür, *jede Person, die sich als jüdisch betrachtet, zuzulassen*, seit einiger Zeit die am wenigsten favorisierte Option. In den neueren Befragungen ist die Unterstützung dafür weiter zurückgegangen, von fast einem Drittel 2018 (32%) auf 27% in 2021 und weniger als einem Viertel (23%) in 2024.

Zu diesem Thema bestehen auch wichtige regionale Unterschiede, die ganz erheblich auf ihre unterschiedlichen historischen Erfahrungen zurückzuführen sind. Die Befragten in Osteuropa tendieren viel stärker dazu, sich als säkular zu bezeichnen als die im Westen (58% vs. 42%). Die Führungskräfte aus dem Osten zeigen außerdem einen klaren Konsens zu drei liberalen Kriterien: 89% favorisieren, *jede Person, die einen jüdischen Vater hat, zuzulassen*; 87% *jede Person, die mindestens einen jüdischen Großelternteil hat*; und 80% *jede Person, die unter Aufsicht eines Rabbiners/einer Rabbinerin von jeder beliebigen Denomination konvertiert ist*. Weitaus weniger, nämlich ein Drittel der Befragten in Osteuropa (33%) unterstützen die *Selbstdefinition*, und *halachische Kriterien* stehen mit 13% auf dem letzten Platz. Diese Werte sind im Zeitverlauf weitgehend konstant geblieben. Die Einstellungen zu diesem

Thema sind im Westen weitaus weniger monolithisch; hier ist stattdessen eine

Hierarchie der Präferenzen evident.

Abbildung 17. "Wer sollte als Mitglied der jüdischen Gemeinde zugelassen werden?" Stimme voll zu und stimme eher zu. 2024.



Unterschiede sind auch unter den anderen Untergruppen festzustellen. Jüngere Befragte tendieren viel stärker als ältere dazu, jede Person, die einen *jüdischen Vater* hat, zuzulassen (82% der unter 40-jährigen vs. 65% der 41- bis 54-jährigen vs. 68% der über 55-jährigen) oder *mindestens einen jüdischen Großelternanteil* (67% vs. 46% vs. 46%). Sie tendieren zudem viel weniger dazu, die *halachischen Kriterien* anwenden zu wollen als die älteren (16% vs. 38% vs. 38%). Interessanterweise sind die unter 40-jährigen und die über 55-jährigen beide toleranter gegenüber der Selbstdefinition und befürworten sie mit 27% bzw. 26%, verglichen mit 19% der Kohorte der 41- bis 54-jährigen.

Nach Positionen in der Gemeinschaft betrachtet tendieren Fachkräfte viel mehr und Rabbinerinnen und Rabbiner viel weniger dazu, die liberaleren Kriterien zu befürworten. 80% der Fachkräfte, aber nur 46% der Rabbinerinnen und Rabbiner, befürworten, *jede/n zuzulassen, der unter*

Aufsicht eines Rabbiners/einer Rabbinerin von jeder beliebigen Denomination konvertiert ist, verglichen mit 73% der ehrenamtlichen Führungskräfte und 70% der Aktivistinnen und Aktivisten. Männliche Befragte tendieren zudem eher dazu als weibliche, *halachische Kriterien* zu favorisieren (38% vs. 30%).

Die Daten unterstreichen außerdem die Spaltung in den Gemeinschaften hinsichtlich der religiösen Einstellung. Wie erwartet tendieren orthodoxe Führungskräfte viel weniger dazu, liberale Kriterien zu unterstützen. 54% favorisieren, *jede Person zuzulassen, die konvertiert ist*, und sie tendieren viel stärker dazu (60%), *halachische Kriterien* zu favorisieren. Gleichzeitig haben die MLR und die kulturell/säkularen Führungskräfte ähnlichere Ansichten bei der Unterstützung liberalerer Kriterien (86% bzw. 82% befürworten, *jede Person zuzulassen, die konvertiert ist*), und nur 21% bzw. 22% unterstützen die *halachischen Kriterien*.

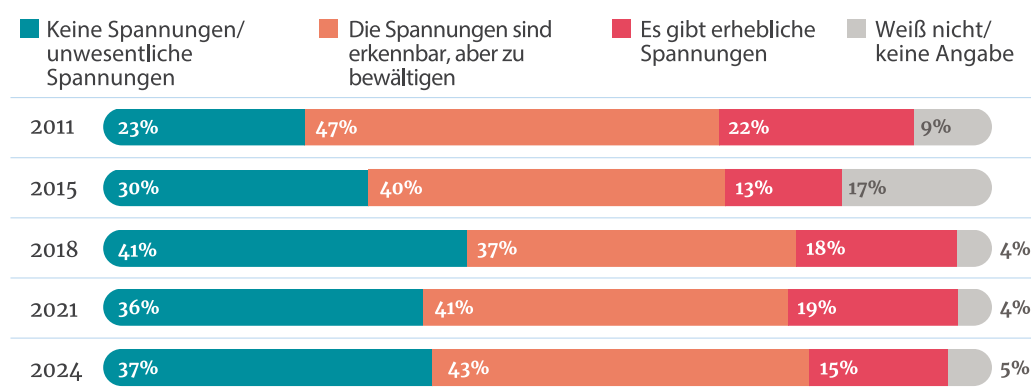
Spannungen zwischen Denominationen, heute und in der Zukunft

Auf die Frage nach Spannungen zwischen den Denominationen in ihrer Gemeinschaft gab es 2024 kaum eine Änderung der Einschätzungen der Führungskräfte gegenüber 2021: 80% beschrieben die Spannungen entweder als *unwesentlich* oder als *vorhanden, aber zu bewältigen*.

Die signifikanteste Veränderung ist der geringe Rückgang – von 19% in 2021 auf 15% in 2024 – des Anteils,

der diese Spannungen als *sehr erheblich* beschreibt, was zu einem Anstieg derjenigen beitrug, die diese Spannungen für *unwesentlich oder vorhanden, aber zu bewältigen* halten. Dieser Rückgang setzt einen langfristigen Trend fort, bei dem der Anteil derjenigen, die die Spannungen als *sehr erheblich* einschätzen, von 22% in 2011 auf 18% in 2018 auf 15% in 2024 zurückgegangen ist.

Abbildung 18. „Inwiefern sind Sie der Ansicht, dass es heutzutage Spannungen zwischen den verschiedenen Denominationen/Strömungen in Ihrer Gemeinschaft gibt?“ Vergleich 2011-2024.



Unter den Untergruppen gaben 63% der westeuropäischen Führungskräfte (vs. 43% im Osten) stärkere Spannungen innerhalb der Gemeinschaft an. Rabbinerinnen und Rabbiner, die in ihrem Berufsleben täglich mit Fragen der Denominationen konfrontiert sind, charakterisierten mit 72% ebenfalls die Spannungen als erheblicher.

Bei der Frage, ob die Spannungen wegen dieses Themas in den nächsten 5 bis 10 Jahren eher ab- oder zunehmen werden, äußerten sich die Führungskräfte pessimistisch. Mehr als die Hälfte (53%) vermutet, dass die Spannungen wegen Statusfragen sich verschärfen werden, wobei 44% erwarten, dass sie *problematischer*

werden und 9%, dass sie *den Fortbestand der jüdischen Gemeinde bedrohen*. Jüngere Führungskräfte sind besonders pessimistisch: 63% erwarten, dass die Situation problematischer wird (50% *problematischer* und 13% *sie bedrohen den Fortbestand der jüdischen Gemeinde*), verglichen mit 54% der Altersgruppe 41 bis 54 Jahre und 52% der über 55-jährigen.

Führungskräfte im Westen waren pessimistischer als im Osten (56% vs. 45%). Allerdings war der Anteil der Führungskräfte im Osten, die der Ansicht sind, dass Statusfragen den Fortbestand ihrer jüdischen Gemeinde bedrohen, mit 13% vs. 8% fast doppelt so hoch.

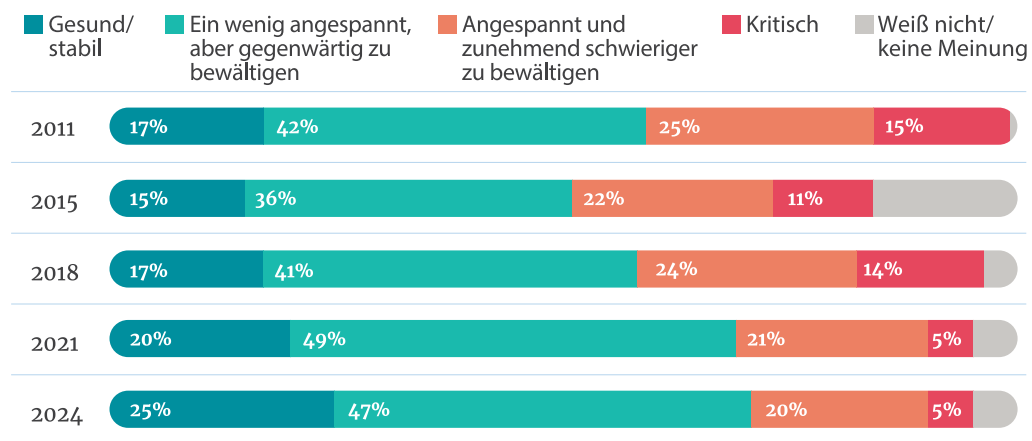
2. Finanzielle Situation

Die Befragten wurden gebeten, die finanzielle Situation ihrer Gemeinde bzw. Organisation einzuschätzen. Sie sollten außerdem vorhersagen, ob die Situation in den nächsten 5 bis 10 Jahren besser oder schlechter werden würde.

Im Allgemeinen war die Bewertung der gegenwärtigen Situation recht positiv, und zwar ein wenig positiver für die eigene Organisation als für die jüdischen Gemeinschaften insgesamt. Eine deutliche Mehrheit glaubt, dass die Situation ihrer Gemeinschaft (72%) bzw. ihrer Organisation (77%) entweder *gesund* oder *ein wenig angespannt, aber zu bewältigen sei*. In beiden Fällen (47% für die Gemeinschaften und 45% für die Organisationen) überwiegt *angespannt, aber zu bewältigen*.

Wieder einmal ermöglichen vergleichende Daten eine tiefergehende Analyse und aufschlussreiche Erkenntnisse. Obwohl die Einschätzungen der Befragten bezüglich ihrer Gemeinschaft sich seit 2021 kaum veränderten, war ihre Sicht auf die Finanzen ihrer Organisation weniger zuversichtlich. Im Jahr 2021 – auf dem Höhepunkt der Covid-Pandemie, mit all der dazugehörigen wirtschaftlichen Unsicherheit – gaben 81% an, die Finanzen ihrer Organisation seien *gesund* oder *zu bewältigen*, aber diese Zahl ging 2024 auf 77% zurück. Mehr als ein Fünftel (21%) sagt, dass die Situation jetzt *nicht zu bewältigen* oder *kritisch* sei, eine Steigerung gegenüber den 16% vor drei Jahren.

Abbildung 19. "Wie würden Sie die gegenwärtige finanzielle Lage Ihrer Gemeinde beschreiben?" Vergleich 2011–2024.



In diesem Jahr waren die Führungskräfte zudem pessimistischer hinsichtlich der finanziellen Aussichten, obwohl dies etwas weniger auf die Organisationen als auf die Gemeinschaften zutrifft. Mehr als 4 von 10 (43%) erwarten nun, dass die finanzielle Situation ihrer Gemeinschaft sich in den kommenden Jahren verschlechtern wird, verglichen mit 39% in 2021. Bezüglich der Organisationen erwarten mehr als ein

Drittel (36%) eine Verschlechterung, ein Anstieg gegenüber den 30% in 2021.

“Mit den steigenden Lebenshaltungskosten und den globalen Krisen verlagert sich der Fokus der US-amerikanischen jüdischen philanthropischen Organisationen. Dies könnte sich als Bedrohung für das finanzielle Überleben unserer Gemeinschaft erweisen”

(Ehrenamtliche Führungskraft, Polen)

Obwohl die Führungskräfte weiterhin weniger pessimistisch über ihre Organisation als ihre Gemeinschaft sind, könnte es sein, dass die Werte sich annähern. Der Anteil, der eine finanzielle Verschlechterung erwartet, nahm von 2021 bis 2024 um 4 Prozentpunkte zu, wenn es um die zukünftige finanzielle Situation der Gemeinschaften ging (43% vs. 39%), aber um 6 Prozentpunkte bei den Organisationen (36% vs. 30%).

Regional betrachtet beschreiben Führungskräfte eine etwas bessere finanzielle Landschaft im Westen als im Osten. Mehr als drei Viertel der Befragten im Westen (78%) gaben an, dass die finanzielle Situation ihrer Organisation

gegenwärtig *gesund* oder *zu bewältigen* ist, verglichen mit 72% im Osten. Der Unterschied ist ein wenig größer (8% vs. 6%) bei der Einschätzung bezüglich ihrer Gemeinschaften, wobei 74% der westlichen Führungskräfte sie entweder als *gesund* oder als *angespannt, aber zu bewältigen* beschrieben, verglichen mit 66% der östlichen Führungskräfte.

“Ich denke, dass die Menschen außerhalb der Elite der Gemeinde sich nicht besonders gut mit den finanziellen Strukturen des jüdischen Gemeindelebens auskennen, und dass man vermutet, dass die Existenz von Synagogen und anderen großen Strukturen der Gemeinde ohne dieselbe finanzielle Unterstützung, die frühere Generationen beigetragen haben, weiter gesichert sein wird.”

(Fachkraft, Vereinigtes Königreich)

3. Planung und Führung

Strategische Planung und Planung für die Nachfolge von Führungskräften sind entscheidende Aspekte der Organisationsentwicklung. Die Führungskräfte gaben an, dass ihre Organisationen sich heute ein bisschen weniger in der strategischen Planung engagieren als vor drei Jahren. Obwohl 63% angeben, dass ihre Organisation einen strategischen Plan hat oder dabei ist, einen zu entwickeln, ist dies ein Rückgang gegenüber den 66% im Jahr 2021. Entsprechend ist der Anteil von 24% auf 27% derer angestiegen, die angeben, dass ihre Organisation keinen solchen Plan entwickelt. Im Gegensatz dazu geben sie zunehmendes Engagement in der Planung für die

Nachfolge von Führungskräften an. Eine Mehrheit von 52% sagt, dass ihre Organisation derzeit solche Planungen erarbeitet oder dies bereits getan hat, ein Anstieg von 49% im Jahr 2021.

Was die Führung betrifft, zeigen die Daten, dass Frauen jetzt etwas stärker in den Vorstandsgrämien der Organisationen vertreten sind. Der Anteil, der angab, dass Frauen weniger als die Hälfte aller Mitglieder von Vorstandsgremium stellen, ging von 65% auf 59% zurück, während 33% angaben, dass Frauen jetzt dort gleich stark wie Männer oder stärker als Männer vertreten sind, eine Steigerung gegenüber den 27% von vor drei Jahren.

“Organisationen haben Mühe, Personen zu finden, die bereit sind, Vorstandsarbeit oder freiwillige Arbeit zu machen, und es gibt eine große Gruppe passiver Mitglieder.”

(Ehrenamtliche Führungskraft, Finnland)

X. Profil der Befragten

Tabelle 1. Wohnsitzland 2008-2024

	2008	2011	2015	2018	2021	2024
<i>Belgien</i>	17	14	9	30	35	36
<i>Bosnien und Herz.</i>	3	2	3	16	8	9
<i>Bulgarien</i>	6	4	17	21	15	20
<i>Dänemark</i>	3	3	2	8	34	12
<i>Deutschland</i>	23	24	27	114	169	151
<i>Estland</i>	5	4	2	7	9	8
<i>Finnland</i>	2	1	3	5	8	3
<i>Frankreich</i>	33	48	34	134	295	145
<i>Griechenland</i>	3	6	7	24	19	20
<i>Irland</i>	0	0	0	0	4	3
<i>Italien</i>	11	21	13	96	89	120
<i>Kroatien</i>	3	2	7	9	9	5
<i>Lettland</i>	7	7	5	12	10	7
<i>Litauen</i>	8	9	3	6	8	5
<i>Luxemburg</i>	1	2	2	3	0	0
<i>Mazedonien</i>	0	0	0	0	1	3
<i>Montenegro</i>	0	0	0	0	5	2
<i>Niederlande</i>	11	10	11	43	19	24
<i>Norwegen</i>	1	2	0	5	4	12
<i>Österreich</i>	2	5	7	6	18	15
<i>Polen</i>	0	0	0	27	24	24
<i>Portugal</i>	1	2	1	3	2	3
<i>Rumänien</i>	7	12	20	65	40	38
<i>Schweden</i>	11	12	7	10	7	8
<i>Schweiz</i>	7	17	14	17	20	17
<i>Serbien</i>	3	4	2	19	7	6
<i>Slowakei</i>	4	8	9	21	22	8
<i>Spanien</i>	7	12	19	40	36	53
<i>Tschechische Republik</i>	10	12	9	34	24	16
<i>Türkei</i>	10	18	7	23	7	11
<i>Ungarn</i>	18	10	19	43	43	41
<i>Vereinigtes Königreich</i>	25	47	32	52	63	54
Gesamt	250	329	314	893	1054	879

Die Befragung von Fach- und Führungskräften jüdischer Gemeinden und Organisationen in Europa im Jahr 2024 ist die sechste einer Serie, die 2008 begonnen wurde². Die aktuelle Befragung wurde zwischen dem 5. März und dem 24. April 2024 online in 10 Sprachen durchgeführt, mit einer Stichprobe von 879 jüdischen Führungskräften aus 32 Ländern. Damit ist die Stichprobe etwas kleiner als 2021, als sie 1.054 Personen zählte. Nach dem Höchststand 2021, der wahrscheinlich auf die gestiegene Zeit zurückzuführen ist, die die Befragten während der Covid-Pandemie am Bildschirm verbrachten, ist die Stichprobe wieder auf dem Niveau von 2018.

Die Antwortquote betrug insgesamt 50%; die höchsten Antwortquoten – über 70% – gab es in Bulgarien, Estland und Italien. Wie bei den vorherigen Befragungen können wir 2024 die Antworten auf Fragen mit stetiger Ordinalskala für verschiedene Untergruppen der Stichprobe analysieren. Diese Untergruppen sind auf Grundlage ihrer Hintergrundeigenschaften (wenn die Befragten die jeweiligen Informationen geliefert haben) geschichtet, etwa Region (Ost- oder Westeuropa), Geschlecht, Altersgruppe und religiöse Zugehörigkeit und Einstellung. Wo relevant, ist die Analyse zudem nach der Funktion

der Befragten in der Gemeinschaft (ehrenamtliche Führungskraft oder Fachkraft) geschichtet. Dieses Vorgehen ermöglicht es, statistisch signifikante unterschiedliche Antworten unter den Untergruppen sowohl in der Gegenwart als auch im Zeitverlauf ausfindig zu machen, zu testen und zu berichten.³

2. Jegliche Bewertung von Veränderungen in den Prioritäten und Meinungen von Führungskräften in Europa im Laufe der letzten 16 Jahre muss die Unterschiede in der Größe der Stichprobe zwischen den sechs Befragungen berücksichtigen. Obwohl die Stichprobe 2024 kleiner ist als 2021, entspricht sie den größeren Pools an Befragten, die die drei letzten Befragungen (2018=891, 2021=1.054, 2024=879) von den drei ersten (2008=250, 2011=329, 2015=314) unterscheiden.

3. Für diese Untergruppen wurden statistische Analysen durchgeführt, bei denen die aktuelle Befragung mit den ersten fünf verglichen wurde. Dazu gehörte ein Vergleich der durchschnittlichen Punktzahl, die die verschiedenen Untergruppen bei verschiedenen Fragen des Fragebogens in den jeweiligen Jahren vergeben haben. Es wurden folgende statistische Tests je nach der Art der Daten eingesetzt: t-Test, einfache ANOVA und Chi-Quadrat-Test. Wir berichten die statistische Signifikanz, wenn $p < 0,05$ (Konfidenz mindestens 95%).

Zusammensetzung nach Land und Region

Angesichts der unterschiedlichen historischen Erfahrungen in West- und Osteuropa erlaubt eine nach Region differenzierte Analyse festzustellen, wo Unterschiede bezüglich Einstellung und Ansatz fortbestehen. Um dies zu ermöglichen, wurden die Befragten in eine ost- (N=192) und eine westeuropäische (N=687) Gruppe eingeteilt. Zur osteuropäischen Region gehören Bosnien und Herzegowina, Bulgarien, Estland, Kroatien, Lettland, Litauen, Mazedonien, Montenegro, Polen, Rumänien, Serbien, die Slowakei, die Tschechische Republik und Ungarn. Die westeuropäische Region umfasst Belgien, Dänemark, Deutschland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Irland, Italien, die Niederlande, Norwegen, Österreich, Portugal, Schweden, die Schweiz, Spanien und das Vereinigte Königreich (UK).

In diesem Jahr kamen 78% der Führungskräfte (N=687) aus dem Westen und 22% aus dem Osten (N=192), was praktisch keine Veränderung gegenüber der Zusammensetzung im Jahr 2021 (Westen=79%, Osten=21%) darstellt.

Dieses Überwiegen der westeuropäischen Führungskräfte in der Stichprobe entspricht weitgehend der jüdischen Bevölkerungszahl in den beiden Regionen. Die Länder mit den größten Stichproben liegen alle im Westen – Deutschland mit 151, Frankreich mit 145, Italien mit 120 und das Vereinigte Königreich mit 54. In diesen Ländern lebt mehr als die Hälfte der jüdischen Bevölkerung des Kontinents insgesamt. Die großen Stichproben aus den ersten drei dieser Länder sind das Ergebnis einer Partnerschaft zwischen JDC-ICCD und den nationalen Dachverbänden/Federations der Gemeinden in

Frankreich, Deutschland und Italien – dem *Fonds Social Juif Unifié*, dem *Zentralrat der Juden in Deutschland* und der *Unione delle Comunità Ebraiche Italiane (UCEI)* – um eine größere Zahl Befragte zu erreichen. Diese robusten nationalen Stichproben liefern den Partnerorganisationen zuverlässige und aktuelle Informationen für ihre Planung und Politikgestaltung. Zum Vergleich: die Länder in Osteuropa mit den meisten Befragten waren Ungarn mit 41, Rumänien mit 38 und Polen mit 24.

Jedoch war der Rückgang bei der Zahl der Befragten gegenüber 2021 nicht gleich verteilt. Die Beteiligung in Frankreich fiel um die Hälfte verglichen mit 295 Befragten in 2021 und erreichte etwa das Niveau von vor Covid im Jahr 2018 (N=134). Die Teilnahme in Deutschland hingegen ging nur marginal zurück, verglichen mit 169 in 2021, ist jedoch signifikant höher als 2018 (N=114). Im Ergebnis stellt Deutschland jetzt die größte Stichprobe eines Landes anstelle von Frankreich, das seit Beginn der Befragungen 2008 die größte Zahl Befragter gestellt hatte.

Bemerkenswert sind zudem zwei erhebliche Steigerungen in der westeuropäischen Stichprobe. Die Beteiligung in Italien stieg um ein Drittel, von 89 in 2021 auf 120 heute, während sie in Spanien um fast die Hälfte in die Höhe schnellte, von 36 auf 53 (2018 = 40), eine Person weniger als im Vereinigten Königreich.

Verglichen mit diesen Verschiebungen in der Größe der Stichproben in diesen westlichen Ländern ist die Beteiligung aus Osteuropa stabiler. Die Anzahl teilnehmender Führungskräfte in Ungarn hat sich seit den letzten beiden Befragungen kaum verändert (2024 =

41; 2021 = 43; 2018 = 43), und die Zahl in Rumänien ist seit der letzten Befragung ähnlich stabil geblieben (2024 = 38; 2021 = 40), ist jedoch niedriger als im Jahr 2018 (65). Die Zahl in der Slowakei ist von 21 im Jahr 2018 und 22 in 2021 auf 8 zurückgegangen.

Es ist auch beachtenswert, dass die größten Länderstichproben in der jüngsten Befragung trotz der Stabilität des Zahlenverhältnisses zwischen den Regionen bedeutenden Einfluss haben. Sie geben den kleineren Gemeinschaften im Westen eine proportional größere Stimme, was ein wichtiger Faktor für unsere Entscheidung ist, keine Gewichtung der Stichprobe durchzuführen.⁴

Bezüglich Geschlecht besteht ein geringer Unterschied zwischen den Regionen, mit 41% weiblichen Befragten in Westeuropa vs. 37% in Osteuropa. Allerdings sind die osteuropäischen Führungskräfte mit 26% in der Altersgruppe unter 40 Jahren deutlich jünger, verglichen mit 10% in dieser Altersgruppe in Westeuropa. Entsprechend sind die westlichen Führungskräfte älter, mit 61% ab 55 Jahren, verglichen mit 35% in dieser Altersgruppe in Osteuropa.

Das religiöse Judentum ist ebenfalls im Westen stärker vertreten; die Führungskräfte dort sind eher orthodox (41% vs. 17% im Osten), etwas weniger gehören Masorti, Liberal oder Reform an (22% vs. 26%) und viel weniger sind kulturell/säkular (33% vs. 61%).

Geschlecht

Die Antworten von nach eigenen Angaben männlichen (N=541) bzw. weiblichen Befragten (N=399) wurden nach substanziellen Unterschieden in ihrer Einstellung zum Gemeindeleben und zu diesbezüglichen Themen analysiert.

Nach eigenen Angaben waren 59,4% der Befragten männlich und 40,4% weiblich. Dies deutet auf eine geringfügige Vergrößerung der Kluft zwischen den Geschlechtern von 14 Prozentpunkten in 2021 (58% männlich vs. 42% weiblich) auf 19 Prozentpunkten in 2024. Diese Antworten wurden auf signifikante Unterschiede in der Einstellung und dem Ansatz zu Gemeindefragen analysiert.

4. Trotz dieser Überrepräsentation haben wir uns gegen eine Gewichtung der Stichprobe entschieden, und zwar aus den folgenden Gründen:

a. Eine präzise Gewichtung setzt voraus, dass die Größe der Zielpopulation der Befragung, nämlich der Fach- und Führungskräfte in jüdischen Gemeinschaften, je nach Land bekannt ist. Leider standen diese Informationen nicht unmittelbar zur Verfügung. Theoretisch könnte diese Zahl von der Größe der jüdischen Bevölkerung in jedem Land hergeleitet werden, unter der Annahme eines einheitlichen Zahlenverhältnisses zwischen der Zahl der Führungskräfte und der Größe der Gemeinschaft. Allerdings würde diese Annahme der Tatsache widersprechen, dass diese Zahlenverhältnisse von Land zu Land sehr unterschiedlich sind.

b. a. Eine Gewichtung der Stichprobe 2024 war zudem nicht wünschenswert, weil die Ergebnisse der aktuellen Befragung mit denen der früheren Befragungen vergleichbar sein sollten. Die fünf früheren Befragungen von Fach- und Führungskräften jüdischer Gemeinden und Organisationen in Europa wurden nicht gewichtet. Aus Gründen der Konsistenz, Kontinuität und Vergleichbarkeit wurde die aktuelle Stichprobe aus 2024 daher ebenfalls nicht gewichtet.

Alter

Die Befragten, die ihr Alter angaben, wurden in drei Altersgruppen kategorisiert: unter 40 Jahre (die unter 40-jährigen, N=108), 41 bis 54 Jahre (N=245) und mindestens 55 Jahre (die über 55-jährigen, N=438).

Die Stichprobe war in diesem Jahr ein wenig älter als 2021, wobei Führungskräfte unter 40 Jahren 14% der Befragten stellten, etwas weniger als in der vorigen Befragung (17%). Diejenigen in der Altersgruppe 41 bis 54 Jahre bildeten 31%, eine Zunahme von den 28% im Jahr 2021. Der Anteil der über 55-jährigen blieb bei 55% unverändert.

Denomination

Die Befragten, die ihre Religion bzw. Einstellung angaben, wurden in drei Gruppen klassifiziert, um Untersuchungen der Unterschiede zwischen den Denominationen zu ermöglichen: orthodoxe Synagogenmitglieder (N=273), Synagogenmitglieder der Strömungen Masorti, liberal, Reform (MLR) (N=189) und kulturell/säkulare Jüdinnen und Juden, d.h. ohne religiöse Zugehörigkeit (N=306).

Die Befragten konnten frei entscheiden, welche Fragen sie beantworteten, und manche gaben ihre Zugehörigkeit zu einer Denomination nicht an. Die Anteile der 768 Personen, die diese Information 2024 angaben, waren etwa gleich wie 2021. Knapp über ein Drittel, 35%, waren orthodox, 24% waren MLR und 39% waren kulturell/säkular (Abbildung 20, links). Bezüglich der religiösen Einstellung stellten diejenigen, die sich als *religiös* oder

einigermaßen religiös definierten (54%), eine kleine Mehrheit verglichen mit den 46%, die sich als *säkular* oder *einigermaßen säkular* bezeichneten.

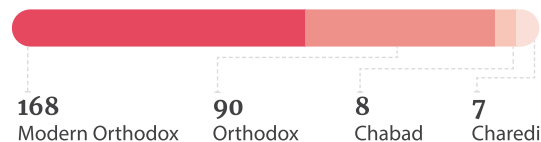
Abbildung 20 zeigt, dass das religiöse Profil der Befragten insgesamt im Laufe der sechs Befragungen trotz der Veränderungen im Profil der Länder und der Größe der Stichprobe kaum variierte. Während der Prozentsatz der MLR seit 2018 unverändert geblieben ist, ist der Anteil der orthodoxen Befragten leicht gestiegen (33% in 2018, 35% in 2021 und 36% in 2024), was auch auf die kulturell/säkularen Befragten zutrifft (36% in 2018, 35% in 2021 und 39% in 2024).

Dennoch, auf die Frage nach der persönlichen Einstellung, nicht nur nach ihrer Mitgliedschaft oder „Zugehörigkeit“, überwog der Prozentsatz der Befragten, die sich als *religiös* oder *einigermaßen religiös* bezeichneten, mit 55% über den derjenigen 45%, die sich *säkular* oder *einigermaßen säkular* nannten. Dieses Zahlenverhältnis ist seit 2021 (56 vs. 44%) fast unverändert geblieben. Konstante 18% bezeichnen sich als *religiös*, und 36% (vs. 38% in 2021) als *einigermaßen religiös*. Ähnlich bei den Säkularen: unveränderte 25% bezeichneten sich als *einigermaßen säkular*, während 21% (vs. 19% in 2021) sich als *säkular* definierten.

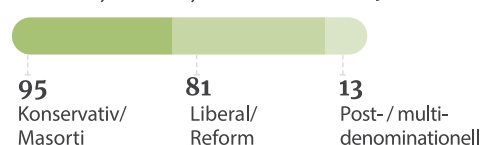
Abbildung 20. Verteilung der Befragten nach jüdischer Denomination, 2024 (links) und Vergleich der jüdischen Denominationen, 2008-2024 (rechts).

Verteilung der Befragten nach jüdischer Denomination, 2024

Orthodox | N=273



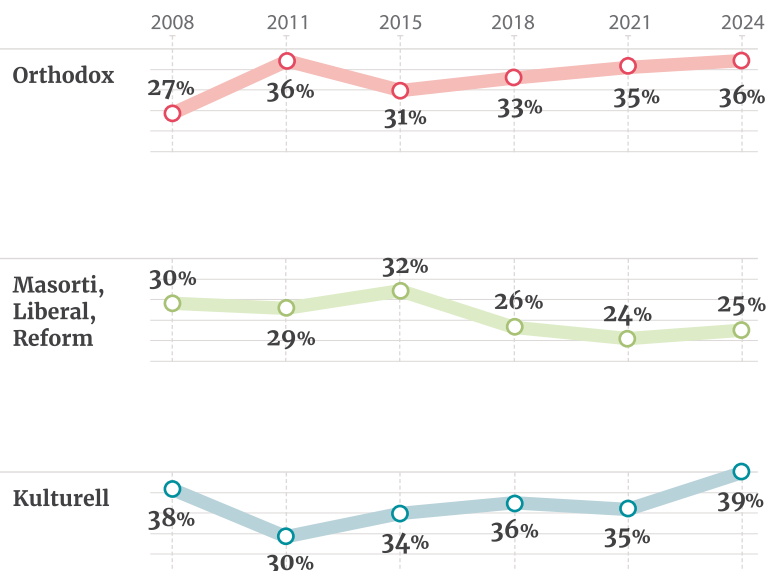
Masorti, Liberal, Reform | N=189



Kulturell/säkular | N=306



Vergleich der jüdischen Denominationen, 2008-2024



Funktion in der Gemeinde

Die Anteile der Befragten 2024 je nach ihrer Funktion in der Gemeinde entsprechen etwa denen im Jahr 2021. Die ehrenamtlichen Führungskräfte stellten mit 55% die größte Gruppe, gefolgt von den Fachkräften (28%), und die Anteile der Rabbinerinnen und Rabbiner (9%) und Aktivistinnen und Aktivisten (8%) waren viel kleiner. Zu dieser letzten Gruppe gehören diejenigen, die sich als Ehrenamtliche oder Gründerinnen bzw. Gründer einer jüdischen Initiative, die unabhängige Basisprojekte oder -programme leitet, bezeichnen. Rabbinerinnen und Rabbiner waren etwas häufiger vertreten (5% in 2021), und die Anteile der Vertreterinnen und Vertreter der anderen Funktionen gingen entsprechend um ein oder zwei Prozentpunkte zurück.

XI. Vergleichende Analyse der Stichprobe in Deutschland

DIE WICHTIGSTEN ERGEBNISSE

Das Profil der Stichprobe

Mit 151 von 879 Befragten stellten die jüdischen Führungskräfte in Deutschland 17,2% aller Befragten. Die Stichprobe in Deutschland ist mehrheitlich männlich (58% vs. 42% weiblich), aber nicht in stärkerem Maße als die gesamte Stichprobe (59% vs. 41%). Mit einem durchschnittlichen Alter von 55,3 Jahren ist die Stichprobe in Deutschland ein wenig jünger als der Durchschnitt (56,4 Jahre).

Die Stichprobe in Deutschland ist stärker religiös als die Stichprobe insgesamt, wobei 69% (vs. 54%) sich als religiös bezeichnen, und der Anteil der *Masorti*, *Liberal*, *Reform* (MLR) ist größer (41% in Deutschland vs. 24% europaweit). Rabbinerinnen und Rabbiner sind im deutschen Pool fast fünfmal so stark vertreten als europaweit (23% vs. 5%).

Prioritäten und Bedrohungen

Die Prioritäten der deutschen Führungskräfte stimmen weitgehend mit denen ihrer Kolleginnen und Kollegen überein, aber es bestehen auch Unterschiede. Die Befragten in Deutschland schätzten die *Stärkung der jüdischen Bildung* als oberste Priorität ein (an dritter Stelle insgesamt), gefolgt von der *Bekämpfung von Antisemitismus*, die europaweit an erster Stelle stand. *Unterstützung von bedürftigen Juden/Jüdinnen in Ihrer Gemeinde* belegte den 3. Platz (vs. 2. Platz insgesamt). In der Priorisierung der Befragten in Deutschland schnellte *Unterstützung des Staates Israel* vom 9. Platz (7,6) im Jahr 2021 auf den geteilten 4. Platz

2024 empor, mit einem ein wenig nachdrücklicheren Wert (8,6) als europaweit (8,2).

Die beachtenswerte Ausnahme von der allgemeinen Übereinstimmung mit den Befragten insgesamt besteht bei *Stärkung des jüdischen religiösen Lebens*, was bei den Befragten in Deutschland auf dem 5. Platz (8,4) rangierte, verglichen mit dem viertletzten Platz (6,8) in der Befragung insgesamt. Diese Anomalie bestand auch 2021 und scheint das Überwiegen der religiösen Befragten sowie die überproportionale Zahl an Rabbinerinnen und Rabbinern unter den Befragten in Deutschland widerzuspiegeln.

Bedrohungen werden in Deutschland ähnlich wahrgenommen wie insgesamt, wobei beide Stichproben den *Antisemitismus* als größte Bedrohung werten (81% in Deutschland vs. 79% insgesamt werten ihn als ernst) und beide *Unwissen über Judentum* hoch einschätzen (72% vs. 68%). Die Befragten in Deutschland sind viel stärker als der Durchschnitt besorgt über den *demografischen Rückgang* (73% vs. 64%) sowie über *Terrorismus und Gewalt gegen Juden/Jüdinnen* (72% vs. 64%), aber weniger stark über den *Mangel an wirtschaftlicher Nachhaltigkeit, um die wichtigsten Gemeindefunktionen aufrecht zu erhalten* (40% vs. 56%), die *Entfremdung zwischen Juden/Jüdinnen und dem jüdischen Leben* (68% vs. 74%) und *Bemühungen, bestimmte religiöse Praktiken zu verbieten* (50% vs. 56%).

Antisemitismus stieg über mehrere Befragungen hinweg als ernste Bedrohung an, von 59% 2018 auf 75%

2021 und 81% 2024. Dasselbe traf auf *Entfremdung zwischen Juden/Jüdinnen und dem jüdischen Leben* (55% vs. 71% vs. 78%) und *Terrorismus und Gewalt gegen Juden/Jüdinnen* (40% vs. 62% vs. 72%) zu. *Bemühungen, bestimmte religiöse Praktiken zu verbieten* ging als Bedrohung zurück, von 64% vor drei Jahren auf 50% in der aktuellen Befragung.

Sicherheit

Die Befragten in Deutschland berichteten, dass sie sich weniger sicher fühlen. 60% sind der Meinung, es sei *sicher, in der Stadt, in der sie wohnen, als Jude/Jüdin zu leben und zu praktizieren*, ein Rückgang gegenüber 63% 2021 und 76% 2018. Dieser Wert ist niedriger als die 73% für die Befragung insgesamt. Jüdische Führungskräfte in Deutschland sind pessimistischer bezüglich des Antisemitismus, wobei 91% erwarten, dass er in den nächsten 5-10 Jahren ansteigen wird, eine Zunahme gegenüber 87% 2021 und 88% 2018. Die Führungskräfte in Deutschland sind bei diesem Thema pessimistischer als die Befragten im Westen (84%) und insgesamt (83%).

Fast die Hälfte der Befragten in Deutschland, 44%, geben an, dass ihre Organisation seit dem 7. Oktober antisemitische Vorfälle erfahren hat, vs. 38% insgesamt. 81% geben an, dass die Sicherheitsmaßnahmen seit dem 7. Oktober verstärkt wurden (vs. 79%), und 78% erachten die Reaktion ihrer Regierung auf die Sicherheitsbedürfnisse der jüdischen Gemeinde als angemessen (vs. 70%). Wie 81% der anderen Befragten sagen 80% der Befragten in Deutschland, es sei seit dem 7. Oktober weniger sicher geworden, in der Stadt, in der sie wohnen, als Jude/Jüdin zu leben.

Die Befragten in Deutschland tendieren nun eher dazu, Verhalten zu vermeiden, das sie persönlich als Jude/Jüdin zu erkennen gibt, wobei 36% angeben, dass sie es vermeiden, *eine Halskette und/oder ein T-Shirt mit jüdischen Motiven zu tragen* (vs. 32% insgesamt), was dieses verminderte Sicherheitsgefühl widerspiegelt. Allerdings tendieren sie stärker als die anderen Befragten (60% vs. 48%) dazu, an Pro-Israel-Demonstrationen teilzunehmen, wo ihre Identität in der Gruppe anonym bleibt.

Nicht weniger als 85% der Befragten in Deutschland glauben, dass ihre Gemeinde auf eine Krisensituation vorbereitet ist, ein wenig mehr als die Stichprobe insgesamt (82%). Sie tendieren ebenfalls eher dazu anzugeben, dass ihre Gemeinde in großem Ausmaß auf eine Krisensituation vorbereitet ist (46% vs. 41% insgesamt).

Auswirkungen des 7. Oktober

Die Befragten in Deutschland tendierten eher dazu anzugeben, dass ihre Gemeinde seit dem 7. Oktober mit neuen Bedürfnissen konfrontiert ist (78% vs. 71% insgesamt). Allerdings tendierten sie weniger (79% vs. 84%) dazu zu sagen, dass ihre Organisation neue Programme eingeführt hat, um diesen Bedürfnissen zu begegnen.

Was die Befragten in Deutschland über die Auswirkungen der Situation auf die Teilnahme an Veranstaltungen der Gemeinschaft berichteten war viel negativer verglichen mit den anderen Befragten. Europaweit berichteten 11 Prozentpunkte mehr von einer Zunahme der Teilnahme (30%) als von einer Abnahme (19%), während unter den Befragten in Deutschland die Zahl, die von einer *Abnahme* berichteten,

höher war (28% vs. 19%), eine Differenz von 9 Prozentpunkten.

Wie die Befragten insgesamt berichten auch die Befragten in Deutschland von einer Veränderung in ihren sozialen Beziehungen seit dem 7. Oktober. Ein Drittel, 33%, sagt, dass ihre *Beziehungen mit ihren nichtjüdischen Freundinnen und Freunden distanzierter geworden sind* (vs. 38% insgesamt), und 27% von beiden Stichproben geben eine *Distanzierung von nichtjüdischen Organisationen an*. Die Befragten in Deutschland geben zudem *engere Beziehungen zu ihren jüdischen Freundinnen und Freunden* (53% vs. 54% insgesamt), *zu der jüdischen Community* (56% vs. 54%) und besonders *zu ihren Familien* (47% vs. 36%) an.

Einstellungen zu Israel

Die Führungskräfte in Deutschland sind sogar noch stärker pro-Israel eingestellt als die anderen Befragten. 89% (vs. 70% insgesamt) geben an, dass sie *unabhängig vom Verhalten der israelischen Regierung Israel voll und ganz unterstützen*, 89% (vs. 79%) stimmen zu, dass *alle Juden/Jüdinnen die Verpflichtung haben, Israel zu unterstützen*, und 87% (vs. 82%) sagen, dass *ihre Bindung an Israel nach dem 7. Oktober stärker geworden ist*.

Die Führungskräfte in Deutschland berichten auch von stärkerer Einigkeit in ihren Gemeinden bezüglich Israel. 70% geben an, dass Uneinigkeit über Israel entweder gering (41%) oder nicht existent (29%) ist, verglichen mit 55% (36% vs. 19%) insgesamt.

Mehr als drei Viertel der Befragten in Deutschland, 77%, stimmen zu, dass *man in Europa ebenso ein guter Jude/ eine gute Jüdin sein kann wie in Israel*,

verglichen mit 72% insgesamt, wobei 90% (vs. 83%) angeben, dass *Israel ist ein entscheidender Faktor für das Fortbestehen jüdischen Lebens in Europa* ist. Die Befragten in Deutschland tendieren weniger dazu zuzustimmen, dass *Israel jüdische Gemeinden in der Diaspora aktiv unterstützen muss* (74% vs. 80%).

Europa

Die Einstellungen der Stichprobe in Deutschland zu Europa und seine Jüdinnen und Juden stimmen mit denen der Stichprobe insgesamt überein, wobei 99% in Deutschland zustimmen, dass es *sehr wichtig ist, die Beziehungen zwischen Juden/Jüdinnen in den verschiedenen Teilen Europas zu stärken* (97% insgesamt). Sie tendieren etwas stärker dazu anzugeben, dass sie *aus eigener Anschauung mit der Situation in anderen jüdischen Gemeinschaften in Europa vertraut sind* (67% vs. 60%) und sind nachdrücklicher der Ansicht, dass *ihre Gemeinde europäischen jüdischen Organisationen angehören soll* (52% vs. 36% geben an, dass dies sehr wichtig ist).

Während sie die allgemeine Sichtweise teilen, dass *die Schoa weiterhin ein wichtiger Faktor für das europäische Judentum sein muss* (85% der Befragten in Deutschland vs. 86% insgesamt), stimmen mehr Befragte in Deutschland stark zu (55% vs. 44%).

Seit 2021 hat sich die Stichprobe in Deutschland von marginal optimistisch bezüglich der Zukunft Europas (53% äußern sich optimistisch) hin zu marginal pessimistisch (46%) entwickelt. Die Befragten sind viel weniger optimistisch über die Zukunft des europäischen Judentums geworden, wobei 46% es

als lebendig und positiv betrachten, ein Rückgang von den 57% 2021. Die Führungskräfte in Deutschland und die anderen Befragten teilen diesen Pessimismus. Hinzu kommt, dass sie bemerkenswerterweise genau in zwei Hälften geteilt sind, wenn es um die Zukunft ihrer eigenen Gemeinschaften in Deutschland geht, wobei 48% angeben, dass sie optimistisch sind und 48% pessimistisch.

Emigration

Fast ein Drittel (30%) der Befragten in Deutschland 2024 gaben an, dass sie die Emigration wegen schlechterer Sicherheit erwogen haben, ein Anstieg von 22% 2021 und mehr als der Durchschnitt der gesamten Stichprobe (24%). Israel ist für 45% dieser potenziellen Emigrantinnen und Emigranten das bevorzugte Ziel, weniger als die 59% der Stichprobe insgesamt. Dies wird in einer stärkeren Präferenz für die Vereinigten Staaten (16% der Befragten in Deutschland vs. 9% insgesamt), Kanada (12% vs. 9%) und das Vereinigte Königreich (7% vs. 3%) widerspiegelt.

Die Hälfte der Befragten in Deutschland (50%) erwarten, dass die Emigration aus ihrem Land zunehmen wird (vs. 47% insgesamt). Hierbei stimmen sie mit der breiteren Stichprobe überein, dass Israel das wahrscheinlichste Ziel dieser Emigration ist (48% vs. 50% geben Israel an), gefolgt von den Vereinigten Staaten (21% vs. 20%).

Statusfragen/Spannungen zwischen Denominationen

Die Führungskräfte in Deutschland befürworten, dass *jede Person, die bei einem Rabbiner/einer Rabbinerin*

von jeder beliebigen Denomination konvertiert ist, als Mitglied der Gemeinde zugelassen werden sollte (71% stimmen zu vs. 72% insgesamt). Jedoch wies die Stichprobe in Deutschland stärker normative Einstellungen auf als die Stichprobe insgesamt, wobei die Hälfte in Deutschland, 53%, sich für *halachische Kriterien* aussprachen vs. 35% insgesamt. Die stärker inklusive Option, *jede Person, die einen jüdischen Vater hat*, wurde von nur 55% in Deutschland unterstützt, vs. 69% insgesamt. Diese Differenz spiegelt vermutlich die stärker religiöse Zusammensetzung der Stichprobe in Deutschland sowie die große Anzahl Rabbinerinnen und Rabbiner wider.

85% der Befragten in Deutschland erkennen an, dass Spannungen unterschiedlichen Ausmaßes zwischen den verschiedenen Strömungen bestehen, wobei 20% sie für sehr ernsthaft halten. Sie sind zudem pessimistisch bezüglich der Entwicklung dieser Spannungen: 44% erwarten, dass sie sich verschärfen werden, und 8% davon glauben, dass sie *den Fortbestand der existierenden jüdischen Gemeinde bedrohen* werden.

Finanzielle Situation

80% der Führungskräfte in Deutschland waren bezüglich der finanziellen Situation ihrer Organisation zuversichtlich und bezeichneten sie als *gesund/stabil* oder als *angespannt, aber zu bewältigen*; bezüglich ihrer Gemeinschaft traf das auf 81% der Befragten zu. Sie sind ebenso optimistisch bezüglich der zukünftigen finanziellen Situation: 63% sagen, dass die finanzielle Situation sowohl ihrer Organisation als auch ihrer Gemeinschaft in den nächsten 5-10 Jahren besser werden wird.

Führung jüdischer Gemeinschaften und Planung

Die Stichprobe in Deutschland berichtete von einem Gleichgewicht der Geschlechter in der Führung ihrer Organisation, das besser ist als der Durchschnitt, wobei 39% (vs. 33%) angaben, dass mindestens die Hälfte des Vorstandsgremiums Frauen sind.

Die Führungskräfte in Deutschland gaben an, dass ihre Institutionen bei der strategischen Planung und der Regelung der Nachfolge der Führung nicht auf demselben Stand wie die anderen Befragten sind, aber dass sie aufholen. Nur 16% der Befragten in Deutschland sagten, dass ihre Organisation sich in der strategischen Planung engagiert hat (vs. 32% insgesamt), aber 44% gaben an, dass sie gegenwärtig an einem Plan arbeiten (vs. 27%). In ähnlicher Weise geben 14% der Führungskräfte in Deutschland (vs. 25%) an, dass ihre Institution über Pläne für die Nachfolge von Führungskräften verfügt, und 35% (vs. 27%) sagten, dass sie gegenwärtig daran arbeiteten.

Auf die Frage, ob ihre Gemeinschaft eher vereint oder zersplittert ist, erzielten die Befragten in Deutschland einen Mittelwert von 5,7, ähnlich wie der Wert von 5,6 bei der Stichprobe insgesamt.

Fokus Deutschland: Die meisten berichten, dass ihre Organisation für Gruppen wie Ältere, Schulkinder und Jugendliche gut sorgt, aber dass es ihnen noch nicht gelungen ist, Studierende und junge Erwachsene, die „mittlere Generation“ oder Israelis zu erreichen. Am häufigsten wurde angegeben, dass *Bindung und Engagement der Mitglieder stärken* zusätzliche Unterstützung benötigt, dicht gefolgt von *strategische Planung für die Zukunft* und *Nachwuchsförderung*. Training,

sowohl für Fachkräfte als auch für ehrenamtliche Führungskräfte, wurde ebenfalls als relevant angegeben.

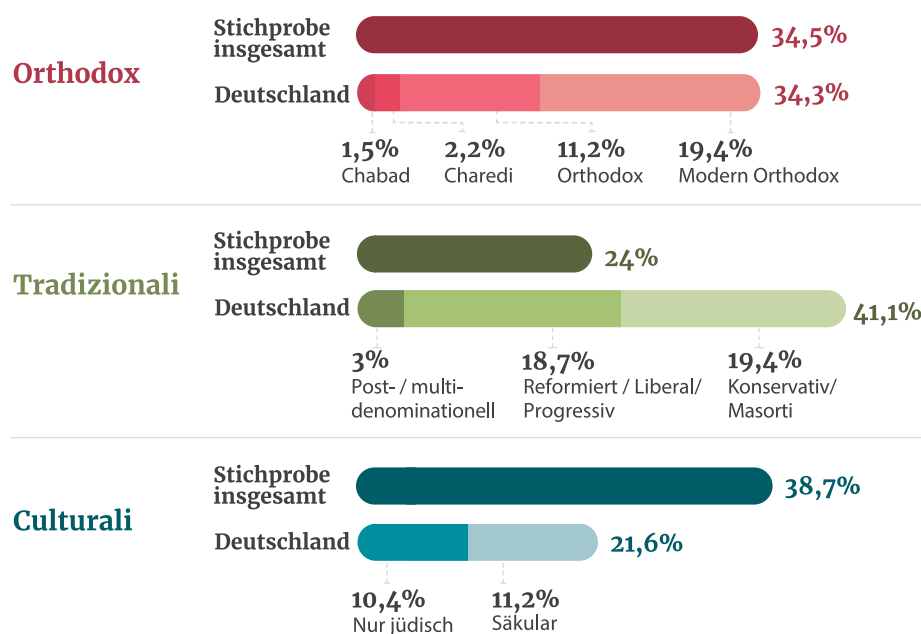
Profil der Befragten in Deutschland

Mit 151 von 879 Befragten stellten die jüdischen Führungskräfte in Deutschland 17,2% aller Befragten. Die Stichprobe in Deutschland ist mehrheitlich männlich (58% vs. 42% weiblich), aber nicht in stärkerem Maße als die gesamte Stichprobe (59% vs. 41%).

Wie auch bei den Befragten insgesamt stellten die älteren Befragten die Mehrheit der Stichprobe in Deutschland: 51% waren über 55 Jahre, verglichen mit 37% zwischen 41 und 54 Jahren und 12% bis 40 Jahren. Mit einem durchschnittlichen Alter von 55,3 Jahren ist die Stichprobe in Deutschland ein wenig jünger als die Stichprobe insgesamt (56,4 Jahre).

Die Führungskräfte in Deutschland tendieren deutlich stärker als ihre Kolleginnen und Kollegen in anderen Teilen Europas dazu, den Denominationen *Masorti*, *Liberal*, *Reform* (MLR) anzugehören, wobei 41% dazu gehören, verglichen mit 24% insgesamt. Die Gruppe der MLR ist die größte unter den vertretenen Denominationen. Ein Drittel, 34,3%, gehört der orthodoxen Strömung an – wie in der Stichprobe insgesamt (34,5%) – und nur 21,6% der Befragten in Deutschland bezeichnen sich als *säkular* oder *nur jüdisch*, viel weniger als die 38,7% der Befragten insgesamt.

Abbildung 21. Verteilung der Befragten nach Denomination der Synagoge. Vergleich zwischen den Stichproben in Deutschland und Europa. 2024



Die Stichprobe in Deutschland ist stärker religiös als die Stichprobe insgesamt. Mehr als zwei Drittel der Führungskräfte in Deutschland, 69%, bezeichneten sich als religiös (*religiös* oder *einigermaßen religiös*) und 31% als säkular (*säkular* oder *einigermaßen säkular*). Zum

Vergleich: bei der Stichprobe insgesamt war die Verteilung ausgewogener: 54% religiös und 46% säkular.

Personen in unbezahlten Funktionen stellten die Mehrheit mit 51% der Stichprobe als ehrenamtliche

Führungskräfte und weiteren 3% als Aktivistinnen und Aktivisten sowie Freiwillige. Jeweils 23% der Befragten in bezahlten Funktionen waren Rabbinerinnen und Rabbiner bzw.

andere Fachkräfte der Gemeinden. Mit fast einem Viertel der Befragten sind die Rabbinerinnen und Rabbiner fast fünfmal so stark vertreten wie in der Stichprobe insgesamt (5%).

Prioritäten und Bedrohungen

Prioritäten

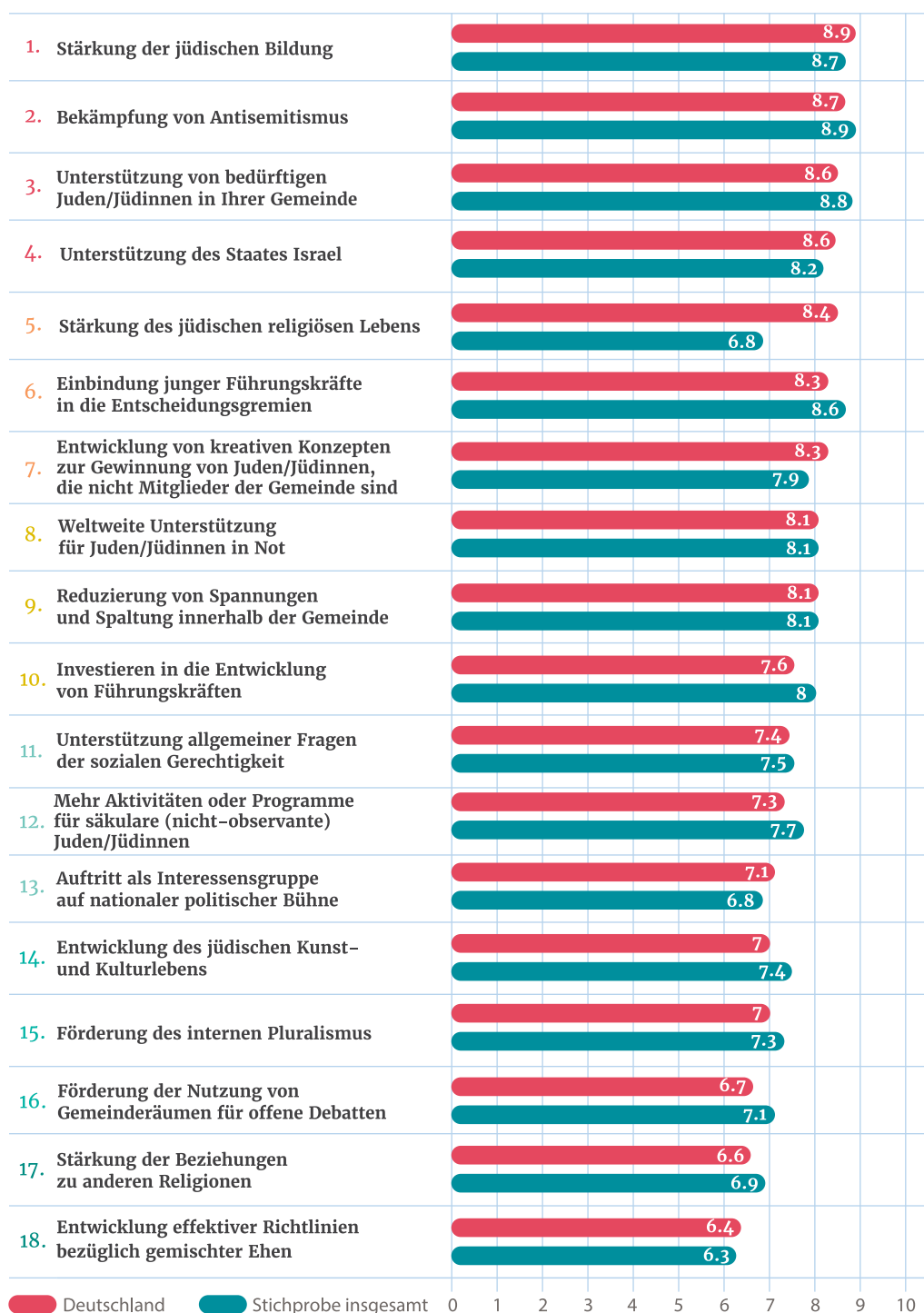
Abbildung 2 zeigt, dass die von den Befragten in Deutschland angegebenen Prioritäten weitgehend mit denen ihrer Kolleginnen und Kollegen in ganz Europa übereinstimmen, wobei die Unterschiede in der Schwerpunktsetzung und Rangordnung meist gering waren. Die beiden Stichproben wählten aus den 18 Optionen, die sie auf einer Skala von 1 (*überhaupt keine Priorität*) bis 10 (*höchste Priorität*) bewerten sollten, dieselben drei als diejenigen mit höchster Priorität aus. Bei den Führungskräften in Deutschland kam *Stärkung der jüdischen Bildung* auf den 1. Platz, gefolgt von *Bekämpfung von Antisemitismus* auf dem 2. und *Unterstützung von bedürftigen Juden/Jüdinnen in Ihrer Gemeinde* auf dem 3. Platz. Bei der Stichprobe insgesamt lag *Bekämpfung von Antisemitismus* auf dem 1. Platz, gefolgt von *Unterstützung von bedürftigen Juden/Jüdinnen in Ihrer Gemeinde* auf dem 2. und *Stärkung der jüdischen Bildung* auf dem 3. Platz.

Ebenso bestand weitgehende Übereinstimmung zwischen den Stichproben in Deutschland und insgesamt über die Rangfolge der anderen Prioritäten. Bei beiden Stichproben belegt *Unterstützung des Staates Israel* den 4. Platz, obwohl die Stichprobe in Deutschland einen geringfügig höheren Wert vergab

(8,6 vs. 8,2). Andererseits verlieh die Stichprobe in Deutschland der *Einbindung junger Führungskräfte in die Entscheidungsgremien* geringfügig weniger Nachdruck als die Stichprobe insgesamt (8,3 vs. 8,6), was auch auf *mehr Aktivitäten oder Programme für säkulare (nicht-observante) Juden/Jüdinnen* zutrifft (7,3 vs. 7,7).

Die beachtenswerte Ausnahme von dieser allgemeinen Übereinstimmung besteht bei *Stärkung des jüdischen religiösen Lebens*. Hier haben die Befragten in Deutschland einen Wert von 8,4 vergeben, was dem 5. Platz entspricht, verglichen mit 6,4 und dem viertletzten Platz bei der Stichprobe insgesamt. Diese Anomalie war auch in der Befragung 2021 festzustellen und scheint die überproportionale Zahl der Rabbinerinnen und Rabbiner unter den Befragten in Deutschland sowie den stärker religiösen Charakter der Stichprobe in Deutschland widerzuspiegeln.

Abbildung 22. "Bitte bewerten Sie, in welchem Maße jedem Anliegen in den nächsten 5 bis 10 Jahren Priorität gewährt werden sollte" Deutschland vs. Stichprobe insgesamt, Antworten auf einer Skala von 1-10



Die Antworten der Führungskräfte in Deutschland entsprachen weitgehend denen in der Region Westeuropa, wobei *Stärkung des jüdischen religiösen Lebens* weiterhin ein Ausreißer war.

Im Zeitverlauf betrachtet ist das Bild im Allgemeinen stabil geblieben. *Stärkung der jüdischen Bildung* blieb auf dem 1. Platz, gefolgt von *Bekämpfung von Antisemitismus* und *Unterstützung von bedürftigen Juden/Jüdinnen*. Auffällig ist nicht nur, dass bei den Befragten insgesamt die *Bekämpfung von Antisemitismus* den 1. Platz belegte, aber bei den Führungskräften in Deutschland durchweg den 2. Platz, sondern auch, dass sie dieser Priorität mit 8,8 praktisch denselben Wert zuwiesen wie 2021 (8,7).

“Das Judentum kann nur erhalten bleiben, wenn Juden wissen, warum sie Juden sind und was das Judentum ausmacht. Antisemitismus ist eine offensichtliche Bedrohung von außen, auf die wir unter anderem damit antworten können, dass wir geeint sind und uns auf unsere ethischen und religiösen Werte besinnen. Das können wir aber nur, wenn wir Kenntnis von Judentum haben und wenn wir die Religion auch praktizieren können.”

(Fachkraft, Deutschland)

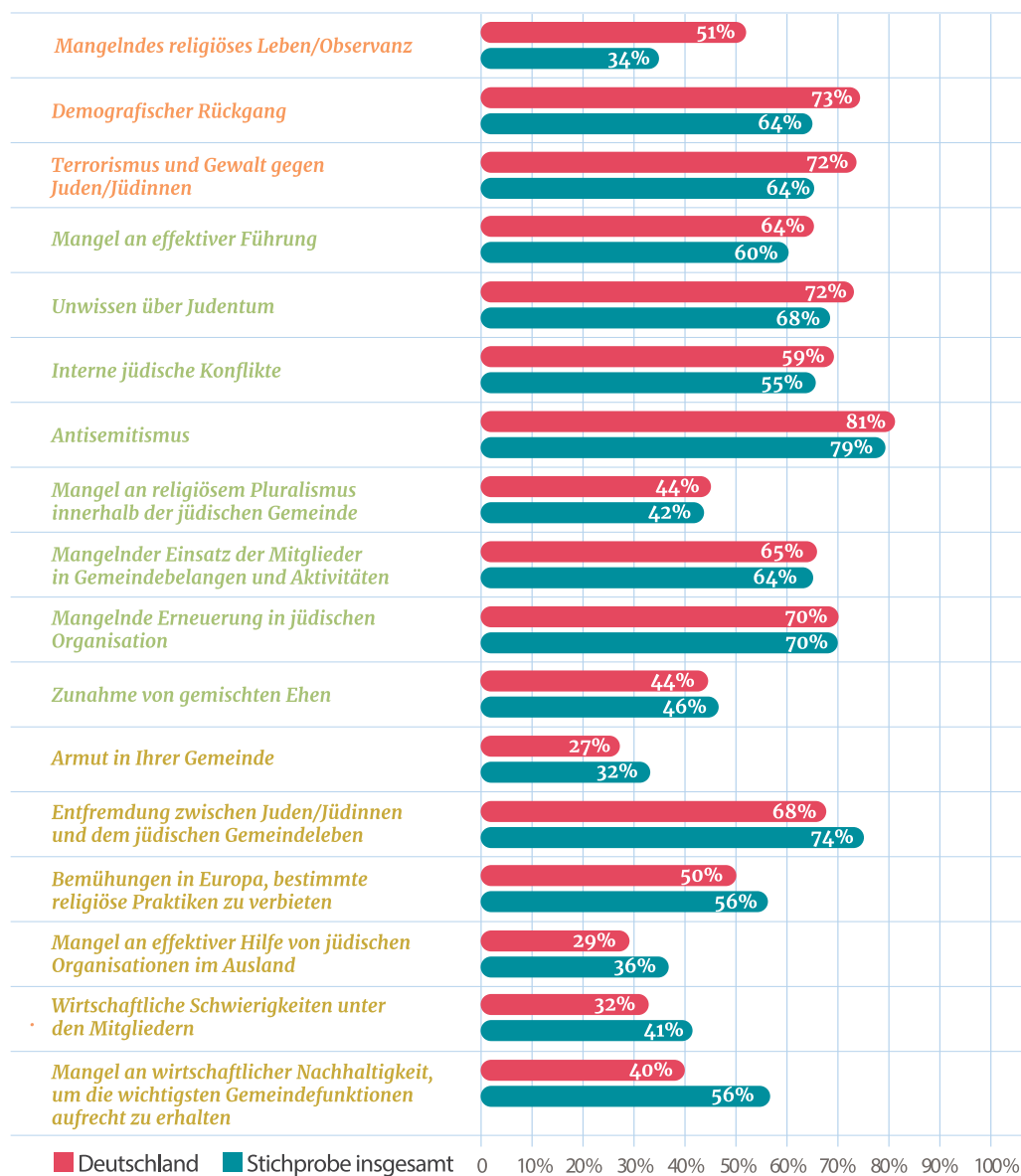
In der Priorisierung der Befragten in Deutschland schnellte *Unterstützung des Staates Israel* vom 9. Platz (7,6) im Jahr 2021 auf den geteilten 4. Platz (8,6) 2024 empor. Ebenso stieg die Priorität *weltweite Unterstützung für Juden/Jüdinnen in Not* vom geteilten 11. Platz 2021 (7,4) auf den geteilten 8. Platz 2024 (8,1) an, wenngleich nicht so stark.

Bedrohungen

Die Wahrnehmungen von Bedrohungen in Deutschland ähneln denen insgesamt in Europa, aber es bestehen auch einige Unterschiede. Beide Gruppen betrachten den *Antisemitismus* als die bei Weitem größte Bedrohung (81% vs. 79% halten ihn für *ernst* oder *sehr ernst*). Der grüne Bereich in Abbildung 3 zeigt, dass sie Bedrohungen ähnlich einschätzen, etwa *Unwissen über Judentum* (72% der Befragten in Deutschland halten dies für *ernst* vs. 68% insgesamt), *mangelnde Erneuerung in jüdischen Organisationen* (70% vs. 70%) und sogar interne jüdische Konflikte (59% vs. 55%) und *Mangel an religiösem Pluralismus* (44% vs. 42%)

Der rote Bereich zeigt jedoch, dass die Befragten in Deutschland viel stärker als der Durchschnitt besorgt sind über den *demografischen Rückgang* (73% vs. 64%), *Terrorismus* und *Gewalt gegen Juden/Jüdinnen* (72% vs. 64%) sowie *mangelndes religiöses Leben/Observanz* (51% vs. 34%), was einen niedrigeren Wert erreicht.

Abbildung 23. "Welche der folgenden Faktoren halten Sie für die größte Bedrohung der Zukunft des jüdischen Lebens in Ihrem Land?" (Anteil der Befragten, die 4 oder 5 Punkte auf einer Skala von 1 bis 5 vergaben) Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Deutschland und der Stichprobe insgesamt



Im Gegensatz dazu sind sie viel weniger besorgt (gelber Bereich) über finanzielle Angelegenheiten, etwa *Mangel an wirtschaftlicher Nachhaltigkeit, um die wichtigsten Gemeindefunktionen aufrecht zu erhalten* (40% vs. 56% insgesamt), *wirtschaftliche Schwierigkeiten unter den Mitgliedern* (32% vs. 41%), *Armut in Ihrer Gemeinde* (27% vs. 32%) und im Zusammenhang damit *Mangel an effektiver Hilfe von jüdischen Organisationen im Ausland*

(29% vs. 36%). Sie sind ebenso weniger besorgt über *Entfremdung zwischen Juden/Jüdinnen und dem jüdischen Leben* (68% vs. 74%) und *Bemühungen, bestimmte religiöse Praktiken zu verbieten* (50% vs. 56%).

Wie auch bei den Prioritäten stimmten die jüdischen Führungskräfte in Deutschland mit ihren westeuropäischen Nachbarinnen und Nachbarn überein in der Bewertung von Bedrohungen;

dies trifft jedoch ein bisschen weniger auf die Bewertung des *Antisemitismus* zu (81% in Deutschland betrachten ihn als ernst vs. 86% insgesamt). Wie auch die europaweite Stichprobe sind die Befragten in Deutschland deutlich weniger besorgt über wirtschaftliche Themen. So betrachten beispielsweise nur 40% den *Mangel an wirtschaftlicher Nachhaltigkeit* als ernste Bedrohung, verglichen mit 56% insgesamt. In ähnlicher Weise sind sie viel weniger besorgt über *Bemühungen, bestimmte religiöse Praktiken zu verbieten* (50% vs. 63%).

“Ich halte die immer wieder aufflammenden internen Konflikte innerhalb der jüdischen Gemeinschaft für mehr als schädlich – sie bedrohen z.T. die Zukunft, denn sie führen oft zu einem langjährigen, erbitterten Streit. Dieser Streit und die damit einhergehenden Folgen – Austritte, Dysfunktionalität, usw. – sind selbst zugefügte Schäden und auf jeden Fall zu vermeiden.”

(Rabbiner, Deutschland)

Nur zwei Bedrohungen wurden von der Stichprobe in Deutschland erheblich ernster eingeschätzt als von der westeuropäischen Stichprobe insgesamt: den *demografischen Rückgang* halten 73% der Befragten in Deutschland für ernst, verglichen mit 65% der westeuropäischen Befragten insgesamt, und *mangelndes jüdisches religiöses Leben* (51% vs. 34%) – ein sehr deutlicher Unterschied. Bei Letzterem zeigt sich wieder die große Zahl der Rabbinerinnen und Rabbiner im Pool der Befragten in Deutschland.

Die Bewertung von Bedrohungen durch die Befragten in Deutschland spiegelt die Auswirkungen des 7. Oktober wider, mit einem weiteren Anstieg von *Antisemitismus* als Bedrohung auf einen neuen Höchstwert: von 59% 2018 auf 75% 2021 und 81% 2024. Dieselbe

Entwicklung ist auch bei *Entfremdung zwischen Juden/Jüdinnen und dem jüdischen Leben* (55% vs. 71% vs. 78%) und *Terrorismus und Gewalt gegen Juden/Jüdinnen* (40% vs. 62% vs. 72%) zu verzeichnen. Interessanterweise ging *Bemühungen, bestimmte religiöse Praktiken in Europa zu verbieten* als Bedrohung zurück, von 64% vor drei Jahren auf 50% in der aktuellen Befragung.

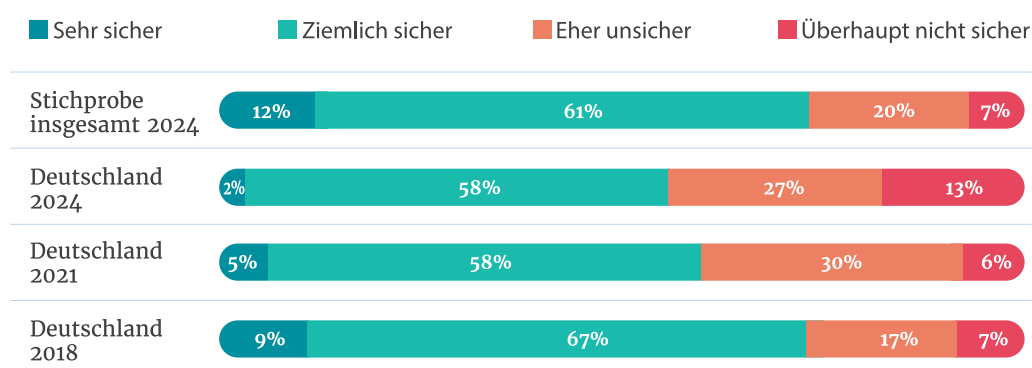
In anderen Bereichen haben sich die Wahrnehmungen von Bedrohungen stabilisiert. *Unwissen über Judentum* wurde 2024 von 72% als ernst betrachtet, ein ähnlicher Wert wie 2021 (75%), *demografischer Rückgang* von 73% (77%) und *mangelnder Einsatz im Gemeindeleben* von 65% (69%). Während die Sorge bezüglich *interner jüdischer Konflikte* von 50% 2021 auf 59% 2024 anstieg, ist diese Steigerung bei Weitem moderater als der Sprung von 28% im Jahr 2018. Die Sorge bezüglich der *wirtschaftlichen Nachhaltigkeit*, die von 21% 2019 auf 46% 2021 emporschnellte, ging 2024 ein wenig zurück, auf 40%, während *Armut in Ihrer Gemeinde* als Bedrohung quasi unverändert blieb und weiterhin von allen Bedrohungen den letzten Rang einnimmt, wie auch in den jüngsten Befragungen.

Sicherheit

Abbildung 4 zeigt klar auf, dass das Sicherheitsgefühl der Befragten in Deutschland sich verschlechtert. Lediglich 60% sind 2024 der Meinung, es sei *sicher, in der Stadt, in der sie wohnen, als Jude/Jüdin zu leben und zu praktizieren*, ein Rückgang gegenüber 63% 2021 und 76% 2018. Die Veränderung wird vom Rückgang derjenigen betont, die berichten, dass sie sich *sehr sicher* fühlen: von 9% 2018 auf 5% 2021 und lediglich 2% 2024, sowie vom sprunghaften Anstieg derjenigen, die sagen, es sei *überhaupt nicht sicher*: von 7% 2018 und 6% 2021 auf 13% in der Befragung 2024.

An all diesen Kriterien gemessen berichten die jüdischen Führungskräfte in Deutschland, dass sie sich in ihrer Stadt weniger sicher fühlen als die Führungskräfte in Westeuropa bzw. in ganz Europa. Während folglich 58% der Befragten in Deutschland angeben, dass sie sich *sicher* und 2% sich *sehr sicher* fühlen (also insgesamt 60%, die sich in gewissem Maße sicher fühlen), liegen die entsprechenden Werte für Befragte in Westeuropa bei 67% (59% und 8%) und für Europa insgesamt bei 73% (61% und 12%). 27% der Befragten in Deutschland geben an, dass sie sich *eher unsicher* fühlen und 13% *überhaupt nicht sicher*, also insgesamt 40%, die sich in gewissem Maße unsicher fühlen. Zum Vergleich: dies trifft auf 30% (25% und 5%) der westeuropäischen Befragten und 21% (20% und 1%) der Befragten insgesamt zu.

Abbildung 24. "Inwieweit ist es Ihrer Meinung nach heutzutage sicher, in der Stadt, in der Sie wohnen, als Jude/Jüdin zu leben und zu praktizieren?" Vergleich Stichprobe insgesamt vs. Deutschland 2024 vs. Deutschland 2021 vs. Deutschland 2018



Jüdische Führungskräfte in Deutschland sind über die zukünftige Entwicklung des Antisemitismus viel pessimistischer geworden. Dabei erwartet eine überwältigende Mehrheit von 91%, dass er in den kommenden 5-10 Jahren ansteigen wird, eine Zunahme

gegenüber 87% 2021 und 88% 2018. Der Pessimismus bezüglich dieses Themas ist merklich größer als bei den westeuropäischen Führungskräften insgesamt (84%) und den Führungskräften in ganz Europa (83%).

“Ich lebe in einer Gegend, in der viele Einwanderer aus muslimischen Ländern leben. Wir begannen, auf der Straße und im Laden weniger Hebräisch zu sprechen. Ich versuche, nicht damit zu werben, dass ich Rabbiner bin. Ich trage einen Hut statt einer Kippa. Ich gerate nicht in Panik, aber es gefällt mir nicht, dass die Bürger in einem westlichen demokratischen Land ihre Identität verbergen müssen, da es bei interreligiösen Konflikten wenig Hoffnung auf rechtlichen Schutz gibt.”

(Rabbiner, Deutschland)

Fast die Hälfte der Befragten in Deutschland, 44%, gaben an, dass ihre Organisation seit dem 7. Oktober antisemitische Vorfälle erfahren hat, ein wenig mehr als die 40% der Befragten in Westeuropa und die 38% des Pools insgesamt. Zudem gaben 81% an, dass die Sicherheitsmaßnahmen seit dem 7. Oktober verstärkt wurden, was den 79% des Pools insgesamt entspricht, und 78% erachten die Reaktion ihrer Regierung auf die Sicherheitsbedürfnisse der jüdischen Gemeinde als angemessen, etwas mehr als die 70% der Stichprobe insgesamt.

Die 80% der Stichprobe in Deutschland, die angaben, es sei seit dem 7. Oktober weniger sicher geworden, in der Stadt, in der sie wohnen, als Jude/Jüdin zu leben, entsprechen den 81% der Stichprobe insgesamt, die eine ähnliche Antwort gaben. Gleichzeitig war der Anteil der Führungskräfte in Deutschland, die eine Verschlechterung der Sicherheit nach dem 7. Oktober feststellten, geringfügig kleiner als bei den westeuropäischen Befragten (85%), und ein kleiner, aber bemerkenswerter Anteil von 4% gab an, sich seit dem Hamas-Angriff sicherer zu fühlen – ein Phänomen, das in den anderen Stichproben praktisch nicht vorkommt.

Wie bei ihren Kolleginnen und Kolleginnen in der Region Westeuropa und in ganz Europa spiegelt sich das seit dem 7. Oktober verminderte Sicherheitsgefühl der Führungskräfte in Deutschland darin wider, wie sie sich öffentlich als Jüdinnen und Juden zu erkennen geben, etwa dass sie Verhaltensweisen vermeiden, die sie persönlich und physisch als Jude/Jüdin zu erkennen geben. Ein Drittel (32% vs. 30% im Westen und 25% in der Stichprobe insgesamt) geben an, dass sie eher als vorher *dazu tendieren, keine Kippa zu tragen*, und mehr als ein Drittel (36% vs. 36% vs. 32%) sagen, dass sie sie eher als vorher *dazu tendieren, keine Halskette/T-Shirt mit jüdischem Motiv zu tragen*.

Der 7. Oktober hat weniger Auswirkungen auf Verhaltensweisen, die weniger offen oder gefiltert sind: lediglich 15% (vs. 16% vs. 14%) geben an, dass sie eher als vorher *dazu tendieren, keine Mesusa zu haben*. Zudem, während 22% angeben, dass sie weniger dazu tendieren, *sich in den sozialen Medien als Jüdinnen bzw. Juden zu erkennen zu geben*, wird dies dadurch vollkommen ausgeglichen, dass eine identische Zahl sagt, dass sie stärker dazu tendieren. Dies ähnelt dem Gegeneffekt bei Befragten aus Westeuropa (21% weniger vs. 18% stärker) und europaweit (18% weniger vs. 18% stärker).

“Die Situation in Israel und Gaza, die Geiseln, die Proteste sind ständig im Hintergrund präsent. Man lebt ständig in einer Art Anspannung, Fassungslosigkeit, Wut, Resignation”

(Ehrenamtliche Führungskraft, Deutschland)

Wie die anderen Befragten wird das Vermeiden von Verhalten, das sie persönlich als Jude/Jüdin zu erkennen gibt, von einer Zunahme an der *Teilnahme an Demonstrationen* zur Unterstützung Israels oder gegen Antisemitismus begleitet, wo dies kollektiv ist und es gegenseitige Unterstützung gibt. Jedoch haben die Befragten in Deutschland sich diese Form, ihr Jüdischsein auszudrücken, noch nachdrücklicher als die anderen Befragten zu eigen gemacht: 60% geben an, dass ihre Teilnahme an Demonstrationen zugenommen hat, verglichen mit 49% für Westeuropa und 48% insgesamt.

Ein starker Wert von 85% der Befragten in Deutschland glaubt, dass ihre Gemeinde auf eine Krisensituation vorbereitet ist, ein wenig mehr als die Stichprobe insgesamt (82%). Sie tendieren ebenfalls eher dazu zu sagen, dass ihre Gemeinde in großem Ausmaß auf eine Krisensituation vorbereitet ist (in *einem großen oder sehr großen Ausmaß* vorbereitet), wobei 46% ihre Gemeinde so bezeichnen vs. 41% insgesamt.

Besondere Fragen zu den Auswirkungen des 7. Oktober

Wie 2021 während der Covid-Pandemie enthielt die Befragung in diesem Jahr einen eigenen Abschnitt zu den Auswirkungen des 7. Oktober. Hier wurden einige interessante Unterschiede zwischen den Befragten in Deutschland auf der einen und den west- und gesamteuropäischen Stichproben auf der anderen Seite aufgezeigt.

Die Antworten der Befragten in Deutschland stimmten weitgehend mit denen der anderen überein, ob sich seit dem 7. Oktober neue Bedürfnisse oder Prioritäten ergeben hätten, wobei 78% angaben, dass dies in ihrer Gemeinde der Fall war, versus 76% der westeuropäischen Befragten und 71% der Befragten insgesamt. Allerdings tendierten sie eher weniger (79% vs. 83% vs. 84%) dazu zu sagen, dass ihre Organisation neue Programme aufgelegt hat, um diesen Bedürfnissen zu begegnen.

“[Nach dem 7. Oktober haben wir] mehr Beratungs- und Unterstützungsbedarf. Ältere Mitglieder haben eine Retraumatisierung erlebt. Jüngere Mitglieder sind vor allem von der fehlenden Empathie ihres Umfelds betroffen. Kinder und Jugendliche stark verunsichert. Alle erfahren subtilen Antisemitismus”

(Ehrenamtliche Führungskraft, Deutschland)

Auffälliger ist der Unterschied in den Antworten der Befragten in Deutschland zu den Auswirkungen der Situation auf die Teilnahme an Veranstaltungen der Gemeinschaft, die viel negativer waren als die der anderen Befragten. Ein Drittel der Befragten in Deutschland, 33%, gaben eine Zunahme der Teilnahme seit dem 7. Oktober an, während 20% von einer Abnahme berichteten, was einer Netto-Differenz von +13% entspricht. Unter den Befragten insgesamt berichteten 30% von einer Zunahme und 19% von einer

Abnahme, bzw. +11%. Im Gegensatz dazu waren die Auswirkungen in Deutschland umgekehrt: nur 19% der Befragten in Deutschland berichteten von einer Zunahme und 28% von einer Abnahme, was einem negativen Effekt von netto -9% entspricht.

Bemerkenswert ist auch, dass weniger Führungskräfte in Deutschland angaben, dass ihre Organisation von Israelis, die in ihrer Stadt leben, kontaktiert worden ist. Nur 32% sagten, dass Israelis sich an ihre Organisationen gewandt haben, verglichen mit 45% der Stichproben in Westeuropa und insgesamt.

“Zuerst kamen ‚Schock‘ und gleichzeitiges Funktionieren müssen, da ich von der Gemeinde und meiner Familie (als Mutter) gebraucht wurde. [...] Mit jedem weiteren Tag und dem intensiven Schweigen des nicht-jüdischen Umfelds wurde es schwieriger [...]. Teils gab es auch unmittelbare Erfahrungen mit Antisemitismus, z.B. in der Schule der Kinder, die von Nichtjuden meist bagatellisiert wurden. Es folgte ein zunehmender Rückzug bzw. eine Veränderung des Freundeskreises.”

(Ehrenamtliche Führungskraft, Deutschland)

Die Befragten in Deutschland berichten von einer ähnlichen Veränderung in ihren sozialen Beziehungen wie die Befragten insgesamt seit dem 7. Oktober. Ein Drittel der Befragten in Deutschland, 33%, sagt, dass ihre Beziehungen mit ihren nichtjüdischen Freundinnen und Freunden distanzierter geworden sind (vs. 38% insgesamt), und 27% von beiden Stichproben geben eine Distanzierung von nichtjüdischen Klubs oder NGOs an.

Die Befragten in Deutschland berichten auch von entsprechend engeren Beziehungen mit jüdischen Freunden/Freundinnen (53%), der jüdischen Community (56%) und ihren Familien (47%). Zum Vergleich: bei der Stichprobe insgesamt betragen diese Zahlen 54%, 54% bzw. 36%.

Einstellungen zu Israel

Abbildung 5 zeigt, dass die Führungskräfte in Deutschland sogar noch stärker pro-Israel eingestellt sind als die anderen Befragten. Fast neun von zehn Befragten, 89%, geben an, dass sie *unabhängig vom Verhalten der israelischen Regierung Israel voll und ganz unterstützen*, verglichen mit 70% insgesamt, während 89% zustimmen, dass *alle Juden/Jüdinnen die Verpflichtung haben, Israel zu unterstützen* (vs. 79%), und 87% (vs. 82%) geben an, dass *ihre Bindung an Israel nach dem 7. Oktober*

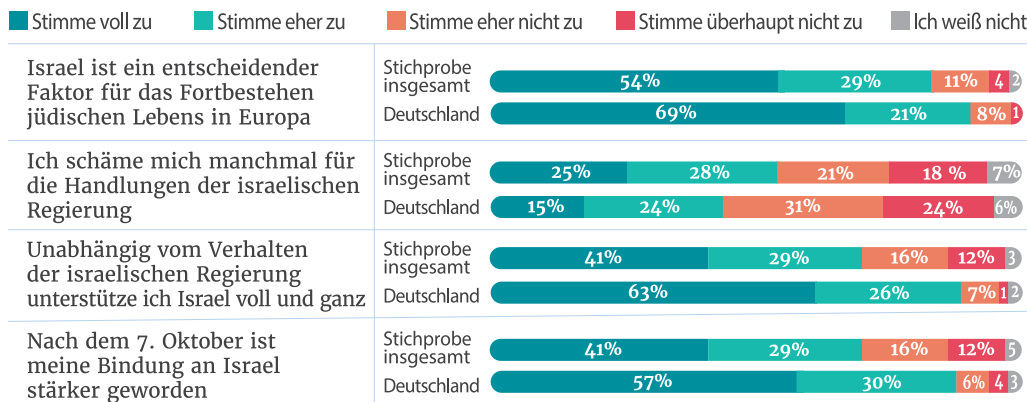
stärker geworden ist. Die Befragten in Deutschland tendieren zudem weniger als andere dazu anzugeben, dass sie *sich manchmal für die Handlungen der israelischen Regierung schämen* (39% vs. 53%).

Die Befragten in Deutschland berichteten außerdem von einem höheren Grad an Einigkeit in ihren Gemeinden bezüglich Israel. Nicht weniger als 70% geben an, dass Uneinigkeit über Israel entweder gering (41%) oder nicht existent

(29%) ist, verglichen mit 52% (37% gering vs. 15% nicht existent) bei den

westeuropäischen Befragten und 55% (36% vs. 19%) insgesamt.

Abbildung 25. Ausgewählte Aussagen zu Israel. Deutschland vs. Stichprobe insgesamt.



Gleichzeitig stimmen mehr als drei Viertel der Befragten in Deutschland, 77%, zu, dass *man in Europa ebenso ein guter Jude/eine gute Jüdin sein kann wie in Israel*, verglichen mit 72% insgesamt, wobei 90% (vs. 83%) zustimmen, dass *Israel ein entscheidender Faktor für das*

Fortbestehen jüdischen Lebens in Europa ist. Die Befragten in Deutschland tendieren jedoch weniger dazu zuzustimmen, dass *Israel jüdische Gemeinden in der Diaspora aktiv unterstützen muss* (74% vs. 80%).

Europa

Die Einstellungen der Stichprobe in Deutschland zu Europa und seine Jüdinnen und Juden stimmen weitgehend mit denen der Befragten insgesamt überein. Fast einstimmig, mit 99%, stimmen sie der Aussage zu: *es ist wichtig, die Beziehungen zwischen Juden/Jüdinnen in den verschiedenen Teilen Europas zu stärken*, verglichen mit 97% der Stichprobe insgesamt. Die Befragten in Deutschland tendieren zudem etwas stärker dazu anzugeben, dass sie *aus eigener Anschauung mit der Situation in anderen jüdischen Gemeinschaften in Europa vertraut sind* (67% vs. 60%).

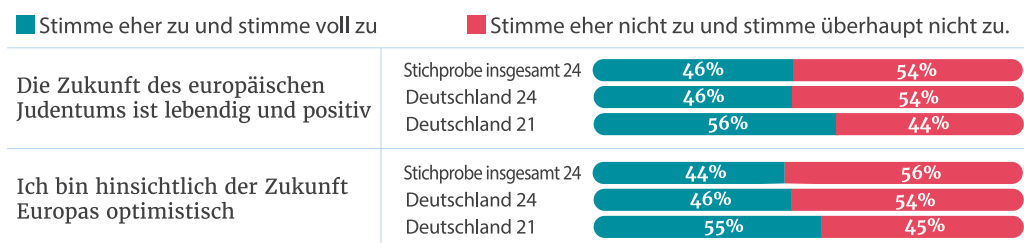
Sie tendieren allerdings weniger dazu, die Vorstellung zu unterstützen, dass *das europäische Judentum dem restlichen Judentum einzigartige und wertvolle Perspektiven bietet*, wobei 75% dieser Aussage zustimmen, verglichen mit 89% der Befragten insgesamt. Hinzu kommt: obwohl der Anteil der Befragten in Deutschland, der der Aussage *meiner Meinung nach ist es wichtig, dass meine Gemeinde europäischen jüdischen Organisationen angehört* zustimmt, mit dem Anteil der Stichprobe insgesamt fast identisch ist (88% vs. 89%), beträgt der Anteil der Befragten in Deutschland, die voll zustimmen, rund ein Drittel (36%), verglichen mit mehr als der Hälfte der Befragten insgesamt (52%).

Während die Befragten in Deutschland die Sichtweise insgesamt teilen, dass *die Schoa weiterhin ein wichtiger Faktor für das europäische Judentum sein muss* (85% der Befragten in Deutschland vs. 86% insgesamt), stimmen 55% voll zu, signifikant höher als die 44% der Stichprobe insgesamt.

Seit 2021 hat sich die Stichprobe in Deutschland von marginal optimistisch bezüglich der Zukunft Europas hin zu marginal pessimistisch entwickelt, wobei sich nur 46% (vs. 44% insgesamt) optimistisch äußern, verglichen mit 53% vor drei Jahren. Die Befragten sind viel weniger optimistisch über die Zukunft des europäischen Judentums geworden, wobei 46% es als lebendig und positiv betrachten, ein Rückgang von den 56% 2021. Die

Führungskräfte in Deutschland und die Stichprobe insgesamt teilen diesen Pessimismus. Zusätzlich zu diesen Fragen zur Zukunft Europas und des europäischen Judentums wurde den Befragten in Deutschland folgende Frage gestellt: *Wenn Sie über die Zukunft Ihrer Gemeinde in den nächsten 5 bis 10 Jahren nachdenken, wie optimistisch sind Sie?* Auch hier entwickelten sich die Antworten von einer optimistischen zu einer eher ambivalenten Einstellung. Im Jahr 2021 gab es noch eine zuversichtliche Bewertung bezüglich der eigenen Gemeinde, wobei sich fast doppelt so viele optimistisch wie pessimistisch äußerten (62% vs. 34%), aber 2024 waren die Anteile bemerkenswerterweise genau gleich groß (48% vs. 48%)⁵.

Abbildung 26. Optimismus bezüglich Europa. Stichprobe insgesamt vs. Deutschland 2024 vs. Deutschland 2021



Emigration

Die Befragten in Deutschland tendieren signifikant eher dazu, wegen des verminderten Sicherheitsgefühls, in ihrem Land als Jude/Jüdin zu leben, für sich persönlich über Emigration nachgedacht zu haben. Im Jahr 2024 gaben 30% der Befragten an, über Emigration nachgedacht zu haben. Dies ist ein signifikanter Anstieg gegenüber den 22% in der vorigen Befragung und

erheblich höher als der Wert von 24% in der Befragung insgesamt.

Israel ist zwar für 45% dieser potenziellen Emigrantinnen und Emigranten das bevorzugte Ziel, aber dies ist signifikant weniger als in der Stichprobe insgesamt, nämlich 59%. Dies wird in einer stärkeren Präferenz für die Vereinigten Staaten (16% der Befragten in Deutschland vs.

5. Diese Frage wurde nur in der Befragung in Deutschland gestellt.

9% insgesamt), Kanada (12% vs. 9%) und das Vereinigte Königreich (7% vs. 3%) widerspiegelt.

Bei der allgemeineren Frage nach der Emigration aus ihrem Land erwartet nicht weniger als die Hälfte – 50% – dass

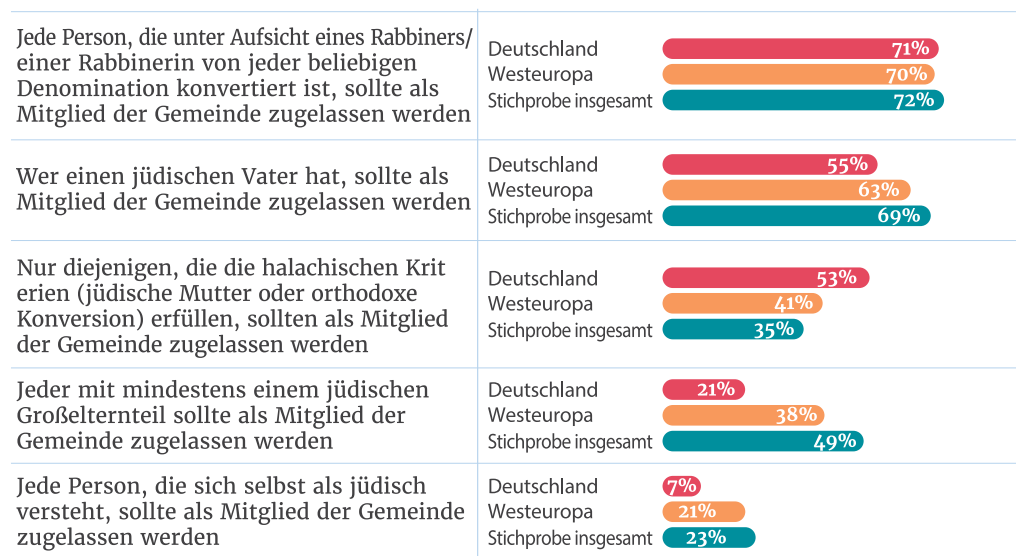
sie zunehmen wird, ähnlich den 47% der Befragten insgesamt. Zudem nannten die Befragten in Deutschland und in der Befragung insgesamt dieselben Ziele dieser Emigration: 48% bzw. 50% nannten Israel und 21% bzw. 20% die Vereinigten Staaten.

Statusfragen/Spannungen zwischen Denominationen

Wie die Führungskräfte in ganz Europa besteht bei den Befragten in Deutschland Konsens, dass *jede Person, die bei einem Rabbiner/einer Rabbinerin von jeder beliebigen Denomination konvertiert ist, als Mitglied der Gemeinde zugelassen werden sollte* (71% der Befragten in Deutschland stimmen zu, vs. 70% in Westeuropa und 72% insgesamt). Ihre Ansichten bezüglich anderer Kriterien für die Mitgliedschaft

sind jedoch weniger eindeutig. Scheinbar gegensätzliche Positionen werden von knappen Mehrheiten vertreten, wobei 55% angeben, dass die Mitgliedschaft stärker inklusiv und für *jede Person, die einen jüdischen Vater hat, offen sein sollte*, und 53% die stärker normative Position vertreten, die Mitgliedschaft auf diejenigen zu beschränken, die *halachische Kriterien* erfüllen.

Abbildung 27. "Bitte geben Sie an, inwieweit Sie den folgenden Aussagen bezüglich Kriterien für die Mitgliedschaft zustimmen bzw. nicht zustimmen." Antworten stimme eher zu und stimme voll zu. Deutschland vs. Westeuropa vs. Stichprobe insgesamt



Diese Uneinigkeit bezüglich zweier scheinbar divergierender Kriterien für die Gemeindemitgliedschaft – das eine offensichtlich stärker inklusiv,

das andere offensichtlich stärker normativ – deutet darauf hin, dass es bei den jüdischen Führungskräften in Deutschland zwei sehr unterschiedliche

Vorstellungen von dem Status Quo der Gemeinden gibt. Die Antworten der Befragten in Deutschland spiegeln wahrscheinlich auch wider, dass sowohl die Strömung Masorti-Liberal-Reform (41% in Deutschland vs. 24% insgesamt) als auch Rabbinerinnen und Rabbiner (23% vs. 9%) in der Stichprobe in Deutschland stark vertreten sind.

Insgesamt vertraten die Befragten in Deutschland eine stärker normative Position zu Statusfragen als diejenigen in Westeuropa und in Europa insgesamt. Der Anteil der Befragten in Deutschland, die *halachische Kriterien* unterstützen, ist signifikant höher als in Westeuropa und insgesamt (53% vs. 41% vs. 35%), während der Anteil, die *jede Person, die einen jüdischen Vater hat*, als Gemeindemitglied zulassen würde, viel geringer ist als in den anderen Stichproben (55% vs. 63% vs. 69%). Entsprechend ist die Unterstützung der Befragten in Deutschland für

die Zulassung von *jeder Person, die mindestens einen jüdischen Großelternteil hat* (21% vs. 38% vs. 49%) und *jeder Person, die sich als jüdisch betrachtet* (7% vs. 21% vs. 23%) geringer.

Die große Mehrheit der Befragten in Deutschland, 85%, erkennt an, dass Spannungen unterschiedlichen Ausmaßes zwischen den verschiedenen Strömungen bestehen, und 20% halten diese Spannungen für sehr ernsthaft (vs. 15% insgesamt). Sie sind zudem pessimistisch bezüglich der Entwicklung dieser Spannungen: 44% erwarten, dass sie sich in den kommenden 5-10 Jahren verschärfen werden, und 8% glauben sogar, dass sie *den Fortbestand der existierenden jüdischen Gemeinde bedrohen* werden. Die Hälfte der Befragten, 48%, erwartet, dass die Spannungen gleich bleiben werden, und nur 8% sagen voraus, dass sie weniger problematisch werden.

Finanzielle Situation

Die Führungskräfte in Deutschland schätzten die finanzielle Situation ihrer Organisation weitgehend positiv ein, wobei 80% sie als *gesund/stabil* oder *ein wenig angespannt, aber gegenwärtig zu bewältigen* bezeichneten; bezüglich ihrer Gemeinden betrug dieser Wert 81%. Sie sind ebenso optimistisch bezüglich der zukünftigen finanziellen Situation: 63% sagen, dass die finanzielle Situation sowohl ihrer Organisation als auch ihrer Gemeinschaft in den nächsten 5-10 Jahren besser werden wird (*deutlich verbessern* oder *etwas verbessern*).

Diese Bewertung ist anders als das Muster bei den Befragten insgesamt, die die aktuellen und zukünftigen Finanzen ihrer eigenen Organisation etwas optimistischer einschätzten als die ihrer Gemeinde.

Führung jüdischer Gemeinschaften und Planung

Die Befragten in Deutschland berichten von einem Gleichgewicht der Geschlechter in der Führung ihrer Organisation, das besser ist als der Durchschnitt, wobei 39% angeben, dass Frauen mindestens die Hälfte des Vorstandsgremiums stellen, verglichen mit 33% insgesamt.

Die Führungskräfte in Deutschland geben an, dass ihre Institutionen bei der strategischen Planung und der Regelung der Nachfolge der Führung nicht auf demselben Stand wie die anderen Befragten sind, dass sie jedoch aufholen. Insgesamt geben 60% der

Befragten in Deutschland (wie auch 59% der Befragten in ganz Europa) an, dass ihre Organisation einen strategischen Plan erstellt hat oder daran arbeitet. Entsprechend berichten 49% der Befragten in Deutschland, dass ihre Institution über Pläne für die Nachfolge von Führungskräften verfügt, nur knapp unter den 52% der Befragten insgesamt. Auf die Frage, ob ihre Gemeinschaft eher vereint oder zersplittert ist, erzielten die Befragten in Deutschland einen Mittelwert von 5,7, verglichen mit 5,6 bei der Stichprobe insgesamt (wobei 10 vollkommen vereint und 1 vollkommen zersplittert bedeutet).

Fokus Deutschland

Im Teil der Befragung unter dem Titel „Fokus Deutschland“ wurden den Befragten in Deutschland Fragen gestellt, die sich ausschließlich mit der Gemeinschaft in Deutschland beschäftigen. Unsere Partnerschaft mit dem Zentralrat der Juden in Deutschland hat dies ermöglicht.

Eine Frage betraf die Zielgruppen, die die Gemeinden mit Programmen und besonderen Aktivitäten besser oder weniger gut bedienen. 84% der Führungskräfte gaben an, dass Ältere durch die Angebote der Gemeinde sehr gut bedient werden, gefolgt von Schulkindern (68%), Jugendlichen (62%) und jungen Familien (61%), für die es besondere Programme gibt. Im Gegensatz dazu berichteten weniger als die Hälfte (46%), dass es gezielte Programme für Studierende und junge Erwachsene gibt, derselbe Anteil (46%) für die „mittlere Generation“ und

lediglich 23% für Israelis. Umgekehrt stehen die „mittlere Generation“ (37%), Israelis (34%) und Jugendliche und Studierende (34%) ganz oben auf der Liste derer, von denen die Führungskräfte sagen, sie hätten sie nicht erreicht, während nur wenige sagen, dass ihre Gemeinde Jugendliche (16%), Schulkinder (13%) bzw. ältere Menschen (5%) nicht erreicht.

Eine große Mehrheit der Führungskräfte – 84% – sagt, dass ihre Gemeinde Basisinitiativen ihrer Mitglieder aktiv unterstützt, indem sie Räume oder andere Ressourcen zur Verfügung stellt. Hinzu kommt, dass von den 60%, die sagen, ihre Stadt verfügt über aktive Netzwerke jüdischer Organisationen, 84% sagen, dass ihre Gemeinde mit ihnen kooperiert, davon 46% regelmäßig und 38% gelegentlich.

Abbildung 28. "Bitte geben Sie an, inwieweit Sie den folgenden Aussagen bezüglich Kriterien für die Mitgliedschaft zustimmen bzw. nicht zustimmen." Antworten stimme eher zu und stimme voll zu. Deutschland vs. Westeuropa vs. Stichprobe insgesamt



Abbildung 8 zeigt, für welche Programme die Führungskräfte zusätzliche Unterstützung für nötig halten (mehrere Antworten zulässig). Drei Items sind besonders hervorzuheben: *Bindung und Engagement der Mitglieder stärken* (59%), *strategische Planung für die Zukunft* (58%) und *Nachwuchsförderung* (57%). *Training für Mitarbeiter/innen* (52%) und *Training für die Führung* (48%) scheinen ebenfalls relevant zu sein.

The JDC-International Centre for Community Development (JDC-ICCD) ist die europäische Forschungs- und Evaluationsstelle des American Jewish Joint Distribution Committee (JDC). JDC-ICCD wurde 2005 mit dem Auftrag gegründet, ein detailliertes Bild der Phänomene jüdischer Gemeinschaft, Identität und Sozialfürsorge zu erstellen. JDC-ICCD analysiert mittels angewandter Forschung aktuelle Trends und Veränderungen in der jüdischen Welt und misst und bewertet gleichzeitig die Auswirkungen von Initiativen der Gemeinschaft vor Ort. JDC-ICCD generiert aussagekräftige und wissenschaftlich erstellte Daten für Entscheidungsfindungsprozesse seitens jüdischer Gemeinden und anderer Stakeholder, einschließlich JDC, in ganz Europa. www.jdc-iccd.org

